STANFORD UNIVERSITY LIBRARY
1969

Simon Spira

und sein Sohn.

Erzählung

von

A. E. Brachvogel.

Berlin, 1876.

Verlag von Otto Janke.

MEH

PT 1824
B4 S5

Erſtes Capitel.

So interessante alte Städte auch Mitteleuropa besitzen mag, ich kenne doch keine, die sich sowohl in historischen Erinnerungen, eigenartiger Lage, Alterthümlichkeit der Bauart und Mannigfaltigkeit seiner Bewohner mit Prag, der alten Hauptstadt Böhmens messen könnte. Nirgend springen die Gegensätze des österreichischen Mischlingsvolkes stärker in die Augen, seine Racen zeigen sich nirgend so ausgeprägt, als hier. Ueberall in Prag findet man die Spuren der Jahrhunderte langen Kämpfe, welche diese Gegensätze hervorgerufen haben und die noch in alter Stärke unvermittelt und unversöhnt neben einander bestehen. —

In Prag standen stets zwei Racen, die Deutschen und die Slaven in politischer wie socialer Nebenbuhler-

ſchaft einander gegenüber und werden das ſo lange, bis das ſchwächere, an Cultur niedriger ſtehende Volks-element von der höheren geiſtigeren Kraft des anderen aufgelöſt werden wird. In derſelben Stadt blüht heute das Jeſuitenthum und die Kanzeln hallen von fanatiſchen Predigten über das „heiligſte Herz Jeſu“ wieder, in welcher Huß lehrte, Ziska's Trommel klang und die Fahnen der Kelchner wehten!

Hier reſidirte der Winterkönig mit der ſchönen Tochter Jakob I.! Hier feierte der Friedländer die höchſten Triumphe ſeines Ehrgeizes! Hier in der gaſt-lichen Halle ſeines rieſigen Palaſtes verführte er ſeine halbtrunkenen Generale zum Treubruch gegen den Kaiſer. An der Marienſäule ward der Wuth Wallenſteins, bei Lützen geſchlagen worden zu ſein, das Blut kaiſerlicher Offiziere geopfert. Draußen am weißen Berge verlor der Hort des Proteſtantismus, Friedrich der Palatin, in einer Stunde die ihm von Böhmens Ständen jubelnd dargebotene Krone und jener dreißigjährige, ſcheußlichſte aller Kriege nahm von hier aus ſeinen Weg, in welchem Proteſtantismus und römiſche Gewalt,

habsburgiſche Hauspolitik und das Unabhängigkeitsgelüſt deutſcher Fürſten, Racenhaß, Fanatismus, wie politiſcher Ehrgeiz die Erde mit Blut, den Himmel mit dem Qualm brennender Städte erfüllten.

Was dieſer Krieg geweſen iſt und wie er in ſeinen Folgen ohne Beiſpiel in der Geſchichte geſitteter, chriſtlicher Nationen daſteht, beweiſt ein Faktum! Als er 1618 begann, zählte Deutſchland 23 Millionen Seelen, als er 1648 endete nur noch 4,500,000 lebendige Menſchen, alſo noch nicht den fünften Theil!! Von Prag aber ging jener Würgengel aus, der die deutſche Erde entvölkerte und unſere Nation um mehr denn hundert Jahre in der Cultur zurückwarf. —

Jeder Schritt durch Prags viel gewundene Gaſſen jeder Blick belehrt uns, welche wechſelreiche Ereigniſſe den Dingen und Menſchen ihren unverkennbaren Stempel aufgedrückt haben. Drüben am Hradſchin klimmen die Paläſte des ſtolzen böhmiſchen Feudal- und Kriegsadels, die Sitze der Czechen-Häupter in dichten Terraſſen zur Königsburg empor, ob derſelben zum Schutze, ob ihr zum Trutze, — das iſt höchſt fraglich!

Dazwischen spreizt an den behäbigsten Stellen sich die römische Geistlichkeit mit ihren Prälaturen, Klöstern, Kirchen und Seminaren; stillvergnügte, überaus betriebsame Geschäftsleute sind's, die mit der himmlischen Gnade einen höchst einträglichen Handel treiben! Dort hausen heute noch die Wallensteine, Fürstenberg, Hartick, Kinsky, Colloredo, Lichtenstein, Lobkowitz, Kollowrad, Schwarzenberg, Thun, Morzin und Martinitz. Deutsche und Czechen, stolze Geschlechter, die einst für, wie gegen den Kaiser, für, wie gegen Rom im Felde standen. Während der Eine ihrer Ahnherrn vielleicht das goldene Vließ errang, stürzte den Andern sein Ehrgeiz in blutigen Tod. Hradschin und Kleinseite, das ganze westliche Prag, ist die Domaine der Aristokraten, diesseits der Brücke hingegen, der Nord und Ost der Czechenstadt gehört dem Volke. Zwar haben in der Altstadt die Clam-Gallas, Kinsky, Colloredo und Mansfelds auch Stammsitze, in der Neustadt die Beraun, Dehalsky, Nostiz und Werby, sie sind deshalb auch populär, aber dennoch ist auf der rechten

Moldauſeite das Adelselement nur dünn vertheilt und verſchwindet in dem Geräuſche bürgerlichen Lebens.

Die Altſtadt, welche den nordöſtlichen Theil der Reſidenz bildet und an dem faſt rechtwinkligten Haken liegt, welchen die Moldau von Süden nach Oſten beſchreibt, ehe ſie dem Dorfe Bubna vorüberfließt, iſt auch der älteſte, wohl urſprünglichſte Theil Prags; Hradſchin, Kleinſeite und Neuſtadt entſtanden viel ſpäter. Wahrſcheinlich waren alle dieſe Stadttheile ehedem völlig getrennte, für ſich beſtehende Orte, welche erſt die ſteigende Cultur und zahlreiche Einwanderer verſchmolzen haben. Dies geht aus der Thatſache hervor, daß Kleinſeite, Alt- und Neuſtadt, ja ſogar das Judenviertel ihr beſonderes Rathhaus und getrennte Gemeindeverwaltung noch heute haben, was ſogar bei der jetzigen Einwohnerzahl, welche 200,000 Seelen nicht überſteigt, ziemlich ungerechtfertigt erſcheint.

Iſt die Sage keine Lüge, daß Libuſſa Prag Anno 700 nach Chriſti gründete, ſo kann damit, weil die Bergfeſte Wiſchuwrad ſchon beſtand, allein die Altſtadt nur gemeint ſein. Daß damals bereits Anſiedelungen im

nordwestlichen rechten Moldauwinkel vorhanden waren, gerade jene Stelle als die geeignetste für Gewerbe, Handel, Schifferei und Fischfang sich herausgestellt haben muß, beweist schon der Umstand, daß nachweisbar das älteste israelitische Grabmal daselbst im Jahre 606, sage Sechshundert nach Christi schon errichtet ward!

Die Tradition der prager Judenschaft aber reicht noch viel weiter hinauf, wie denn von der höchst merkwürdigen Czechen-Metropole die Altstadt das Merkwürdigste, von der Altstadt aber die Judenstadt, am äußersten nordwestlichen Moldauwinkel, zweifellos das Allerwunderbarste ist! Sie birgt in ihrem Schooße Dinge, die man vergebens zum zweiten Mal in Europa, wenigstens, wie sie dort sind, nirgends mehr wiederfinden dürfte.

Die Judenstadt mit ihren Geheimnissen und die Altstadt, welche sie gewissermaßen einkapselt, bilden nun die Scene unserer Erzählung, deren Helden jenem Volke angehörten, das im Glücke vordem übermüthig, halsstarrig und verblendet, verächtlich vor aller Welt geworden ist, zerstreut und verfolgt wurde und ruhelos

wandern mußte durch die Welt, um doch überall ein Fremdling zu bleiben. —

Die heutigen, modernen Israeliten sind uns eigentlich sehr gleichgültig. An diesem Volke lieben wir nur seine Tradition, die Weisheit seiner Väter, von der es heute selbst nicht gar sehr viel mehr weiß. Wir lieben eben ihre Tradition, weil sie die Mutter der unsrigen ist und wir unsere eigene Entwicklung nicht zu begreifen vermöchten, wenn uns in die jüdische Tradition jeglicher Einblick fehlte. Prag ist nun einer der wenigen — absonderlichen Orte, wo man denselben thatsächlich thun kann, die Menschen aber, deren Handlungs- und Denkweise wir schildern, gehören jener höheren Gattung unseres Geschlechtes an, welche, mögen sie unter einem Volke leben, wie es auch heiße und welcher Glaubensform es auch huldige, stets die Bewunderung ihrer Zeit sein und ihre Nation mit einem Schimmer von Ruhm und Hoheit umgeben wird, welche sie ihr gebeugtes Haupt in neuer Hoffnung erheben läßt. —

Zweites Capitel.

Obwohl Prag von moderner Cultur möglichſt beleckt worden iſt, auch kein Serezaner*) mehr im rothen Mantel martialiſch umherſtreift, ja, ſelten nur der Bauer ſich noch in blauer Schnurenweſte und weißen Hoſen blicken läßt, ſieht doch die Altſtadt noch ſo düſter und eng aus, ihre Bauten ſind ſo verzwickt, ihre Straßen ſo labyrinthiſch, daß man hiernach den Schluß machen kann, 1648, im letzten Jahre des dreißigjährigen Krieges, müſſe dieſer Stadttheil noch viel verbauter und ſchmutziger, viel melancholiſcher geweſen ſein. Seit den Huſſiten ward Prag mehr denn zehnmal, ſechsmal allein

*) Leichte Infanterie, zum Sicherheitsdienſt verwendet. D. V.

im dreißigjährigen Kriege erobert, geplündert und geschädigt. Ueberall kündeten die klaffenden Löcher und Risse in den Mauern, wie oft sie von feindlichen Kugeln überschüttet worden sei. —

Wir betreten die Altstadt unter dem Eindrucke der jüngsten, erst voriges Jahr erfolgten Verwüstungen und zwar um Mitte des Juni jenes Jahres, welches endlich die ein Menschenalter wüthende Schlächterei in Deutschland enden sollte. Alle Kräfte von Freund und Feind waren bereits erschöpft, die ganze Generation fast ausgerottet, die Hälfte der bewohnten Orte im Lande der Erde gleich gemacht. Wohl hatten schon vor drei Jahren zu Osnabrück die Friedensunterhandlungen begonnen, aber zu keinerlei Resultat geführt, weil die kriegführenden Monarchen mehr ihren politischen Vortheil, als das Elend ihrer Unterthanen beachtend, keine große Eile hatten, den trostlosen Zuständen ein Ende zu machen, Jeglicher von ihnen vielmehr glaubte, der fernere Krieg werde ihn über den Gegner bessere Vortheile gewinnen lassen, diesen aber desto mehr schwächen.

Der schwedische General Wrangel hatte voriges

Jahr ganz Böhmen besetzt gehalten und Prag erobert, der kaiserliche General Graf Melander von Holzapfel aber die Residenz befreit und die Schweden bis nach Eger zurückgetrieben. Anfang dieses Jahres hatten Wrangel und Graf Königsmark mit 18000 Mann schwedischerseits den Feldzug eröffnet und das von den Kaiserlichen belagerte Eger verproviantirt. Am siebzehnten Mai war General Melander von Holzapfel bei Zusmarshausen in Bayern total geschlagen worden und hatte im Gefecht den Tod gefunden; — der letzte kaiserliche General also, dessen Fahnen das Glück gelächelt, war nicht mehr! Nun war sogar Pfalzgraf Carl Gustav, der eventuelle Thronfolger von Schweden, mit 9000 Mann Zuzug im nordwestlichen Winkel Böhmens erschienen, Anfangs dieses Monats aber hatte Graf Königsmark Eger entsetzt und bereitete sich dort auf neue Operationen vor. Daß die schwedisch protestantische Partei sich beeilen werde, die möglichst größten Vortheile zu erlangen, bevor der Friede wirklich geschlossen werde, war eben so natürlich, als daß es ihr gelüsten mußte, die böhmische Residenz, welche für ungeheuer reich

galt und die ihnen Melander so schmählich entrissen hatte, als Faustpfand wieder in die Hände zu bekommen. Die Bevölkerung Prags schwebte deshalb in äußerster Sorge und Unruhe. — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — —

Kommen wir von der „steinernen“ oder Nepomuk-Brücke zu dem riesigen Altstädter Thurm, so ist dessen großes Thor jetzt nicht nur verschlossen und die östliche Seite Prags nur durch ein schmales Pförtchen desselben betretbar, auf seinem Zinnenkranze und an den oberen Fenstern stehen Bewaffnete, welche die Kleinseite und Hradschin unter Beobachtung halten; auch einige Feldstücke sind oben und auf die angrenzenden Mauern vertheilt und recken ihre drohenden Mündungen über den Fluß. —

Es ist gegen zehn Uhr Morgens und eine Gruppe vornehmer Herren schreitet eben von der Kleinseite über die Brücke her dem Altstädter Thurme zu. Sie sind, ihrem Range und Stellung nach, sämmtlich kriegsmäßig bewaffnet, wie es die trostlose Zeit erfordert, und ihr Gespräch ist keines von den annehmlichen. Allen vor-

auf ſchreitet der dreiundſechzigjährige General Graf Rudolf Colloredo, Statthalter von Böhmen, Gouverneur von Prag und Kaiſerlicher Oberburggraf auf dem Hradſchin. Er und ſein jüngerer Bruder Joſeph, Großprior der Maltheſer, ſind tief in die Schlußkataſtrophe Wallenſteins verwickelt geweſen, beſonders Rudolf hatte hierbei das Verdienſt, den Kaiſer rechtzeitig gewarnt und durch ſtrategiſche Maßnahmen den Herzog von Friedland zu den letzten ſchlimmſten Schritten in Eger gedrängt und ihn ſo der Nemeſis überliefert zu haben, bevor er zu den Schweden übertreten konnte. Für dieſe Treue in höchſter Gefahr war ihm als kaiſerlicher Dank die Herrſchaft Opoczno verliehen und der beſondere Schutz Prags anvertraut worden. Für ſein Alter noch friſch und rüſtig genug, trug er den vollſtändigen Küraß der ſchweren Reiter und den Helm, ſo daß ſein Oberkörper völlig in Eiſen ſteckte, überdem Schenkelſtücke noch das Bein bis zu den Knieen ſchützten, über welche der hohe Reiterſtiefel gezogen war. Die rothe geſtickte Feldbinde und die weiß und rothen Federn kündeten ſowohl ſeinen Rang, wie die kaiſerliche Kriegs-

partei an, deren Haupt in Böhmen er war, verhinderte ihn auch bereits sein Alter, noch Truppen im offenen Felde zu führen.

Neben ihm schreiten Graf Wratislaw, Kommandant der Kleinseite, ein Nachkomme der Piasten und Clam-Martinitz, Bruder des bekannten Kaiserlichen Rathsherrn, der mit Slavata aus den Fenstern gestürzt worden war; er hatte den Hradschin zu vertheidigen. — Beide kaiserliche Offiziere tragen als Infanteristen nur Brust- und Rückenharnisch, statt der Eisenhaube aber den Federhut. Diesen folgt an Joseph von Colloredo's, des Maltheſers Seite, Reichsgraf Czernin von Chudnitz und Janko Kinsky von Wichinitz. Czernin, von uraltem Czechenblut, Regent des Hauses Neuhaus und Chudnitz, — (eine besondere, alte Würde der Familie) — ist General und in den Fünfzigern. Er kommandirt die Besatzung der Altstadt. Kinsky der Andere, ein eben so erlauchter Böhme, welcher sowohl auf der Kleinseite wie in der Altstadt ein stolzes, uraltes Stammhaus besitzt, ist der besondere Liebling und Vertrauensmann der altstädter Bürgerschaft.

Der letzte ist Baron Hartick, Befehlshaber der böhmischen Reiterei auf der Kleinseite. Seine Schnurenweste, die weite lange Hose in den rothen Stiefeln, der krumme Säbel und flatternde Mantel, endlich der Kalpak, dessen langer rother Zipfel ihm über den Rücken hängt, kündigen ihn genügend als den Chef jener leichten slavischen Reitertruppen an, welche bereits unter Carl V. in der Schlacht bei Mühlberg hervorragend betheiligt gewesen waren. Sein stark gedunsenes, kupfriges Gesicht beweist, daß er die Flasche liebt, aber er ficht zweifellos ganz eben so tapfer und gern, als er trinkt. —

Das Gespräch dieser Herren dreht sich im langsamen Dahingehen um das Thema: „Die Schweden kommen!" und um die Frage: „Wann und von welcher Seite sie kommen könnten, woher die Nachricht einlief und ob sie verbürgt sei." —

Eine Person folgt dieser Gruppe Edeleute in geringer Entfernung, welche, trotz ihrer außerordentlichen Erscheinung, kein Kriegsmann ist. Von breitschultrigem, außergewöhnlichem Gliederbau, der die Kraft eines Simson oder Goliath verrieth und das hochgeröthete,

nicht unedle, jedoch scharf geschnittene Gesicht zeigte noch volle, strotzende Mannesjugend. Aber sein Haupt ist gebeugt, seine Haltung gekrümmt, wie in sich eingesunken; seine Kleidung sieht sehr schmutzig und abgerissen aus. Er trägt einen kleinen Lederranzen auf dem Rücken und in seiner Rechten einen langen starken Knüppel, dessen oberes Ende knorrig, dick und unregelmäßig wie eine Keule gestaltet ist. Hätte er auch nicht die fatale Plattmütze von schreiendem Gelb auf dem Kopfe gehabt, das Kennzeichen seiner verachteten Race, das schwarze krause Haar, der lange Bart und die scharf gekrümmte Nase hätten verrathen, er sei ein Israelit. Auf seinem Antlitz lag Scheu und tiefe Schwermuth.

Dieser Mann beschleunigte sofort seine Schritte, als die Edelleute vor dem Altstädter Thurm anlangten, wie wenn ihm an ihrer Nähe liege. Während Graf Colloredo an der Thurmpforte rasselte und Eingang begehrte, wurde der Hebräer von Hartik zuerst bemerkt.

„Was willst Du Kerl?“ rief er mit allen Zeichen des Widerwillens. „Dränge Dich nicht so an uns, schmutziger Hund!!“

„Euer Gnaden wollt ich bloß gehorſamſt bitten," ſagte Jener gebeugt, „mir zu erlauben, daß ich auch hinein in die Altſtadt gehen darf. Mir allein machen ſie's Thor doch nicht auf. — Ich bin ein Viehhändler und komme von der Reiſe zurück."

„Wie heißt Du?" fragte Czernin, ſich wendend.

„Marcus, gnädiger Herr. Ich bin des Rabbi Spira Sohn von der Alt-Neu-Schule."

„Ach, des gelehrten Simon?" rief Kinsky mit gnädigerem Lächeln „So ſtammſt Du von dem leidlichſten Manne ab, den Deine verdammte Brut aufzuweiſen hat. Ich kann, glaub ich für ihn ſtehen, General," wendete er ſich zu Colloredo „Spira, der Rabbine iſt ein achtbarer Mann, ſo weit es ein Jude eben ſein kann uno hat Geld genug, um den Sohn vom Strick loszukaufen, falls es mit dem jungen Kerl nicht richtig iſt."

„Du biſt ein Viehhändler," ſagte Czernin, „der Sohn eines Gelehrten? Pfui doch!"

„Abraham und Jacob unſere Väter ſind auch Viehhirten geweſen, gnädiger Herr!" entgegnete Marcus leiſe.

„Feist und stark wie'n Ochse selber sieht er aus;“ lachte Colloredo. „Er paßt für sein Gewerbe! — Du magst mitkommen, Jude, aber Du wirst uns im Thor über Deine Reise Rede stehen müssen, ehe Du in's warme Nest kriechst!“

Damit trat der General in die kleine geöffnete Pforte und die Uebrigen folgten ihm. Die innere Thorhalle war mit reisigen Milizen und Spießbürgern gefüllt, welche die Thorsperre übten.

„Bei Euch ist nähere Botschaft von den Schweden nicht eingelaufen?“ wendete sich Colloredo zu dem Anführer.

„Meines Wissens nicht, Herr Statthalter. Jeder behauptet was Anderes, Niemand aber weiß Sicheres. Von den Thürmen ward noch Nichts gesehen.“

„Schließt die Brückenpforte und öffnet sie Niemand, wer es auch sei, bis die Sitzung auf dem Rathhause vorbei ist, es wäre denn, ein Bote käme von Kaiserlicher Majestät! — Tritt in die Wachtstube Jude! Sage mir, von wo kommst Du und was hast Du erhandelt?“ — Damit traten Sie Alle in die Thorhalle.

„Rindvieh und Hammel, gnädiger Herr, bei die acht hundert Stück.“

„Wozu aber?!“

„Wozu? — Soll ein geſcheuter Mann nicht ſeinem Vortheil nachgehen? Gott ſoll ſchützen, gnädiger Herr, als es das Frühjahr gewiß iſt geweſen, aus dem Frieden wird doch wieder nichts und die Schweden kämen noch einmal in's böhmiſche Land, hab ich gedacht, es iſt doch beſſer, Du kaufſt das Vieh den Bauern ab, als daß es ihnen die Schweden wegtreiben, oder todtſchlagen. Da hab ich mich denn aufgemacht und habe zuſammengekauft, was ich habe kaufen gekonnt. Ich meine, wir werden das Vieh hier wohl brauchen, wenn die Schweden kommen; kommen aber werden ſie eher, als wir's uns verſehen.“

„Wo haſt Du denn das viele Vieh nur noch her, Schuft? Nach aller Wüſtenei im Lande ſollte man glauben, in ganz Böhmen ſeien nicht halb ſo viel Klauen aufzutreiben.“

„Es iſt aber doch ſo, gnädigſter Herr Statthalter. — Ich bin eben nicht dahin gegangen, wo es noch

ſtill iſt und die Menſchen noch keine rechte Furcht haben alſo auch Nichts gerne hergeben. Ich bin lieber gegangen in die bedrohte Gegend, wo die Leute vor den Schweden nicht mehr ſicher ſind und Angſt haben. Die haben mir gleich gegeben ihr Vieh. — Warum? Den Ducaten kann man vergraben, die Ochſen und die Hammel aber nicht! Warum hab ich ſie aber gekauft?" — Markus lächelte pfiffig. „Nu, wenn die Schweden die Ducaten bei den Bauern finden, können ſie ſie nicht eſſen, uns aber wird doch ſchmecken das Vieh?"

„Aber Schweine haſt Du doch auch gekauft, Judenhund!" lachte Clam-Martinitz. „Du paßt zu ihnen!"

„Gnädiger Herr," erwiderte er den von den Uebrigen mit ſchallendem Gelächter aufgenommenen, etwas verbrauchten Witz, „ich habe geglaubt, daß es ſchon Schweine genug giebt in Prag und habe die Paar auf'm Lande den Schweden gelaſſen, damit ein Schwein frißt das andere! Mögen ſie Alle krank werden davon!" — —

„Du hätteſt Dich unter die Schweden gewagt, Jude?" rief Graf Colloredo.

„Ich ſag's ja," lachte Kinsky von Wichinitz. „Spiras Sohn iſt von mannhafterem Schlage als das übrige Judengeſindel."

„Erzähle was haſt Du geſehen? Wo ſtehen die Schweden, Marcus!" rief Graf Czernin.

„Nu, gnädige Herren" entgegnete dieſer, „zwiſchen die Schweden mitten hinein gerade gewagt hab' ich mich nicht. Aber gehört und geſehen von ihnen hab ich genug. — Carl Guſtav ſteht noch über der Elbe um Außig, Culm, Teplitz und Dux herum, wahrſcheinlich wegen der Bayern. Dahin gekommen bin ich aber nicht, ich hab es nur in Laun gehört von jüdiſchen Leuten, die die Schweden da oben herum geſehen haben."

„Wo biſt Du denn geweſen, verdammter Mauſche!" rief Colloredo ungeduldig. „Denkſt Du, wir wollen hier den ganzen Morgen Deinetwegen ſtehen?"

„Haben Sie Geduld mit mir, großmächtiger Herr Statthalter. Wenn ich ſoll genau Bericht geben, muß ich doch reden auf meine Weiſe. Es iſt beſſer, die Herren wiſſen Alles genau, ehe ſie auf's Rathhaus gehen. —

Ich habe zu mir gesagt: Marcus, der Königsmark in Eger hat es auf Prag abgesehen. Carl Gustav wird sich nicht rühren, wenn er nicht muß, der Königsmark kann aber über Kaaden und Postelberg oben herum nicht anmarschiren, denn von der Eger wie Elbe sind alle Brücken abgeschmissen. Von Süden her über Pilsen und Beraun über die Beraunka und die Elbe, um auf unsere Ostseite zu kommen, das können die Schweden aber auch nicht, denn da ist überall kein Steg mehr, keine Brücke; wenn sie uns überfallen wollen, müssen sie's aber doch rasch und heimlich thun. Das werden sie, gnädige Herren, passen Sie nur auf! — Hab ich mir also gedacht, wenn die Schweden Prag überrumpeln wollen, brauchen sie von Eger über Lubentz und Horosedtz nur die gerade Straße auf Kladro loszugehen, dann haben sie uns, wie sie uns haben wollen. Deshalb hab ich die Bauern auf der ganzen Strecke von Eger bis Prag aufgesucht in den Wäldern und ihr Vieh gekauft, daß die Schweden nischt finden und die Bauern haben's vor Angst gern gegeben." —

Die hohen Herren sahen mit Erstaunen auf den

jüdiſchen Viehhändler. „Du kennſt das Land und ſeine Straßen merkwürdig genau, Schlingel!“ ſagte Colloredo. „Sprichſt da von der Schweden Kriegsoperationen, als verſtändeſt Du etwas davon.“

Der Jude lächelte. „Wenn man immer im Lande herum handelt, kennt man zuletzt jeden Winkel. Es iſt auch noch nicht ſehr lange her, daß mich mein Vater hat geſchickt zu Verwandten nach Spanien, haben mich auf 'n Rückweg aber die Herrn Schweden in Bayern gepackt und ich habe müſſen dienen zwei Jahr unter ihnen als Knecht, wenn ich nicht wollte gehängt werden. Darum weiß ich mit 'n Marſchiren und mit den Schweden ganz gut Beſcheid.“

„Teufel auch, Jude! Zum Kriegsknecht haben ſie Dich gepreßt?“ fuhr Czernin auf. „Freilich, die Schweden nehmen Heiden, Juden und Zigeuner unter die Fahne, da ſie doch nur in des Teufels Namen fechten. Du hältſt Dich verſichert, daß ſie weſtlich, alſo auf die Hradſchinſeite anrücken werden?“

„Ich denke, ſie werden es thun, denn von der Kleinſeite können ſie am Beſten jetzt heran. Alleweile

ſtehen ſie um Buchau her, was ſie geplündert und verbrannt haben; das wenige Landvolk, was noch da iſt, macht überall, daß es Hals über Kopf wegkommt."

„Bei Buchau haſt Du die Schweden ſelbſt geſehen?!" fuhr Colloredo auf.

„Mit eigenen Augen, nahe genug, gnädigſter Herr."

„Weshalb ſollten ſie es gerade auf Hradſchin und Kleinſeite abgeſehen haben, die am vertheidigungsfähigſten ſind, nicht auf Alt- und Neuſtadt, in welche ſie ſchon vorig Jahr eindrangen?"

„Vorig Jahr haben die Schweden nicht in Eger geſtanden, ſie ſind von Schleſien gekommen. Sie brauchten blos Nachts das Roß- und's Kornthor zu ſtürmen, ſo waren ſie drinn. Von Eger aus können ſie's aber nicht. Sie werden ſuchen von der Kleinſeite und über die Steinbrücke hereinzukommen, ſo wahr ich lebe! Schlau genug anfangen werden ſie's ſchon, darauf können wir uns verlaſſen."

„Unſinn, Jude!" lachte Czernin.

„Redet der Kerl nicht, wie wenn er'n General wäre?!" rief Graf Wratislaw. „Eher will ich glauben,

daß die Seele einer Sau in Dir wohnt, Mauſche, als die eines kundigen Soldaten!"

Der Jude fuhr zuſammen und verbeugte ſich achſelzuckend, ſein Geſicht zeigte Bitterkeit. „Muß'n Jeder ſelber am Beſten wiſſen, gnädiger Herr," ſagte er düſter, „was ſeine Seele für'n Ding iſt, in 'nes Andern ſeiner Seele wiſſen wir doch nicht Beſcheid."

„Haha, da habt Ihr's!" lachte Kinsky. „Wo aber haſt Du all Dein Vieh denn gelaſſen, Marcus."

„Verſteckt im Wald iſt es, unterhalb beim Fluſſe, Eli Reb Socheſer, unſer Schächter und mein Knecht Jol ſind bei den Thieren. Ich aber bin allein hereingekommen, um erſt zu bitten, daß mir der gnädige Herr Statthalter ertheilt 'nen Paſſirſchein, dann will ich's Vieh über die Moldau ſetzen und hereintreiben durch's Roßthor."

„Du Narr!" rief Colloredo, „weshalb nimmſt Du den Umweg über den Fluß und willſt Dir die Plage machen, das Vieh mühſelig überzuſetzen, wenn Du es doch von der Kleinſeite hereintreiben kannſt?"

„Gnädiger Herr, es iſt möglich, ich bin'n Narr! Ich

bin vielleicht 'n großer Narr! Aber ich bin 'n Jude, Herr Graf und unſre Leute ſind einmal ängſtlich! Ich ſag' Ihnen, die Schweden wiſſen ſchon, daß ich das Vieh aufgekauft habe; Kundſchafter haben ſie und Verräther auch überall. Sind wir mit den Thieren erſt auf der anderen Flußſeite, ſo ſind wir geborgen. Treiben wir ſie aber von der Kleinſeite ein, könnten am Ende die Ochſen am Schwanze auch die Schweden mit hereinziehn! Ich will doch gewiß nicht den Feinden den Weg nach Prag zeigen?"

Die Edelleute ſahen lachend einander in's Geſicht und ſchüttelten die Köpfe.

„Nun gut, Du beſtehſt auf Deiner Behauptung," entgegnete Colloredo. „Du ſollſt den Schein haben, wenn Du Dir 'nen billigen Preis für Dein Vieh gefallen läßt." Damit ſetzte er ſich an den Tiſch der Thorſtube und ſchrieb die Erlaubniß.

„Ich will nicht 'nen Kreuzer mehr, als Recht iſt. Mag der gnädige Herr Stück für Stück muſtern laſſen und ſagen, was es werth iſt. Nur 'ne Wenigkeit will ich verdienen bei der ſchlechten Zeit."

„Das läßt sich hören.“ Colloredo reichte ihm damit freundlicher das Papier. „Mach', daß Dein Vieh noch heute in die Stadt kommt! — Ich glaube, das Fleisch wird uns sehr zu Gute kommen, meine Herren, falls sich der Königsmark uns lange vor die Mauern legt.“ Damit schritt der Statthalter seinen Genossen voraus aus der Thorwache, am Ordenshause der Stern-Kreuzherren vorbei und dem Altstädter Ring zu, wo sie vom Magistrat und anderen Standesgenossen schon sehnsüchtig erwartet wurden.

Marcus Spira, den Geleitsbrief in der Hand, hatte in tiefer Verbeugung die Edelleute an sich vorüber gehn lassen, nun steckte er sein Papier ein und eilte dem Judenviertel zu. Er wählte nicht den geradesten Weg durch die volkreicheren Straßen über den Altstädter Ring, denn er wollte sich nicht den üblichen Schmähungen aussetzen, mit welcher die christliche Bevölkerung damals gegen die jüdischen Glaubensgenossen höchst freigebig war. Er eilte die Kreuzherrngasse zwar hinter den Edelleuten her, bog aber an der Karpfengassen-Ecke links in den Salniterweg ein bis zur Pinkusgasse, die ein großes

hölzernes Thor verſchloß, den Eingang zur Judenſtadt, welchen der Wächter ihm erſt öffnete, als Marcus das hebräiſche Erkennungswort gegeben hatte. Mit ihm betreten wir das geheimnißvolle Eldorado der Prager Judenſchaft. —

Es iſt faſt unmöglich zu ſchildern, welchen Eindruck noch heute dieſer Bezirk auf Augen und Ohren, zumal auf das Geruchsorgan macht. Die Straßen ſind oft ſo eng, daß man fürchtet, die Häuſer werden mit ihren Giebeln zuſammenſtoßen. Nur einen ſchmalen Streifen Himmelsblau ſieht man zwiſchen ihnen herab ſchimmern, deshalb liegt immer ein trübes Dämmerlicht in den Gaſſen. In den finſtern Höhlen der Erdgeſchoſſe, faſt durchweg Trödelläden, brennt man deshalb oft am hellen Tage Licht. Stehende Pfützen und unerforſchliche Dinge, die Niemand wegräumt, muß man überſchreiten. Alte Kleider, Geſchirr, Eiſenwerk ſind rechts und links an den Außenpfoſten vor Thüren und Fenſtern aufgehängt und ſchreiend fährt man von allen Seiten auf Dich los, Dir dieſe Raritäten anzupreiſen. Die Dünſte, welche dem Innern der Häuſer entſtrömen, ſind penetrant und ge-

radezu unzergliederbar, das Narkotikum des Knoblauchs aber — seit Egypten schon die Lieblingspflanze Israels, überragt alle diese Düfte.

Haben wir die Pinkus- und Beteles-Gasse erst einmal hinter uns, so betreten wir einen unregelmäßigen Platz. Mitten auf ihm erhebt sich ein Haus mit ungeheurem dreieckigen Giebeldach, welches den Spitzbogenfenstern nach zu urtheilen, deren es dreie auf jeder Seite zwischen zwei dicken starken Strebepfeilern hat, eine Art Kirche zu sein scheint. Dies Gebäude umgeben als Umbau, nun schuppenartige, steinerne Räume, deren Dächer sich an das Hauptgebäude schieben und die wie in die Erde halbversunken erscheinen, so daß man fast auf ihre Dächer reichen kann. Eine Reihe kleiner, schmutziger, halbrunder Fenster scheinen diese Räume nur mühselig zu beleuchten, zu ihnen aber führen nur zwei kleine Pforten an der Südseite. — Dies ist die in der ganzen israelitischen Welt berühmte und hochverehrte Alt-Neu-Schule, Prags älteste Synagoge. Die Tradition sagt, daß sie 100 oder 150 Jahr nach Jerusalems Zerstörung durch Titus von den Kindern oder Enkeln eines

Häufleins wandernder Juden erbaut worden ſein ſoll, welche ſich bei der Vertreibung und Ausrottung der Jeruſalemiten aus dem heiligen Lande errettet hätten und bis zur Moldau gekommen ſeien. — Sicher iſt, daß der älteſte Theil der Synagoge einem Bauſtile angehört, der in ſpäterer chriſtlicher Zeit nicht mehr angewendet worden, der total verloren gegangen iſt und daß dieſer Theil ſpäteſtens 300 Jahr nach Chriſti entſtanden ſein dürfte. —

Kaum hatte Marcus Spira den ehrwürdigen Bau erblickt, an welchen ſich tauſend erhabene und liebe Gedanken knüpften, als er den Knüttel fallen ließ und in orientaliſchem Gruße das heilige Zeichen beſchreibend, in ein ſtummes Gebet verſank. Dann hob er den Stecken auf und wendete ſich links der ſtark gekrümmten Hompasgaſſe zu. An der Ecke, die ſie mit der Rabbinergaſſe bildet, blieb Marcus vor einem altersgrauen großen Hauſe ſtehen, deſſen untere Fenſter mit Eiſen vergittert waren, über deſſen ſchmaler Thür aber das rohe, höchſt primitive Steinbild einer Katze ſich befand, welche ſich bückt — ob zu räuberiſchem Sprunge oder um leiſe ſich

heranzuſchleichen, das bleibe jüdiſchen Heraldikern zu unterſuchen überlaſſen.

Marcus erhebt halb ſcheu, halb ſehnſuchtsvoll nach den Fenſtern des Oberſtocks, welche alte grauſeidene Vorhänge verſchließen, den Blick, als erwarte er Jemand zu ſehen. Doch nur an dem einen Fenſter bewegt ſich leicht die Gardine, wie wenn ſie Einer noch feſter zuzöge. Ein tiefer Seufzer entſchlüpft Marcus, ſein Auge wird feucht, er ſenkt das Haupt und geht langſam weiter. Am Spitalgäßchen athmet er wieder auf, ſeine herkuliſche Geſtalt dehnt ſich zu ihrer vollen Höhe. „Gott Abrahams ſei gelobt!“ ſpricht er gerührt. — Grünes, dichtes Laubgewirr winkt links und ſonderbar ſtarke Blumendüfte quellen herüber.

Endlich winkt ihm in dem Winkel, welchen weſtwärts die Hompasgaſſe bildet, das Haus ſeiner Väter, welches er jetzt mit dem Gefühl betritt, nach großer überſtandener Gefahr wiederum daheim zu ſein. Im Flur tritt ihm Sara, ſeine Mutter, entgegen. Sie iſt groß, kräftig und voll; man begreift wohl, daß ſie die Mutter eines ſo gewaltigen Sohnes ſein könne, und trotzdem

sie Anfangs der Fünfzig steht, zeigen ihre Züge noch Spuren von Schönheit. Um ihr Haupt hat sie nach slavisch-jüdischer Sitte ein rothseidenes gesticktes Tuch wie eine Binde gewunden, so daß nur der Scheitel ihres grauen, schlicht gekämmten Haares sichtbar ist. Unter ihrem halblangen Rock werden orientalische Beinkleider und Füße in Pantoffeln sichtbar, um den Hals trägt sie dreifach ihre goldene Brautkette, ein Angebinde ihres Mannes.

„Mein, da bist Du!" ruft sie bewegt. „Haben wir Dich wieder Marcus? — Bleibst Du bei Deinen Eltern nu?" — Und sie legte ihre beiden fleischigen Hände ihm auf die Schultern.

Marcus, der hastig Stock und Ranzen hinweggeworfen hatte, sah sie innig an, streichelte ihr die Wangen, ergriff dann ihre beiden Hände und küßte eine um die andre. — „Mutter, ich möchte schon bleiben, — bleiben für immer, aber ich — ich kann nicht! Ich muß fort, bald muß ich wieder fort."

„Aber wohin willst Du nochmals, mein Kind?"

„Nicht weit, und ich komme Morgen zurück. Ich

hab mir 'nen Geleitſchein vom Statthalter verſchafft und bringe zum Abend Vieh herein. Ganzer Achthundert, und billig, ich habe im Durchſchnitt vor's Stück 'n Dukaten gegeben."

„Achthundert? Gott gerechter ſo viel? Und wie haſt Du's gemacht, daß Dich die Schweden nicht gekriegt haben? — Kommen die Schweden wirklich?" —

„Sie kommen, kannſt es glauben! Ich weiß von Ihnen ein Wort, ein böſes Wort, aber ich kann es nicht ſagen, es koſtet mir ſonſt 'n Hals! Ich werde reden, wenn's Zeit iſt, ich werde auch handeln, wenn's Zeit iſt. Es iſt Alles Dummheit, Mutter, unter den Gojim,*) Dummheit und Schufterei! — Iſt der Vater nicht im Hauſe?"

„Sie haben ihn verlangt auf's Altſtädter Rathhaus, Marcus. Er iſt gegangen mit Joach Schamech, um zu hören, was ſie wollen in der Verſammlung und was geſchehen ſoll in der neuen Kriegsnoth. Wirſt Du

*) Chriſten.

nicht die ſchwere Zeit hindurch bei Deinen Eltern bleiben, wenn Du das Vieh herein haſt?"

„Ich werde bleiben. Doch ich bin ſo hungrig, Mutter, gieb mir erſt zu eſſen und zu trinken, derweil kommt der Vater und wir hören, was los iſt."—

Frau Sara eilte, das Verlangen ihres Sohnes zu befriedigen und bald ſaß er vor einer Schüſſel kalten Fleiſches und einem gefüllten Kruge, die Mutter aber ſah lächelnd zu, wie es ihrem einzigen Kinde ſchmeckte.

Das Mahl war noch nicht ganz beendet, als es durch unvermutheten Beſuch unterbrochen wurde. Nach kurzem, etwas heftigen Klopfen, flog die Thür auf und eine Frauengeſtalt trat ein. — Mutter und Sohn ſtießen einen Ausruf des Erſtaunens aus und erhoben ſich raſch. Marcus Antlitz erglühte im Entzücken, aber er ſenkte es zugleich traurig und beſchämt und kreuzte mit tiefer Verneigung die Arme. —

Die Eintretende war ein Mädchen, denn ſie trug um's Haupt nicht das jüdiſche Weibertuch, ſondern auf der Stirn und durch die ſchwarzen, geringelten krauſen Locken geſchlungen eine breite Goldborte, mit blitzenden Steinen

beſetzt, an deren unterem Rande kleine Goldbleche Perlen und Juwelen wie Tropfen hingen. Sie mochte etwa dreiundzwanzig Jahr ſein, war ſchlank und zierlich gebaut, von unendlicher Zartheit und dennoch weicher Fülle der Körperformen. Ihr Geſicht aber war von einer edlen Schönheit, die um ſo beſtrickender wurde durch ihr großes, ſchwarzes, wunderbar tiefes Auge, das unter den dunklen ſtolzen Brauen lohte, wie durch die Grübchen in ihren gerötheten Wangen. Gleich Frau Sara trug ſie unter dem Kleide ſeidene orientaliſche Beinkleider und ihr geſticktes Mieder war halb verdeckt von blitzendem Geſchmeide und einem Tuch, das ſie mantelartig um ſich geſchlungen hatte.

Das war Eſther Katz, das ſchönſte reichſte, aber auch ſtolzeſte Mädchen der — ohnehin für ſehr wohlhabend geltenden prager Judengemeinde. Dem Range nach war ſie die erſte, höchſte Perſon derſelben, mit größerer Ehrfurcht noch betrachtet als Rabbi Spira, des Marcus Vater ſelbſt, oder Joach Schamech der Vorſteher.

Wenn auch grade in dieſem Sinne heute nicht mehr, gab es doch ehedem unter den Iſraeliten auch eine

Ariſtokratie, welche eben ſo herrſchſüchtig wie die chriſtliche, inſofern aber noch ſchlimmer war, weil ſie ſich nicht bloß auf das Vorrecht des edleren Blutes, größeren Beſitzes, ſondern auf das ſchlimmſte aller Vorrechte, auf das des Wiſſens, des Geiſtes ſtützte, auf die Prätention, die Summe jeglicher Weisheit zu beſitzen. Eſthers Ahnfrau war ja jene in der jüdiſchen Welt berühmte Sarah Katz geweſen, die 606 nach Chriſti zu Prag begraben wurde.*) Ihre Voreltern hatten die prager Juden nach Jeruſalems Zerſtörung von Paleſtina als ihre Stammespatriarchen hergeführt und die alte Synagoge gebaut.

Dieſe Prieſter-Familie verwahrte auch der Sage nach eine geheimnißvolle cabbaliſtiſche Rolle von der „Offenbarung des Anfangs und Endes aller Dinge," älter als die Thora, die hebräiſchen fünf Bücher Moſes. Dieſe heilige Rolle war das einzige, aber auch koſtbarſte Kleinod, das ihre Voreltern aus dem brennenden Tempel Jeruſalems gerettet hatten, Eſther aber war Erbin dieſes Palladiums und ſelten und nur in ſtreitigen Fällen hatte

*) Ihr Leichenſtein, der das Datum trägt, iſt der älteſte unter den Grabmalen des Alt-Neukirchhofes.

ſie dem ehrwürdigen Rabbi Spira geſtattet, in dieſe älteſte bekannte Urkunde einen Einblick zu thun.

Ihr ganzes Auftreten bewies, daß ſie ſich trotz ihrer Jugend ſehr wohl ihres Einfluſſes bewußt war. Ihr ſchönes, edles Geſicht hatte in dieſem Augenblicke dazu noch einen Zug von Zorn und Härte.

„Du thuſt unſrem Hauſe große Ehre an, Eſther Katz," ſagte Sara, „daß Du es heimſuchſt. Nimm Platz; was bringſt Du?"

Ohne Marcus eines Blickes zu würdigen ſetzte ſich Eſther auf den gebotenen Stuhl und wendete ſich zur Frau des Rabbiners. „Ich komme nicht zu Euch der Ehre wegen, denn wo der Marcus iſt, da iſt keine Ehre! Ich komme des Tadels und der Klage wegen!"

„Der Klage wegen?"

„Daß Du und der Rabbi den Marcus noch nicht unter der Zucht hältſt und es nichts genutzt hat, daß er iſt nach Spanien von Euch geſchickt worden, um ſich zu beſſern! Wenn er den Schweden nicht in den Händen geblieben iſt, todt oder lebendig, und kommt doch wieder, immer wieder, — was hat er zu ſtehen vor Eſther

Katz's Haus, herauf zu blicken und sie in's Gelächter zu bringen und in Rederei! Ich will, daß dem Marcus befohlen wird, seiner Wege zu gehen! Er braucht nicht bei mir vorüber zu laufen, er kann durch's Waisenhaus und über den Todtenacker in seiner Väter Haus!"

Marcus Spira war todtenbleich geworden. — „Esther Katz," sagte er dumpf, „die Straße ist da für Alle, nicht für Dich allein. Warum hast Du herabgesehen nach mir, als sich die Vorhänge am dritten Fenster bewegt haben? Kannst Du mich ansehn, warum ich nicht Dich? — Sei ruhig, Esther, Du bist sicher vor mir. Ich werde auch nicht mehr auf Dein Haus blicken, wenn ich vorüber geh'! — Du hast mich gekostet fünf Jahr von meinem Leben, Du hast mich gekostet meine Ruhe, meine Freude, mein Glück! Ich will gehn zum Grabe von Sara Katz, Deiner Ahne, will einen Stein auf ihren Stein legen und sie fragen ob sie auch ist so hochmüthig ehemals gewesen gegen ihr Volk, auch so unversönlich hartherzig wie Du! — Leb' gesund, Esther!" Damit verließ er wankenden Schrittes die Stube.

„Du hast es gehört, wie es um ihn steht," sprach

Sara Spira nach kurzer Pauſe voll Unwillen. „Du biſt Schuld geweſen, daß ſeine Eltern ihn verbannt haben aus der Gemeinde und geſchickt nach Spanien! Du biſt Schuld geweſen, daß er gefallen iſt auf der Rückreiſe unter die Schweden und hat müſſen werden ein Mordknecht mit Hauen und Schießen wider Gottes Willen und gegen die Natur; Du könnteſt es endlich doch gut ſein laſſen. — Haſſeſt Du ihn denn, weil er Dich liebt, weil in der Liebe er ſich gegen Dich vergangen?"

„Gott ſoll hüten, ich — ich — ich werde haſſen ſo 'nen Menſchen wie den Marcus!!"

„Wenn Du ihn würdeſt haſſen, Eſther Katz, ſo würde es Dir nicht gut genug ſein, Obacht zu geben, ob er kommt und ob er — Dich anſieht, oder die Katze über Deinem Thorweg! Kommſt Du nun her, um ihn und uns zu kränken aus Haß? Eſther, Eſther! Nimm Dich in Acht, daß aus Deinem Haß zu Marcus nicht wird eine große, ſchreckliche Liebe! Gegen die hilft auch die Weisheit Nichts, die Du verwahrt hältſt von Deinen Vätern!"

Die ſchöne Eſther ſtarrte die Frau des Rabbiners

einen Augenblick an, als begreife sie sie nicht und sei über das, was sie gehört hatte, vor Erstaunen stumm. Dann rötheten sich ihr Antlitz, Stirn und Nacken. Die Hände über den Scheitel empor zum Schwur erhebend, indem sie mit denselben das heilige Zeichen beschrieb, rief sie:

„Ehe ich liebe den Marcus Deinen Sohn, eher müßte aus ihm werden statt eines stinkenden Viehtreibers ein Held in Israel, ein Befreier für sein Volk, der Größeres gethan hat als Baruch Katz, Sara's Mann, der gefallen ist vor Zeiten in Gerechtigkeit für die prager Judenschaft! Es soll meine Zunge stumm werden sogleich zur Strafe, wenn sie sollte sprechen zu Marcus von Liebe!!" — Mit einer Wildheit ohne Gleichen wendete sie sich, warf den Kopf in den Nacken und wollte des Rabbi Haus verlassen.

„Unser Väter Gott" und Sara hob finster die Hände, „hat vernommen Deinen Schwur und ihn geschrieben in sein Herz!"

In diesem Augenblick trat Rabbi Simon ein, hinter sich Schamech, den Vorsteher. An Rabbi Simon Spira

war äußerlich nichts auffällig, als ſein edel geformtes Haupt und Geſicht und der lange graue Bart. Seine Geſtalt aber war klein, ſchmächtig und gedrückt, ſein Rücken etwas gekrümmt, man ſagte vom vielen Sitzen und Studiren; er war ſeinem herkuliſchen Sohne ſo unähnlich wie möglich.

Eſther begrüßte ihn kalt und wollte vorüber.

„Was gehſt Du, Mädchen, wenn ich komme? Willſt Du nicht hören, was aus der Stadt wird, wenn wieder die Schweden kommen? Willſt Du nicht ſagen, was die reiche Eſther Katz mit all ihren Steinen und ihrem Geld dann thun will für ihre armen bedrängten Mitmenſchen?!"

„Wenn ich Etwas wiſſen ſoll von den Schweden und was geben für unſre bedrängten Leute, Rabbi, ſo weißt Du, daß ich zu treffen bin in meinem Hauſe." Sie ſchritt an ihm vorüber.

„Eſther, Mädchen! Steh ſtill!"

„Laß ſie gehen, Simon," rief Sara. „Laß ſie nur gehen. Sie hat ſich verſchworen mit einem Eide! —

Ich glaube, es iſt in ihrem Kopfe nicht richtig!" ſetzte ſie halblaut hinzu.

Eſther Katz hörte ſie nicht mehr. Sie hatte raſchen Schrittes das Haus des Rabbiners verlaſſen und eilte, den düſteren, zornigen Blick geſenkt, ihrem Hauſe zu, das ſie in wenig Minuten erreichte. —

Simon, der ihr nachgeſehen, bis ſie hinter ſich die Thür des Gemaches zugeworfen hatte, ſchüttelte den Kopf. „Hat ſie was gehabt mit Dir, Sara?"

„Nicht mit mir, aber wieder mit ihm! Marcus iſt gekommen."

„Wir wiſſen es ſchon," ſagte Joach Schamech, der Vorſteher. „Der Statthalter hat in der Verſammlung auf'n Rathhauſe erzählt, daß der Marcus mit ihm iſt hereingekommen und hätte ausgeſagt, die Schweden ſtänden bei Buchau und Marcus behaupte durchaus, ſie würden zur Kleinſeite herein wollen!"

„Wo iſt er, Sara!"

„Hinaus auf'n Leichenacker gerannt vor der Eſther giftigen Reden!"

„Gott ſoll behüten!" rief Simon. „Aus meiner

Väter Hauſe ſoll ſie zum zweitenmale nicht treiben meinen Sohn! Er hat gebüßt genug für ſein heißes Blut! — Geh, Sara, hol' ihn!"

Sara entfernte ſich, der Rabbi und Schamech nahmen am Tiſche Platz und ſahen einander trübe in's Auge.

„Gott Iſraels," rief Letzterer, „was wird kommen wieder für ſchreckliche Zeit! Werden die ſchwediſchen Räuber und Mörder noch einmal über die Stadt herfahren und ſie peinigen und plündern wie vorig Jahr."

„Der Herr iſt in der Höh, Joach," ſagte der Rabbi. „Er wird anſchau'n das Elend ſeiner Welt und wird es enden, wenn die Zeit der Prüfung erfüllt iſt."

Schamech wollte etwas erwidern, als Marcus mit Sara eintrat. Der gigantiſche Sohn ſchloß ſeinen ſchwächlichen Vater liebevoll in die Arme und küßte ſeine Hände.

„Preis und Ehre ſei unſerer Väter Gott, der Dich hat unbeſchädigt zurückgeführt, Marcus. Erzähle, was Du von den Schweden weißt. Graf Colloredo hat ſchon geſagt, Du wüßteſt von ihnen."

„Ich weiß von ihnen, Vater, mehr, als mir lieb iſt.

Geh hinaus, Mutter, und laß uns Männern die Sorge. Du sollst nicht Dein Herz beschweren vor der Zeit, wirst schon auch noch zu schleppen kriegen Dein Pack über und über!"

Sara senkte das Haupt und verließ das Gemach. —

„Vater, sag mir erst, was ist beschlossen in der Versammlung und was soll die jüdische Gemeinde thun?"

„Graf Colloredo und sein Bruder, der Kinsky und Czernin, auch der Herr von Sternberg von den Kreuzherrn meinen, Du könntest wohl Recht haben und die Kleinseite wäre zuerst in Gefahr, aber Wratislaw, Clam-Gallasch, Lobkowitz, Morzin, Collowrad, Martinitz, und die übrigen Herrn von Hradschin lachen blos über Dich, der Hartik von der Reiterei aber spottet am meisten."

„Nu, wenn der Hartik, Wratislaw und Morzin nur nicht werden die Ersten sein, denen es Leid ist, daß der Jude Marcus ist gescheidter gewesen wie sie!"

„Die Edelleute von Hradschin und der Kleinseite haben gesagt," fiel Schamech ein, „die Alt- und Neustadt sollte nur allein zusehn, daß nicht die Schweden zu ihr hereinkämen, sie wollten schon sorgen, daß die

linke Moldau vor den Schweden bewahrt bliebe. Darauf hat Graf Colloredo erklärt, er wolle hier drüben die oberste Vertheidigung führen und hat seinem Bruder, dem Maltheser und dem Clam-Martinitz übergeben sein Haus auf'n Hradschin wie das Kommando über die Burg. Er will bleiben bei uns. Eben so machen es Kinsky und Czernin."

„Es ist gut, Vorsteher. Was wird nun die Bürgerschaft von der Alt- und Neustadt beginnen?"

„Dohalsky und Werby wollen alle Bürgersleute und Knechte aufbieten bis zum achtzehnten Jahr," entgegnete der Rabbi.

„Und was wird von der Judenschaft verlangt?"

„Wir sollen geben Geld und Proviant. Ich habe gesagt, wir wollen es überlegen. Ich und Joach werden morgen die Judenschaft lassen zusammenrufen in den Tempel, um zu beten und zu opfern Geld und Gut nach unsren Kräften. Dir aber läßt der Colloredo befehlen, Du sollst Dein Vieh hereinbringen bestimmt heute Nacht."

„Er hat Recht, Vater! 'S Vieh iſt für uns mehr werth, als Menſchen im Panzer und's viele Geld!"

„Was redeſt Du für einfältige Sachen, Marcus? Seit wenn ſind Ochſen mehr werth als lebendige Menſchen?"

„Wir werden ſehn, Vater, wer Recht hat. — Ich kann nicht ſprechen wie ich will. Wenn ich möchte erzählen, was ich gewiß weiß, ſo würden ſie's mir doch nicht glauben und ich käme um den Kopf dazu! Aber es iſt gewiß, die Schweden haben Einverſtändniß mit Jemand von der Kleinſeite, dort kommen ſie auch herein. Aber drüben bleiben werden ſie nicht. Die ſteinerne Brücke zerbrechen können wir nicht vorher ſo raſch und 's würde auch keiner von den hohen Herrn es erlauben. Wenn die Schweden aber ein paar Karthaunen auf die Brücke fahren, ſchießen ſie das Altſtädter-Thor ein und ſind hier drinnen. Dann wird es Prag ſchlimmer ergehn, als vorig Jahr, der Judenſchaft aber am ſchlimmſten, denn die Schweden wiſſen nun, wie gut ihnen unſer Geld bekommen iſt."

Schamech hob verzweifelt die Arme zum Himmel empor. —

„Ich bin des Todes! Du erſchreckſt mich, Sohn!“ rief Rabbi Simon. „Iſt wirklich ein Verräther auf der Kleinſeite und iſt Alles 'ne ausgemachte Schufterei?!“

„Vater, es iſt ſo! Als ich ſchon aufgekauft hatte alles Vieh und mich habe gewagt bis nach Buchau, um den Schweden nachzuforſchen, da haben ſie mich erwiſcht.“

„Dich haben ſie wieder gefangen, Marcus?“ rief Schamech. „Gefangen wie vor drei Jahren?“

„Sie haben mich wieder gekriegt und ich habe ſchon aufgegeben gehabt mein armes Leben. Aber weil ich gelonnt habe ein bischen Schwediſch und bin eben blos 'n Jude, haben ſie mich gezwungen auf Leib und Leben, daß ich ſoll zwei Kundſchafter bringen nach der Kleinſeite herein zu dem Mann, mit dem ſie haben ihr Einverſtändniß. Ich hab' es müſſen thun, Vater, wenn ich wollte leben bleiben, aber ich habe mir erſonnen 'nen feinen Plan, daß doch ſoll eingetränkt werden den Schweden ihre Tücke, Niedertracht und Mörderei!“

„Marcus, was denkſt Du zu thun?“ —

„Ich denke eher nichts, bis ich nicht glücklich mein Vieh habe in der Stadt. Aber ich will Dir was ſagen, Vater, das ſollſt Du überlegen, mit 'm Herrn Vorſteher. — Ich meine, wenn wieder wird ſo große Noth in Prag und ſie kommen zu würgen alles Lebendige, und wenn da die Chriſten fechten um Leib und Blut, für ihren Glauben, Weiber und Kinder, ſollen da die Juden weiter nichts thun, als geben ihr Geld und blos ihr Geld?! — Es ſind vor Zeiten Helden auferweckt worden in Iſrael und der Herr unſer Gott hat ihnen verliehen Kraft und Weisheit! Warum ſoll er nicht heute auch wieder erwecken Helden unter uns, wenn er es will? Warum ſollen die Prager Juden nicht kämpfen ſo gut wie die Gojim für ihren Tempel, für das Geſetz und für den Kaiſer, der unſere Obrigkeit iſt, und uns verfolgte Judenſchaft doch hat erlaubt, dreizehnhundert Jahr zu leben in Prag und daß wir können in Frieden beten zum Gott unſerer Väter?!!" —

„Sohn, mein Sohn! Einziges Kind, was der Herr mir hat gegeben, Du willſt rennen mit Willen in

den Tod und Deine alten Eltern werden Nichts mehr haben auf Erden?!!"

„Vater, sei stille. Wenn Der, welcher Tod und Leben in seiner Hand hält, sagt: „Marcus Deine Stunde ist da!" dann werd' ich auch sterben im Bette an einer Krankheit und ohne Blut, Dein Schreien aber wird Dir und der Mutter auch nichts helfen. Wenn er aber will unser Volk und Geschlecht zu Ehren bringen und Prag schützen durch Deines Sohnes Hand, wird er ihn leben lassen, ob auch der Tod herum geht, Erndte zu halten. Ich kann nicht leben, wenn Esther Katz mich verschändet und mich behandelt, als hätt' ich die Pest! Soll ich sterben, so will ich sterben in Ehren und daß sie soll weinen müssen ihr ganzes langes Leben über mich und über sich selber!! — Vater! Ueberleg's mit 'n Vorsteher und mit der Mutter! Sage mir Morgen vor der Versammlung Bescheid." — Damit erhob sich Marcus, griff zu Ranzen und Knittel, nickte und schritt hinweg.

Drittes Capitel.

Esther Katz ſitzt während der letzten Vorgänge bei Rabbi Spira in ihrem Hauſe, in demſelben Gemache im Oberſtock wo die grauſeidenen Vorhänge die Fenſter ſchließen, zu denen Marcus heraufgeſtarrt hatte.

Dies Gemach iſt ihr ſchönſtes. Es ſtößt an ihr Schlafzimmer und ſeine jüdiſch orientaliſche Pracht, dieſe koſtbaren Tapeten, Teppiche, Polſter und ſilberne Gefäße bilden einen grellen Contraſt zu des Hauſes trübſelig rauher Außenſeite. — Sie hat ihr ſchönes Haupt in die feinen, ſtark beringten Hände geſtützt, nachdem ſie von ihm das juwelenbeſetzte Stirnband ſo eben herab geriſſen.

„Ich vergehe vor Scham und Wuth! Ich werde noch toll von dem Blick des Menſchen!“ murmelte ſie. „Haha, — ihn lieben! Und wenn ich ſo unſinnig wäre und ich liebte ihn doch?! — Gott meiner Väter, ich danke

Dir, daß ich mich hab verſchworen vor der Sara! Mein Schwur wird mich feſt machen und hart und trotzig, daß mir keine Schwachheit antritt! Müßt es, haha, wahrhaftig ein andrer Mann ſein, als der Marcus, der bezwingen will der Eſther Katz Gemüth!! — Es iſt aber was Fürchterliches um Sara's Prophezeihung! — Redet der Geiſt in mir wahr, warum ſoll er denn lügen in Sara's Munde?! — — Ich weiß ein Mittel, das bringt mir Ruhe! — Ich will aufſchlagen die heilige Schrift meiner Väter und — und — — ja die zehnte Zeile vom zehnmal zehnten Blatt vom dreimal neunten Abſchnitt!! Was da ſteht, laß meine Leuchteſein, Herr!" und ſie machte das Segenszeichen vor ihrer Stirn. — —

Wir ſind der Anſicht, daß es noch kein Weib gab, ſo großgeiſtig und ſtark es immerhin veranlagt ſein mag, das nicht dennoch eine gewiſſe Doſis Aberglaubens beſäße, der zu Zeiten, wo die Seele in beſondere Bewegung geräth, ſtets ſein Recht geltend zu machen weiß. Das iſt ſo bei Chriſten, Juden und Heiden geweſen durch alle Zeit. Nirgends leichter aber wird der Geiſt verführt, dem Aberglauben und Prophezeihungen zu fröhnen, das

Orakel der Zukunft zu befragen, als bei Perſonen, welche mit der Cábbala, das heißt: mit der gnoſtiſchen Kunſt der Kaldäer, bekannt ſind. — Die geometriſchen, linguiſtiſchen und Zahlenformeln, unter denen ſie ihre geheimſten Offenbarungen zu verſchleiern liebt, verführt ſelbſt geiſtesſichere Hirne oft zu den fantaſtiſchſten Abſchweifungen, wie ſie unter Andern im vorigen Jahrhundert die ſonderbarſten Blüthen trieb. —

Eſther Katz, um ihre inneren Regungen und Erregungen zu bannen, nahm alſo zu einer Procedur ihre Zuflucht, die ſelbſt für ſie, die ſich des Beſitzes und der Kunde ſehr alten und verborgenen Wiſſens rühmte, nicht leicht war. — Sie hatte ſich durch plötzliche Eingebung dafür entſchieden, daß die zehnte Zeile des zehnmal zehnten, alſo des hundertſten Blattes, im dreimal neunten, alſo ſiebenundzwanzigſten Abſchnitt jener Geheimſchrift, welche ſie ererbt hatte, die Löſung enthalten ſolle, die ſie beruhigen, ihr über ihren eigenen Zuſtand Licht geben werde. Sie wies die demüthig gebotenen Dienſte ihrer alten Rahel rauh zurück und verſchmähte Speiſe wie

Trank. Sie wollte erſt Gewißheit haben, was das heilige Buch an der bewußten Stelle ihr verheiße! —

Zunächſt ſchrieb ſie die Zahlen auf, um ſie nicht zu vergeſſen, denn der Geiſt, wie ſie feſt glaubte, hatte ſie ihr ja eingegeben und daß es nur der Geiſt Gottes in ihr ſei, darauf wäre ſie geſtorben; die Zehn, die Drei und was mit der Drei theilbar iſt, ſind ohnedem nach der Cábbala Ziffern, die einen göttlichen Inhalt haben. Als Eſther ſich alſo derſelben verſichert hatte, trat ſie in ihr Schlafgemach an die bunte, bemalte, mit vergoldetem Blech beſchlagene Truhe bei ihrem Bett. Dieſer ungeheure Kaſten war ihr Schatzhaus. Er enthielt ihren Reichthum, ihre Juwelen, ihr Gold und — das Herrlichſte von Allem — die ererbte Schrift, dieſes Palladium, auf welchem ihr Stolz, ihre Seelenruhe, ihr Anſehn in der Welt, ihre eigene Selbſtſchätzung beruhten, eine Selbſtſchätzung, welche, wie wir geſehen haben, bereits über den geſunden Menſchenverſtand ſtark hinaus ging.

Sie zog aus der Truhe eine anderthalb Fuß lange, ſilberne ſehr dicke Kapſel, mit eingegrabenen Figuren

geſchmückt, öffnete das Behältniß und brachte eine dicht mit Charakteren bedeckte Rolle hervor, — eine ſehr alte Schrift auf Pergament, die wohl mehrere tauſend Seiten umfaßte und um einen Stab gewickelt war, an dem die einzelnen Blätter befeſtigt waren. Wie in Andacht verſenkt trug ſie das geheimnißvolle Buch in ihr Wohngemach, legte es auf den Tiſch, küßte es und verrichtete ihr Gebet, ehe ſie an die Ausführung ihres Vorhabens ging. —

Ein einzelnes Blatt, das zwiſchen den beiden erſten Seiten lag, enthielt den Schlüſſel der Geheimſchrift, alſo die Methode ihrer Entzifferung. Ehe ſie dieſen Schlüſſel nach der ihr von dem verſtorbenen Vater ertheilten mündlichen Anweiſung in Gebrauch nahm, ſchlug ſie wohlweislich erſt den dreimal neunten, alſo ſiebenundzwanzigſten Abſchnitt des Convoluts auf, dann das hundertſte Blatt und ſuchte auf ihm endlich die zehnte Zeile. Als ſie die Stelle gefunden hatte, ſchrieb ſie dieſelbe mit größter Genauigkeit auf ein Blatt Papier ab, prüfte die Richtigkeit der Abſchrift, Zeichen um Zeichen, und nun erſt wagte ſie den Schlüſſel zu

lösen. Dieser Chiffernschlüssel war indeß nicht etwa ein System von Zeichen oder Zahlen, sondern eine mathematische Figur.

Diese Figur mußte zuvörderst nach dem Recept, welches Esther ertheilt worden war, in ihre Bestandtheile zerlegt werden. Diese Bestandtheile erst ergaben in ihrer Reihenfolge das Alphabet der Charaktere, in welchen die geheime Schrift abgefaßt war und die den hebräischen Schriftzeichen wie ihren Aspirationen und Interpunktionen, oder Beugungen entsprachen. —

Begreiflich ist, daß dies schon für einen scharfen Denker eine sehr schwierige Arbeit war, weil es bei derselben allein auf Ruhe, schärfste Aufmerksamkeit und die genaueste Ausführung der anzuwendenden Methode ankam, sollte sich nicht das Ganze total verwirren. Die Zerlegung einer solchen Figur in ihre Grundbestandtheile gleicht etwa der Abwicklung eines verworrenen Knäuels, das sich nur noch unlöslicher verfitzt wenn statt des richtigen Fadens aus Versehen der falsche zu, erst abgewickelt wird.

Esthers jetzige Verfassung war nun nicht gerade danach angethan, Ruhe, Aufmerksamkeit und Genauigkeit inne

zu halten. Indeß war sie ein Weib von eben so starkem wie zähem Willen und hatte schon oft genug sowohl für sich, als auf den Wunsch Rabbi Spira's, so lange sie nämlich noch mit ihm genauer befreundet gewesen war, von dem Schlüssel Gebrauch gemacht, um nicht auch heute obwohl erst nach langer Mühe zum Ziel zu kommen. Der Tag war bedeutend vorgerückt und die Schatten wurden bereits lang als sie erst im Stande war den besagten Text der zehnten Zeile des hundertsten Blattes des siebenundzwanzigsten Abschnitts in's Hebräische zu übertragen.

Brennend vor steigender Begierde und Ungeduld unternahm sie diese letzte Mühe und unter ihrer Feder bauten sich Wort um Wort folgende Sätze auf:

„Weib voll Dünkel der Weisheit — Du bist eine Närrin!
Mann ohne Geist — Du bist nur ein Thier! —
Bist Du ein Mann, — trachte nach Wahrheit!
Bist Du ein Weib — strebe nach Güte! —
Vor Allem sollt' ihr Liebe haben, sie ist das Höchste!
Aus ihr quillt Weisheit und Güte, Männliches und Weibliches,
Sie hebt die Seele zum Licht, sie schafft alle Dinge!" —

Einen Augenblick starrte Esther die Worte an, welche sie zu ihrem Orakel erkoren hatte, dann sank sie

händeringend und wehklagend auf die Kniee und beugte unter Strömen von Thränen das zitternde Haupt bis auf des Fußbodens Teppich. —

„Die Liebe alſo iſt das Höchſte!" hatte das heilige Buch geſagt, Eſther aber hatte im Stolz und Dünkel ihrer geiſtigen Vorrechte ſich gebläht! Entweder hatte das heilige Buch Recht und Eſther war nur eine Närrin, oder das heilige Buch hatte Unrecht, — dann war ſie aber um ſo mehr eine Närrin, weil ſein Beſitz ſie ſo hoffährtig gemacht hatte! —

Bedenkt man, daß Eſther im geiſtigen Hochmuth, im Bewußtſein ihrer hohenprieſterlichen Geburt und ihres fürſtlichen Reichthums von den Ihren eben ſo erzogen worden war, wie man etwa bei uns Prinzen von Geblüte erzieht, daß die Geſchichte ihres Geſchlechts mit dieſem alten Schriftwerke unlöslich verbunden war und ſie daſſelbe aus reinerem, göttlicherem Urſprunge herleitete als ſelbſt die Thorah, die Rollen des Geſetzes, das ferner ihr Temperament orientaliſch-feurig, ihr Charakter energiſch war, ſo wird man ſich von den bitteren Seelenkämpfen eine Vorſtellung machen, denen

das ſchöne Mädchen zum Opfer fiel, — inneren Orkanen, denen ihr Gemüth wie ihr Geiſt zu erliegen ſchien. Sie brachte den Reſt des Tages, die ſchlafloſe Nacht und den anderen Tag bis nach Tiſche in einer fieberiſchen Exaltion und Seelenpein zu, ja oft kamen Augenblicke über ſie, wo ſie in Grimm und Verzweiflung ſich den Tod wünſchte. — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — —

Am Morgen des nächſten Tages zog ein finſterer Geiſt durch das alte Prag. Alle bürgerliche Handtirung war eingeſtellt, Jedermann trug Waffen, athmete Kampf und Vertheidigung! Auf dem Roßmarkt in langen Reihen gebunden ſtand die Heerde, welche Marcus Spira während der Nacht eingetrieben und eine Menge Landvolk hatte dieſe Gelegenheit benutzt, mit ſeiner beweglichen Habe noch in die ſichere Stadt zu kommen, bevor der Feind erſcheine. Auf dem Altſtädter wie Neuſtädter-Ringe wurden Spießbürger gemuſtert, oder Knechte bewaffnet und vor den Paläſten Colloredo's wie Kinsky's und Czernins waren deren Reiſige auf ihrer Herren Wink gewärtig.

In der Judenstadt hingegen war Alles noch still und todt, die Thüren der Häuser geschlossen, nur der Synagogendiener ging von Thür zu Thür, um die Judenschaft zu Gebet und Rathschluß in die Alt-Neu-Schule zu rufen. In der Wohnstube von Simon Spira's Haus stand der Rabbi, bereit zu gehen, neben seinem Weibe und ihre Hand lag in der seinen.

„Mag der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs über uns sein!" flüsterte er, als der letzte Schlag des Dieners an der Thür und sein melancholischer Ruf verhallt war. In diesem Augenblicke trat Marcus ein, beugte vor den Eltern das Haupt und leise segneten sie ihn.

„Hast Du mit der Mutter und Schamech geredet. Habt Ihr nachgedacht über das, was ich Dir gestern gesagt habe?"

„Wir haben gesprochen und gedacht," sagte der Rabbi „und sind zu dem Schlusse gekommen, daß Du thun sollst, wozu Dein Gemüth und Gottes Wille Dich treibt!"

„Marcus," versetzte Sara bewegt aber voll Inbrunst,

„Der Geiſt der Dich treibt und Dir in's Herz gegeben hat zum Schwert zu greifen, das iſt ein guter Geiſt geweſen Du biſt auferweckt für uns Alle zum Beiſpiel und wenn meine Augen Dich auch nicht wiederſehen, ich will Gott danken und mich ſelig preiſen, daß ich ſo einem Sohne das Leben gegeben habe!! Geht in Frieden Beide, Rabbi Simon Spira wird das Auge des Herrn und ſein Sohn wird Sein Arm ſein, um zu ſchlagen den Verderber!!" —

Nach kurzem herzlichen Abſchiede ſchritten beide Spira's der Alt-Neu-Schule zu, wo Schamech und ihre Glaubensgenoſſen ſie erwarteten. — —

Die Alt-Neu-Schule, deren ſonderbares Aeußere wir ſchon beſchrieben haben, iſt erſt zu würdigen, wenn man in dem Heiligthume ſelbſt ſteht. — Welch' ein wunderbarer Bau und erfüllt von wie wunderſamen Erinnerungen. —

Genau von Nord-Oſten nach Süd-Weſten liegend, wie der alte Tempel zu Jeruſalem, iſt er in ſeiner Grundform erbaut wie dieſer und die Stiftshütte; das Allerheiligſte, das Heilige, der innere Vorhof mit dem

Hofe der Weiber befinden ſich an der gleichen Stelle. Dies wäre weniger merkwürdig, als naturgemäß, und auch moderne Synagogen haben ähnliche Eintheilung.

Alt-Neu-Schule heißt aber dieſer Tempel, weil er alt und doch zugleich neu iſt. Der alte Tempel nämlich liegt mehr denn zehn Fuß tief noch heute unter der Erde, der neue Tempel, der auf und aus ihm herauswuchs, hebt ſich gen Himmel und überblickt die Judenſtadt. Durch eine kleine, ſeitlich ſtehende Pforte des ſüdlichen Anbaus, ſteigt man ſieben Stufen hinab wie in einen Keller, der kaum dämmerhaft erleuchtet iſt; man hat Vorſicht nöthig nicht, zu fallen. — Dies iſt die Vorhalle. Ihre Decke bildet ein rundes, römiſches Gewölbe und ohne jegliche Zierrat gleicht ſie einer melancholiſchen Höhle, einem Kerker. Links eine Seitenpforte führt zu einem anderen, eben ſolchen Raume, der als düſterer Gang die drei übrigen Seiten des eigentlichen Tempels umzieht; hier verrichteten die Weiber ihre Andacht und durch ſchmale, ſchlitzartige Mauereinſchnitte in der Höhe der Augen vermögen die Jüdinnen

in das Heiligthum ſelbſt zu ſehen, und den Vorſänger oder Rabbiner zu hören.

Von dieſer Halle, oder dem Hofe der Männer, führt an der Südſeite der einzige Eingang in das Gotteshaus. Drei Stufen ſchreitet man zu ihm hinab. — Wir ſtehen in dem kleinen alten Tempel, der im dritten Jahrhundert nach der Verſtreuung der Juden und Jeruſalems Fall erbaut iſt, in den wilden Kämpfen barbariſcher Zeiten durch Horden zerſtört wurde, welche die Völkerwanderung über das Land ergoß und wohl gegen vierzig Fuß hoch völlig verſchüttet. Nur ein wüſter, von Buſchwerk und Trümmern bedeckter Hügel deutete den ſpäteren Geſchlechtern der Prager Juden das Grab ihrer alten Synagoge an. —

Im dreizehnten Jahrhundert, der Zeit der frühgothiſchen Baukunſt, ſpielten, — ſo meldet die Sage, jüdiſche Kinder auf dieſem Hügel und eines brach plötzlich durch eine dünnere Erdſchicht hindurch, — hinab in des alten Tempels Nacht. Nach dem Kinde grabend, das durch ſeinen Tod zu dem verſunkenen Heiligthume der Väter den Weg gezeigt hatte, fanden ſie es und zwiſchen

den vier Säulen im Osten, im — Allerheiligsten — die heilige Lade des Gesetzes und unversehrt in ihr die verlorene Rolle des alten Bundes, die Thorah, welche man aus Palästina einst mitgebracht hatte.*)

Die Prager Judenschaft beschloß, den alten Tempel wieder aufzurichten. Die alte Baukunst hatte aber längst der Gothik Platz gemacht und es blieb nichts übrig, als auf dem alten unteren Tempel ein neues gothisches oberes Bauwerk zu errichten. So wölbte sich die Neue Schule auf der Alten in majestätischen Spitzbogen, die getragen werden von zwei hochstrebenden sechsseitigen Säulen, zwischen denen die Stelle der „Verkündigung", des Worts, der Platz des Redners lag, eine Steineestrade, umgeben von Lampen, zu welcher man westlich drei Stufen empor und östlich zum Allerheiligsten drei Stufen wieder hinabstieg.

Die Alte-Schule, von härtestem Granit erbaut, ist sonderbarer Weise (vielleicht durch den Schutt, welcher die

---

*) Sie wird noch gezeigt. Zum Gottesdienste selbst wird nur eine Abschrift derselben gebraucht. D. V.

Mauern vor Verwitterung ſchützte,) weiß geblieben, während der Sandſtein, in dem die Neu-Schule über ihr mit ihren gothiſchen Bogen errichtet wurden, ſchwarz, düſter und verwittert iſt, ſo daß bei der Dämmerung, welche trotz der ſechs gothiſchen Fenſter in dem ganzen Raume herrſcht, man nur ſchwer die Gurtungen und Schlußſteine der Decke zu erkennen vermag. Die vier Säulen, welche die heilige Lade im Oſten umſchließen, zu der abermals drei Stufen empor führen, tragen giebelartig zwei rechtwinkligte Dreiecke, deren Außenſeiten der gothiſche Baumeiſter mit barockem Eichblätterſchmuck verziert hat, welchen die gothiſche Zeit liebte, während an den ehedem verſchütteten runden Säulen des alten Tempels die Traubengewinde Joſua's und Kaleb's, — das Symbol Iſraels, die Erinnerung des gelobten und verlornen Landes — ausgemeißelt ſind. Auf dem Eckpfoſten der Baluſtrade, welche die Erhöhung vor der Bundeslade einfaßt, vor dem Vorhange, der das Allerheiligſte zwiſchen den Säulen verſchließt, ſteht links der große, ſeltſam geformte, eherne, ſieben-

armige Leuchter des Salomoniſchen Tempels und rechts der Träger der neun myſtiſchen Lampen.

Aber den matten Schein aller dieſer ſo eben rings entzündeten Lichter und Ampeln überſtrahlt das alte ſechseckige Lichtſymbol hoch droben thronend mit des Ewigen Namen, dargeſtellt durch die Fenſterroſe im Oſten, durch welche glühend jetzt die Morgenſonne in den faſt nächtigen Tempel hereinquillt und den Stern der Verheißung durchleuchtet. Es iſt ein Anblick von zauberiſcher, die Herzen wahrhaft bezwingender Gewalt! —

Dieſer Gewalt unterthan und von ihr durchzittert ſind die Männer der jüdiſchen Gemeinde, welche, bedeckten Hauptes und in ihre Gebetmäntel gehüllt, mit Joach Schamech dem Vorſteher und Rabbi Simon Spira eintreten. Draußen in der Welt, ſelbſt innerhalb ſeines Ghetto, ja in dem eignen Hauſe fühlt ſich der Jude als Sklave, als ein Fremdling, ewig verfolgt, gedrückt und nur mit Widerſtreben geduldet, hier iſt er frei, iſt das auserwählte Kind Gottes, das zu ſeinem Vater reden darf! —

Das ſtille Gebet beginnt und wie ein Geiſterhauch

geht das Flüſtern ſo vieler Lippen durch den heiligen Raum. Endlich wird es ſtiller und ſtiller, Alles lauſcht. Rabbi Spira tritt vor den Vorhang, der die heilige Lade bedeckt, zwiſchen die Säulen und die Leuchter und macht das Segenszeichen gegen die Verſammlung. —

„Wir gehen wieder Tagen der Noth und Trübſal, des Blutes und der Angſt entgegen, wie es ſo oft geſchehen iſt.“ ſagte er. „Der Gott unſrer Väter, der uns bisher errettet hat, kann uns aber auch aus dieſer kommenden Noth heraus führen, wenn wir ſein Wort recht verſtehen und in ſeinem Zeichen wandeln! — Die Noth und Qual, der Tod und das Verderben, welche kommen werden über uns, kommen nicht etwa von der Gewalt, der wir unterthan ſind, vom Kaiſer, kommen nicht von dem Volke, unter dem wir jüdiſchen Leute hier leben faſt dreizehnhundert Jahre, ſondern von demſelben mörderiſchen Feinde, der ſo lange ſchon verwüſtet hat die Welt mit Feuer und Schwert, der die Menſchen ſeines Glaubens ſo wenig verſchont, wie die unſres Glaubens und deſſen Begier iſt Mord, Schändung, Raub und Gräuel ohne Unterſchied, ohne Erbarmen!

Was für ein Feind der Schwede iſt, wir haben es geſpürt vorig Jahr und denken daran mit Schaudern! Was der Kaiſer für ein Herr iſt, davon wiſſen nicht blos wir, ſondern unſre Väter zu ſagen, die in Frieden ſchlafen drüben unter den Büſchen, wie ſie haben in Frieden leben dürfen und gedeihn! — Wird Gott uns erſparen diesmal die Heimſuchung? — Nein, er wird ſie uns nicht erſparen! Er wird über uns kommen laſſen des wilden Feindes Schrecken zehnmal ärger und uns ſchlagen laſſen zehnmal ſchwerer! — Warum? — Weil wir nicht aufgethan haben vorig Jahr zu rechter Zeit unſre Augen, zu erkennen, wer unſre Stütze ſein ſoll! Weil wir damals unſre Herzen verſchloſſen haben beim Unglück des Volks ringsum und gedacht, „mögen die Gojim die Gojim erſchlagen, was geht es uns an.“ Wir haben damals uns losgekauft von den Schweden, unſre Hände aber ruhn laſſen gegen unſre Landsleute und ſo wird der Feind jetzt kommen über uns ſelber ohne Mitleid, denn er hat gekoſtet von unſerm Reichthum! — Wie ſollen wir aber thun, daß der Herr im Zorn nicht über uns Blut, Thränen, Schmach und Wehklage ver-

hänge, ſondern uns führe zum Siege? Wir ſollen zu dem Volke, bei dem wir wohnen treten und ſagen: „Deine Feinde ſollen unſre Feinde, Deine Noth ſoll unſre Noth ſein!“ und zu dem Kaiſer unſerm Herrn ſollen wir ſtarkmüthig halten und ſchützen ſein Recht, wie er und ſeine Vorgänger haben geſchützt unſer Recht in Prag ſeit alter Zeit. Wer alſo ſchwach iſt am Fleiſch, aber begütert, der gebe von ſeinem Gute zum allgemeinen Beſten, damit der Verderber ihm nicht hinterher dennoch nimmt ſein Gut und das Leben dazu! Wer ſtark iſt an Kräften, aber arm an Habe, der recke ſeine Hände zum Streit gegen den Widerſacher und biete ſein Blut! Wahrlich beſſer iſt's doch, er ſieht es rinnen in gerechter Sache und fühlt das ewige Zeichen über ſeinem Haupte, als daß er erwürgen läßt ſich, ſein Weib, ſeine Kinder, wie man das wehrloſe Rind und Lamm würgt ohne Mitleid! — Ihr ſollt nun nicht meinen, weil ich Euer Rabbi bin, verordnet zu reden, ich rede nur, aber laſſe die Sache ſelbſt an mich kommen. Nein, ich muß auch der Erſte ſein von aller Judenſchaft zu Prag, der das Werk anpackt, zu

dem Er ruft und der sich zuerst auferlegt, was er Euch, seinen Brüdern, auferlegt! Ich bin gesegnet am Erbe, das von Vätern und Großvätern ist erworben worden in Prag unter des Kaisers Schutz. Ich will hingeben wieder an Prag in seiner Noth alles was mein ist und will der Aermste unter Euch sein! Gott hat mich auch gesegnet mit einem einzigen Sohn und wird meines Bluts und Samens nicht mehr gefunden, wenn dieser hin ist! Aber ich gebe in diesem einem Sohn, der stark ist und eifrig, — ein Giborim, — meinen letzten, höchsten Reichthum und mit ihm meines Herzens Blut! Wer geben will, sei es viel oder wenig, gebe Joach Schamech, wer streiten will für Befreiung und Sieg mit allen Kräften, trete zu Markus meinem Sohne. Ich aber werde Euch führen vor des Statthalters Grafen Colloredo Angesicht und ihm bringen unser Geld, unser Blut und unsern Eifer, der Schild Davids," und er erhob die Hand zu dem strahlenden sechseckigen Stern, der den dunklen Tempel durchglühte, „das Licht des Herrn wird unser Schutz sein!!" —

Der kleine Rabbi mit der gewaltigen Stimme, der

geſprochen hatte wie einer der Popheten aus alter Zeit, ſtieg herab vom Heiligſten und ſchritt ſtill zum Tempel hinaus, Schamech und die Gemeinde folgten ihm langſam nach. Die Gemüther waren in allen Tiefen bewegt! —

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Digitized by Google

Halt- und gehaltloſe Charaktere werden durch ſchwere innere, namentlich geiſtige Kämpfe, denen ihre bisherigen Ueberzeugungen unterliegen, oder durch des Genuſſes Uebermaaß oft völlig zerſetzt, und zum Nichtsmehr-Wiſſen-, Denken-, Empfindenwollen, zum Ueberdruß an ſich ſelbſt und der Welt herabgeſtimmt, jenem Zuſtande, den wir heute im engeren und weiteren Sinne „blaſirt" nennen. Selbſt Salamo, nachdem er weiſe, glänzend, mächtig und alt geworden, quittirte die Summe ſeiner Exiſtenz mit dem Ausſpruche: „Alles iſt eitel!" —

Von ſolchem Charakter war Eſther Katz nicht und deshalb konnten die ſchweren Kämpfe ihrer Seele auch keine moraliſche Zerſetzung zur Folge haben. Ihre Erziehung war einſeitig und wenig für das Weltleben berechnet geweſen. So wie ſie jetzt war, hätte ſie ohne ihren Reichthum und ihr Anſehen unter ihren Mitmenſchen

gar nicht fortzukommen vermocht, denn Weltklugheit und Lebenserfahrung beſaß ſie nicht. Das übrige Prag kannte ſie nicht, kaum einmal die Judenſchaft. Ihre Lebensbeziehungen hatten ſich im engſten abgegrenzteſten Kreiſe bewegt und ſie ſtand nur mit dem vornehmſten Theile ihrer Stammgenoſſen in wirklichem Verkehr.

Mit dem fünfzehnten Jahr war ſie mutterlos geworden, alſo zu einer Zeit, wo das Jungfrauenthum in ſeinem Aufblühen unbedingt des innigen, weiblichen Anſchluſſes und der Leitung bedarf. Dieſe Leitung war ihrem Vater, einem gelehrten Talmudiſten und Forſcher, anheimgefallen, welcher ihr diejenige Entwickelung nicht zu geben vermochte, deren ein Mädchen bedarf, um ihren Beruf einſt zu erfüllen. Durch ihn hatte ihr Geiſt eine vielzu ſpekulativ männliche, ascetiſche, ja ſkeptiſche Richtung genommen, ſo daß ihre Herzensbildung im Rückſtande geblieben war, auf deren Koſten ſich ihre Eitelkeit, ihr Hochmuth und ihr Selbſtbewußtſein nur allzu ſtark entwickelt hatte.

An innerem Gemüths- und Geiſtesleben fehlte es ihr indeß gewiß nicht. Ihr Herz war von

tiefer Frömmigkeit, weiblicher Sitte und Würde erfüllt, ihr Geist lebte in den hohen, uralten Ideen der Jehovistischen Offenbarung, die sie in ihrer vollen Reinheit überkommen und in sich aufgenommen hatte. Niemand konnte idealere Anschauungen von der Bestimmung des Menschen und einen reineren Willen haben, empor zur Wahrheit zu streben, das Gute zu thun und den leisesten Mahnungen des Gewissens zu lauschen.

Indem sie diese ihre innere Vortrefflichkeit mit ihren strengen und aristokratischen Gewohnheiten und den stolzen Traditionen ihres Geschlechts verband, war sie der Sinnpflanze vergleichbar, welche sich bei der leisesten Berührung empfindlich zusammenzieht, jenen ernsten, keuschen Blumen, die ihre Kelche nur dem Mondstrahl öffnen und im Dunklen duften. —

Leider raubte das Geschick ihr mit siebenzehn Jahren auch den Vater und machte sie zur Erbin eines ungeheuren Reichthums. Es war natürlich, daß die Verwandtschaft sich alsbald an sie drängte, um sie ihrem Einflusse unterzuordnen, daß sofort jüdische Eltern sich fanden, welche für ihre mannbaren Söhne eine so schwerwiegende, vornehme und

ſchöne Lebensgefährtin lebhaft wünſchten und die Männerwelt erwies ihr auffallende Huldigungen, welche nie ohne Nebenabſichten waren.

Beſaß Eſther auch keinerlei Lebensklugheit, ſo beſaß ſie doch die Schlauheit, den feinen Inſtinkt und die Beobachtungsgabe ihrer Nation, den ſpiritualiſtiſchen Hang, die Zweifelſucht und kritiſche Zerſetzungsluſt derſelben. Sie hatte ſehr bald fort, worauf es ihrer Verwandſchaft wie ihren Freiern ankam und da Vater wie Mutter in kluger Vorausſicht ſolcher Speculationen Eſther teſtamentariſch höchſt frei und ſelbſtſtändig gemacht hatten, ihr Vormund aber der Vorſteher Joach Schamech war, der dem alten Katz eng befreundet geweſen und deſſen Anſichten genau kannte, ſo ließ dieſer ihr wohlweislich ihren vollen freien Willen und ſeine Rathſchläge konnten ſie nur in ihrer abweiſenden Haltung beſtärken. In ſeinem erſten ruhigeren Geſpräch mit ihr nach des Vaters Tode hatte Joach zu ihr geſagt:

„Eſther, mein Kind, ſei vorſichtig! Laß Deine Verwandten niemals mit Deinem Beutel verwandt ſein, das giebt Aergerniß! Nimm Keinen zur Eh' den Du nicht

leiden magſt, denn ſonſt erheiratheſt Du Dir Jammer und Knechtſchaft! Wenn der weiſe Salomo ſelber käme und wollte Dich nehmen und Dir ſagt Dein Herz nichts, — ſchuppſe ihn weg!! —"

Stolz war Eſther von Hauſe aus und das Wegſchuppſen verſtand ſie vortrefflich. Die Furcht, um ihres Geldes wegen geliebt zu werden, war ihr genug, alle Bewerbungen ebenſo wie ihre zudringliche Verwandtſchaft abzuweiſen. Die Rache der Zurückgeſcheuchten nun beſtand darin, Eſther für herzlos zu erklären und der Neid ihrer Altersgenoſſinnen, die weder ſo ſchön, ſo vornehm, noch ſo reich waren, wie ſie, kam hinzu, ihr einen möglichſt ſchlechten Leumund zu machen.

Dies erzeugte in ihrer Seele Verachtung und Bitterkeit, es ſtärkte nur ihren trotzigen Stolz. Ein Ereigniß beſonders, daß ſie vor fünf Jahren mit tiefem Groll gegen Marcus Spira erfüllt und der ſonſt ſo innig befreundeten Familie des Rabbi entfremdet hatte, war dieſer ihrer Sinnesrichtung nur zu ſehr zur Hülfe gekommen und hatte ihre Reizbarkeit höchlich vermehrt,

ihren Charakter noch verschärft und gestern zu der Scene in Simons Hause Anlaß gegeben. —

Die Lehre, welcheihr das ererbte heilige Schriftstück gegeben hatte, war fürchterlich gewesen, denn sie hatte Alles in ihr umgeworfen was vordem bei ihr feststand, hatte Geister in ihr entfesselt, die bisher ahnungslos schliefen, hatte ihr den stolzen Muth, das Selbstbewußtsein geraubt, das ganze Reich desGeistes, in welchem sie sich als Herrscherin glaubte, eingerissen und sie vor ein Dogma gestellt, es ihr als das Höchste gepriesen, das Göttlichste, was sie nicht begriff, von dem ihr jede Vorstellung, jede Empfindung abging! —

Die Gesundheit, Reinheit, Vortrefflichkeit ihrer Seele indeß, der starke Wille unddas feste Bewußtsein, das Gute zu wollen, ließ sie nicht moralisch zusammenbrechen. Die Orkane, welche ihr Inneres, Gemüth wie Verstand bis in allen Grundfesten aufgewühlt, waren jene Kämpfe der freien, starken Elemente der Natur gleich, die aufeinander krachen, verwüsten wie aufbauen, aber stets eine Reinigung der

Atmoſphäre, eine Geneſung zu neuem, erhöhterem Daſein zur Folge haben.

In dieſem Augenblicke — es war bereits Nachmittag, — wetterleuchtete es indeß noch ſtark in ihr und noch brachen ſich die letzten ſtreitenden Wogen in ihrer Seele. Zugleich hatte eine ſehr begreifliche nervöſe, ſowohl leibliche wie geiſtige Mattigkeit ſich ihrer bemächtigt und ſie lag auf ihrem Divan in einer Art Apathie, in welcher ſie nichts mehr zu denken vermochte als das Eine:

„Was Dir auch geſchieht, — es iſt des Ewigen Wille!“ — Dieſer Zuſtand der Abſpannung wurde durch Rahel, die alte Dienerin unterbrochen, welche ihr Rebecca Löw, ihre Tante, die faſt ſiebzigjährige Wittwe des berühmten Rabbi, meldete, welcher Vorgänger von Simon Spira's Vater im Lehramte geweſen und 1609 geſtorben war.

„Haſt Du ihr nicht geſagt,“ entgegnete Eſther müde, „daß ich gar nicht wohl bin und allein ſein will? — Wenn ich Täubchen ſogar laſſe abweiſen, bin ich für andere Leute auch nicht zu ſehen!“

Ehe Rachel indeß antworten konnte, öffnete ſich die Thür des Vorgemachs völlig und die greiſe Rebecca ſtand auf der Schwelle.

„Alſo Deiner Mutter älteſte einzige Schweſter ſehen willſt Du nicht und weißt doch nicht, ob Du ſie wiederſiehſt, ehe ſie ſtirbt?!“ rief die alte Dame und ſchnell erkennend, Eſther müſſe wirklich nicht wohl ſein, trat ſie völlig ein. „Ich laſſe mich nicht ſo abweiſen, wie das arme Täubchen! Wenn Du nicht ſiehſt und hörſt wie die Welt brennt an allen vier Ecken, wirſt Du wohl noch geſund genug ſein, mich zu hören, da Du Täubchen Caro nicht ſprechen willſt, die zum zweiten Male vor der Thür ſteht.“

„Wenn Du einmal da biſt, Rebecca,“ entgegnete Eſther gleichgültig und ohne ihre Stellung zu verändern, „kann das Täubchen gewiß auch zu mir. Laſſe ſie herein, Rahel.“ — Mit dieſer Weiſung entfernte ſich die Dienerin.

„Du weißt wohl gar nicht,“ redete die alte Dame weiter, „daß ganz Prag aufrühreriſch iſt, weil jede Stunde die Schweden wieder hereinkommen können?“

„Davon hab' ich geſtern ſchon genug gehört!"

„Aber es iſt bei Dir zu einem Ohr hereingegangen und zum anderen wieder heraus!"

„Was hab' ich mit den Schweden? Wenn ich zur Linderung der Noth geben ſoll, werd ich's thun ohne Dich; ich habe es dem Rabbi zugeſagt. — Was willſt Du noch? —"

„Was Du mit den Schweden haſt, Eſther? — Mein! — Was die Schweden mit Dir haben werden, das ſollſt Du fragen! — Ich habe ſchon immer gewußt, daß Du haſt kein Herz, kein richtiges warmes Herz! Dir muß es ſelber erſt auf'n Pelz brennen, ehe Du empfindeſt wie andere Leute!"

„Rebecca Löw, meiner Mutter Schweſter ſein, das magſt Du, meine Mutter aber biſt Du nicht, die in mein Herz ſieht! Was weißt Du, was drinnen iſt? — Bildeſt Du Dir ein, weil von Deinen zwei Söhnen keiner — hinein kommt, es ſei nichts drinnen?! —"

Bei dieſer treffenden Bemerkung fuhr die alte Wittwe, welche ſich zu Eſther neben den Divan geſetzt hatte, gereizt auf. — „Ich bin nicht gekommen wegen

meinem Aron oder dem Isaak; die sind mit Dir fertig! Wenn ein Löw und 'ne Katz kein schönes Paar giebt, nu vielleicht sind 'ne Katz und 'ne Ratz ein schöneres! Weil ich Dich habe geschützt voriges Jahr in meinem Hause und die Judenschaft hat dem Wrangel gezahlt 100,000 Ducaten, daß wir nicht sind geschändet und gebrannt und geplündert worden, wie die Gojim, darum also bekümmerst Du Dich nicht, was werden wird, wenn die Schweden wiederkommen! Wir werden aber nicht mehr mit 'nem blauen Auge und schlaffem Geldsack blos davon kommen, wie damals. Ich werde nicht mehr der Narr sein, Dich zu behüten auf eigne Gefahr, damit Du kannst noch einmal beleidigen meine Söhne! — Was die Schweden können mit Dir? — Gott gerechter! Frage doch in der Stadt bei den Gojim herum, was die Verderber gethan haben den Weibern und Mädchen, wie sie gewüthet haben mit Mord, Nothzucht, Brand und gräßliche Martern rings an Mann und Frau und unschuldige Kinder! Würden Dir die Haare stehn zu Berge und 's Herz zerbrechen in der Brust, wenn's auch noch so hart ist! Haben sich nicht soviel unglückliche

Weiber hernach vor Schande das Leben genommen, sind nicht so viele Leute verrückt geworden vor Gram?"

Esther erhob sich rasch. „Was soll uns schützen, als daß wir uns wieder durch Geld loskaufen?"

„Was? — Wenn wir statt mit Lösegeld den Schweden den Hals zu stopfen, als sie uns auf den Pelz kamen, das Geld zur Sicherheit von Prag hergegeben hätten, ehe die Wüthriche da waren und hätten die Hände nicht gelegt in den Schooß, dann wäre nicht so viel Blut und Herzeleid über die Stadt gekommen und die Schweden hätten es eingetränkt gekriegt, daß sie's Wiederkommen jetzt vergessen hätten! Wer uns schützen soll, Mädchen? Nu, schützen werden wir uns selber, unser Väter Gott aber wird über uns sein! — Sind unsre Männer heute zusammengerufen worden in der Alt-Neuschul'. Nach dem Gebet hat gesprochen Rabbi Spira: daß wie Prag und der Kaiser uns geschützt hat seit alter Zeit, wir Juden sie auch einmal schützen sollen, daß ihr Feind, die Schweden, soll unser Feind, ihre Noth unsre Noth sein. Hat der Rabbi so gewaltig gesprochen wie ein Prophet, daß Alle sind bewegt und außer sich

geworden, und Simon Spira hat gegeben sein Geld und sich gemacht zum Bettler, damit die Stadt nicht leidet Noth, und hat seinen Sohn aufgerufen und mit ihm alle starken Männer, daß sie ihr Blut bieten für die Befreiung von Prag gegen des Kaisers Feinde!"

„Der Marcus?! Marcus Spira?! Rebecca?!" schrie Esther aufspringend und staunend die Hände erhebend. „Nimmermehr! — Die Tage Gideons kehren nicht wieder! Auf Spiras unreinen Sohn hat sich nicht der Geist des Herrn gesenkt! — Rede Du, Täubchen! Sage, daß Rebecca vom Alter blöde geworden ist und ihr geträumt hat, was sie redet!"

Damit wendete sich Esther zu Täubchen Caro, ihrer Freundin, welche eingetreten war und die letzten Eröffnungen der Wittwe Löw gehört hatte.

„Sag es ihr nur," entgegnete die Alte spitz, „Du hast es so gut gehört, wie ich. Wenn Esther Katz auch ihrer Mutter Schwester, der Wittwe Löw's, über dessen Zunge nur reine Worte gegangen sind, nicht glauben will, erinnere Du Dich, ihre Freundin, daß wenn Du auch arm bist und stehst im Schatten und weit hinter

ihr, Du aus dem Geſchlechte biſt des großen Rabbi Avigdor Karo*), deſſen Blut nicht geringer, deſſen Weisheit nicht trüber war, als das der Katze! Rede ihr nicht zum Munde aus falſcher Demuth, ſondern was Du vernommen haſt!"

„Eſther, es iſt wahr, was die alte Rebecca redet. Als ſie Alle heraus kamen, hat Rabbi Simon gegeben dem Schamech ſein Geld, um Marcus aber haben ſich geſammelt mit Geſchrei Bath Scheva und ſeine vier Söhne, Schmuel Hampas mit ſeinem Tochtermann, Rebecca's Söhne, der Schmiles, die fünf Brüder Pincas, Herz Fiſchel, Eli Reb Socheſer der Schächter, und ſo viel Juden, daß der Platz und die Straße iſt ſchwarz geweſen von ihnen. Dann ſind ſie alle gegangen, der Rabbi, Marcus und der Vorſteher vorneweg zu General Czernin, der die Altſtadt kommandirt und der hat ſie ſogleich geführt zum Grafen Colloredo. Dem haben ſie eröffnet der Judenſchaft Beſchluß, zu ſtreiten für den Kaiſer und die Stadt und haben ihm dargebracht in geſammeltem

*) Starb 1439 zu Prag. D. V.

Geld an die 250,000 Ducaten und des Marcus Vieh! Geht die Rede bei dreitausend jüdiſche Männer hätten ſich zu dem Marcus geſtellt. Iſt der Colloredo geweſen ſo ſehr erfreut, daß er hat des Rabbi Sohn anlegen laſſen einen Harniſch als Hauptmann und hat ihm erlaubt, aufzurichten ein Zeichen als Fahne zur Erkennung für unſre Leute. Da hat der Marcus den Stern des Lebens von hellem Blech auf einer Stange aufrichten laſſen, damit unter ihm fallen ſoll in Gerechtigkeit Alles, was beſtimmt iſt, den Tod zu leiden aus der Jüdenſchaft zu Prag!"

Eſther waren die Arme ſchlaff herabgeſunken, ihr Geſicht war todtenblaß. —

„Nu haſt Du's doch gehört!" ſagte die greiſe Löw höhniſch. „Wirſt Du nu wohl genug haben! Freut mich es blos, zu erleben, daß ich einmal ſehe die Kraft meines Volks und daß die ſtolze Eſther Katz mit ihrer Weisheit und ihre Juwelen nicht ſo viel werth iſt in der Noth, wie 'ne Katz kann wegtragen auf 'm Schwanz!"

„Wir wollen ſehen, ob die Kraft wird da ſein, wenn die Schweden kommen," entgegnete Eſther, ſich mühſam

faſſend, „oder ob das tapfere Geſchrei wird werden zu weibiſchem Gejammer, ſobald's Ernſt wird! Du haſt geſagt, Rebecca, ich hätte kein richtiges Herz? Sieh zu, daß Du haſt kein falſches! — Wenn der Rabbi Spira ſich zum Bettler gemacht hat aus Stolz und ſein Sohn wird ein Held, will ich verwahren mein Geld und Gut — aus Demuth! Werden wir zuletzt ſehen, wer aufgerichtet iſt und wer gefallen!!"

Die alte Löw ſtarrte Eſther an, als wolle ſie ihr aus den Augen leſen, was ſie meine. Dann nickte ſie. „Eſther Katz, wir werden es ſehen!"

Damit verließ die Wittwe das Gemach. —

Als die Freundinnen allein waren, fiel Eſther dem Täubchen um den Hals.

„Ich muß Dir mein Herz ausſchütten, Mädchen, oder es ſpringt! Aber nicht jetzt, morgen auf'm Todtenacker! Da will ich begraben, — was mich hat ſtolz gemacht und auferwecken, — was ſchläft!" —

— — — — — — — — — — — —

Der Beſchluß der Juden und ihr kampfbereites Erſcheinen hatte in der Alt- und Neuſtadt eben ſo großes

Aufsehen erregt, als die hohe Contribution, welche sie sich selbst auferlegt hatten, damit es an Schutz und Vertheidigung nirgend gebreche. Zum ersten Male in der neuren Geschichte vielleicht fiel für die Tage der Noth und des Kummers die Schranke zwischen Juden und Christen, denn die werkthätige Hülfe der Ersteren war für die Bürgerschaft der Doppelstadt von außerordentlichem Belange, zumal Czernin wie Colloredo nicht nur in Markus einen furchtlosen Mann vor sich sahen, sondern auch, daß er im Kriegsgewerbe viel bewanderter sei, als sie gedacht hatten, und sofort die Bewaffnung und Eintheilung seiner Glaubensgenossen in Rotten und Fähnlein ganz kriegsmäßig vornahm.

Es ist bekannt, daß in schwierigen Zeiten den Muth und die Zuversicht nichts mehr belebt, als wenn man Diejenigen ein Beispiel von Aufopferung geben sieht, welche bisher für feige und verächtlich gegolten hatten. So wirkte denn der Geist, welcher die Juden Prags entflammte, auf ihre christlichen Mitbürger wesentlich zurück und erweckte in ihnen den Stolz, diesen Nichts nachzugeben. —

Auf die Kleinſeite und den Hradſchin jenſeits der Moldau, wohin wir uns nun begeben, war die Kunde der außerordentlichen Vorgänge dieſes Tages bereits gedrungen, hatte aber die Wirkung lange nicht gehabt, wie in Alt- und Neuſtadt. Abgeſehen davon, daß der bloße Bericht einer Thatſache in der Entfernung ſo überzeugend und lebendig nie wirkt, wie das unmittelbare Erleben der Thatſache ſelbſt, ſo macht daſſelbe Ereigniß auf verſchiedene Perſonen meiſt weſentlich anderen Eindruck. —

Hradſchin und Kleinſeite waren, wie wir wiſſen, überwiegend adlige Stadttheile und das dazwiſchen lebende bürgerliche Element nur die Clientel, welche von dem Adel lebte und für deſſen Bedürfniſſe da war. Noch heute, in unſerem induſtriellen Jahrhundert, iſt dieſer Charakterzug nicht völlig verwiſcht. In Alt- und Neuſtadt aber war der Sitz von Handel, Gewerbe und öffentlichem Leben.

Als eine ſchlechtere Menſchengattung angeſehen, verachtet und bemißtraut waren natürlich die Juden überall, ſie waren nachgerade dieſer ſocialen Mißſtellung gewohnt

geworden, aber in Alt- und Neuſtadt wurde dieſe ihre Stellung doch um Vieles milder aufgefaßt. Erſtlich ſtand ihnen das chriſtliche Bürgerthum näher, berührte ſich täglich mit ihnen; der Jude wurde aller Orten gebraucht, wo es Handel und Wandel, Zufuhr und Abſatzquellen galt.

Die chriſtliche Theorie des Abſcheus und der Verachtung machte ſich in der Praxis alſo milder. Dazu kam, daß im vorhergehenden Jahre Alt- und Neuſtadt auf gräßliche Weiſe von den Schweden gelitten hatten, die Erinnerung ihrer unmenſchlichen Grauſamkeiten noch in Jedermanns Gedächtniß lebten, von denen die Juden nur durch ein großes Geldopfer befreit geblieben waren, das direkt in des chriſtlich-ſchwediſchen Generals Wrangel Taſche gefallen war, der nebenbei in den Juden eben nur Juden, in der chriſtlichen Bürgerſchaft Prags aber Katholiken und Kaiſerliche Unterthanen ſah, die zu ſchädigen ja zum politiſchen Programm gehörte. Bei der neu drohenden Gefahr mußte der freiwillige Entſchluß der Juden zu Opfern aller Art alſo höchſte Freude und ein ſympathiſches Gefühl ehrlicher Gemeinſamkeit

der Intereſſen zu Wege bringen und der dort wohnende Adel, die Univerſität, — ſelbſt die Stifte und Klöſter mußten eine Uneigennützigkeit gern ſehen, welche jedenfalls die Widerſtandskraft beider zuſammenhängender Städte erheblich erhöhte. — Auf dem Hradſchin und der Kleinſeite jedoch erweckte der Reckenmuth der Juden einfach Gelächter oder Achſelzucken. Dem bigottſtolzen Edelmann, ob Czechen oder Deutſchen, war der Jude nur ein Hund, den man treten, ein Heide, den man verachten mußte und welchen man Böhmens Luft nur athmen ließ, weil er eben als „Reichskammerknecht" hohe Steuern zahlte und ſein Beutel wie Witz gelegentlich hohen Herren zu Dienſten ſtand. Letzteres — nothgedrungene Verhältniß ſchon war ein Schimpf, der möglichſt vermieden, oder ſehr verborgen wurde, zumal den Prager Juden verboten war, außer ihres Ghetto ſich mauſig zu machen, man ſie alſo in ihrem Bezirk aufſuchen mußte, wenn man ihrer bedurfte. Der Heldenmuth ſo elender Menſchen weckte eben ſo ſehr den hochadligen Spott, wie die — vermeinte Feigheit der Alt- und Neuſtadt, welche ſolche Mitkämpfer nicht verſchmäht hatten. —

Man nahm auf Hradschin und Kleinseite das etwaige Anrücken der Schweden überdem viel kühler, ungläubiger auf. Einmal, weil man deren Wuth in vorigem Jahre weit weniger verspürt hatte, als die beklagenswerthe rechte Moldauseite, anderentheils des großen natürlichen Schutzes wegen, dessen man sich erfreute. Ob auch heute die alten Werke, welche diese Stadttheile noch besitzen, der neuesten Kriegskunst nicht gewachsen sind, imposant erscheinen sie immer noch und galten damals, mindestens was den Hradschin betrifft, für unbezwinglich. —

Im fünfzehnten Jahrhundert waren besagte Werke aber noch stärker, zahlreicher, in sie war die Kleinseite zwischen Moldauufer und Hradschin völlig eingeschlossen und es ließ sich wirklich nicht absehen, wie gerade auf dieser Seite ein Angriff glücken könne. Abgesehen von diesen alten Fortifikationen waren die Paläste der Großen aber wahre Burgen, ja, erscheinen heute noch so. Jeder der edlen Herren hatte Mannschaften und Geschütze, — seine Feldschlangen, Wall- und Donnerbüchsen, mit denen er sein Haus vertheidigen

konnte, und diese Adelssitze terrassenartig übereinander bis zu der befestigten Königsburg ansteigend, bildeten somit eine Reihe Werke, welche einander in der Vertheidigung unterstützen konnten. Alles wirkte hier zusammen, es schwer glaublich zu machen, daß die Schweden, falls sie auf Prag wirklich Absichten hatten, gerade dem westlichen Ufer der Moldau zuerst ihre Aufwartung machen würden, wo Alles gegen das Gelingen eines Angriffes sprach. —

Marcus Spira, als er, von seiner Berufsreise zurückkehrend, Graf Colloredo, den Statthalter, mit seinen adligen Genossen am altstädter Brückenthor traf, hatte Andeutungen über Kundschafter und Verräther gemacht und war gegen den Vater wie Schamech mit der Eröffnung herausgegangen, nur unter der Bedingung davongekommen zu sein, daß er zweien schwedischen Kundschaftern in die Kleinseite hinein und zu einem Manne den Weg zeige, der mit dem Feind in Verbindung stehe. Weitere Mittheilungen hatte Marcus selbst diesen beiden ihm so nahe stehenden Personen nicht gemacht, obwohl es seine Pflicht eigentlich gewesen wäre,

dem Statthalter von Allem, was ihm geschehen war, genaueste Anzeige zu machen, um Unheil zu verhindern.

Weshalb Marcus schwieg, lag auf der Hand. Er hatte sich, obwohl nothgedrungen, an einer Verrätherei betheiligt und sie somit möglich gemacht, hatte zwei Schweden in die Stadt und zu dem Manne gebracht, welcher augenscheinlich der Veranstalter des feindlichen Anschlags zu sein schien. Gestand er das dem Statthalter, so hing er unzweifelhaft als Verräther und seine Familie, die Judengemeinde, kam um so mehr in Verdacht der Verbindung mit dem Feinde, als das Ghetto vorig Jahr von Plünderung verschont geblieben war, wenn auch gegen schweres Geld.

Da der Mann aber, zu welchem Marcus die beiden Schweden hatte führen müssen gar ein Herr von czechischem Adel war, so hätte man dem Worte eines „schmutzigen Juden" nicht geglaubt, Marcus wäre obendrein noch als Verleumder eines Mannes von Geburt mit schweren Strafen belegt worden. Seinen Warnungen ernstlich zu glauben, waren die kaiserlichen Officiere nicht geneigt, denn daß ein Jude in kriegerischen Dingen

Urtheil haben könne, fiel ihnen nicht ein; nur Colloredo, Czernin und Kinsky waren geneigter, der Anſicht Marcus' zu huldigen und zwar weniger, weil ſie auf ſeine Verſicherungen etwas gaben, als es vielmehr in der Natur der Sache lag, daß wenn die Schweden in Buchau, alſo ziemlich tief in dem Landſtriche ſtanden, deſſen Grenzen die Eger, Elbe und Beraunka bildeten, ſie zu einem Ueberfall Prags links den kürzeſten Weg wählen würden, wo kein hemmendes Objekt zwiſchen ihnen und der Stadt lag, als daß ſie einen zeitraubenden Flußübergang bewerkſtelligen ſollten, welcher bemerkt werden mußte.

Daß Marcus den Plan der Schweden verſchweigen ſolle, bedrückte ſein redliches Gewiſſen ſchwer und dies, verbunden mit dem Bewußtſein, ſeine Liebe von Eſther mit Haß, Hohn und Widerwillen vergolten zu ſehen, hatten den erſten Anſtoß zu ſeinem Entſchluſſe gegeben, ſich den Vertheidigern der Stadt zuzugeſellen und ſeine Glaubensgenoſſen für gleiches Thun zu begeiſtern. — — —

Der ſchroffe, zerklüftete, in mehrfachen Terraſſen ſich

nach der Kleinseite absenkende Bergrücken des Hradschin ruht an seiner viel gewellten, damals noch stark bewaldeten Hochebene, die seinen Sockel bildet und nördlich bei den sogenannten Kaisermühlen, östlich zu dem Dorfe Bubna und südlich der Judenstadt grade gegenüber nach der Moldau ziemlich steil abfällt.

Diese Hochebene bildet gewissermaßen eine gebirgige Landzunge, um welche der Fluß, von Süden kommend, in einem östlich-nordwestlichen Haken herumfließt. Der südliche Rand dieser Hochebene, von welcher man rechts auf Hradschin und Kleinseite, vor sich über den Fluß hinweg Judenstadt, Alt- und Neustadt überblickt, der ferne Wischurad aber das ganze Panorama abschließt, liegt heute das Belvedere mit den Kronprinz Rudolf-Anlagen. Damals war, wie gesagt, hier überall Wald. —

Unterhalb besagten Belvederes, hart am Flusse, befand sich eine kleine einsame Kapelle. Westlich derselben, unterhalb der vorspringenden östlichen Endbastion des Hradschin und unweit des leichten Pfahlwerks und Grabens, welche von besagter Bastion ab nach dem Flusse

zu den öſtlichſten Zipfel der Kleinſeite ſchützten, lag ein Weingarten, der dieſes ganze Stück Berglehne bis zu der Höhe des Plateaus einnahm, in ihm aber ein kleines ländliches, etwas deſolates Gehöft, das ein höchſt anſpruchloſes Wohnhaus umſchloß. Auf den Abſätzen und Geländen des Rebenhügels waren hier und da noch etliche Häuschen verſtreut, kleine Baracken von Fachwerk mit Stroh gedeckt, welche den Winzern und ihren Familien zum Obdach und zur Bewachung der Anpflanzungen dienten. Dieſelbe war nicht gering und ihre günſtige Lage nach Südoſten, durch die bewaldete Höhe vor Nord- und Weſtwinden geſchützt, machte es ſehr glaublich, daß hier eine gute Rebe erzielt werde.

Dies Beſitzthum gehörte dem ehemaligen kaiſerlichen Rittmeiſter Odowalsky, unverheirathet und etwa 48 Jahre alt, einem Charakter, wie ihn nur jene ſchreckensvollen Zeiten zu erzeugen vermochten. Odowalsky war einer der Lieblinge und Vertrauten Wallenſteins geweſen, welcher wie viele ſeiner Art, ſein Glück an den Stern des großen Friedländers geknüpft hatte.

Wie der Leumund ſagte, hatte er nicht blos zu

Denen gehört, die in die tiefen ehrgeizigen Pläne des Generaliſſimus eingeweiht geweſen waren, er ſollte auch eine der Perſonen geweſen ſein, welche vor der Kataſtrophe zu Eger in Wallenſteins Auftrage mit den Schweden paktirt hatte. Obwohl die Verſchwörung entdeckt und durch Ermordung des Friedländers unmöglich, ſeinen Mitſchuldigen aber der Proceß gemacht worden war, ſo konnte man doch Odowalsky Nichts beweiſen, als daß er ſeinem General treuer gedient hatte, wie ſeinem Kaiſer. Er ward kaſſirt und unfähig erklärt, ſeiner zweifelhaften Geſinnungen wegen im kaiſerlichen Heere zu dienen.

Er hatte ſich hierauf nach Prag, ſeiner Geburtsſtadt, zurückgezogen, beſagte Beſitzung gekauft und war ein Weinbauer geworden.

Seine Stellung in der Geſellſchaft berechtigte ihn zwar, mit dem Adel umzugehen, aber einerſeits duldeten ſeine beſchränkten Vermögensverhältniſſe es nicht, auf gleich großem Fuße wie Jene zu leben, andrerſeits zog ſich der größte Theil der Ariſtokratie von ihm als einem anrüchigen Menſchen zurück. Der Adel von der kaiſer-

lichen Partei, weil sie ihn eben wirklich Dessen schuldig hielt, was man von ihm argwöhnte, die Anhänger und Verwandten der herzoglich Wallensteinschen Familie aber, um durch den Umgang mit ihm nicht noch größerem Verdachte zu unterliegen, als ohnehin geschah.

Odowalsky war nicht der Mann, die Gunst irgend Jemandes zu erbetteln, aber er ging auch Niemand aus dem Wege. Ohne den gekränkten Unschuldigen oder Verbissenen zu spielen, leichtlebig wie ein Glückssoldat, lachte er Jedermann in's Gesicht, zuckte über alle Vorgänge seines Vaterlandes die Achseln und seine Behauptung: „Geht mir doch mit Eurem Lumpenkriege! Wenn der Friedländer noch lebte, so hätten wir schon zehn Jahre Frieden!“ wiederholte er so oft und gegen alle Welt, daß die Leute, je unabsehbarer sich dieses Raufen von Land zu Land hinzog, selbst nach und nach der Meinung zuneigten, der kassirte Rittmeister könne wohl Recht haben und daß es besser gewesen sein würde, wenn jene Blutthat zu Eger nie verübt worden wäre.

Man urtheilte endlich über Odowalsky milder und

wenn er auch nicht in die hochadligen Kreiſe wieder aufgenommen wurde, ſo hielt doch mancher czechiſche und deutſche Edelmann zu ihm, war doch der Rittmeiſter ein guter Kumpan und ſein Wein ging glatt über die Zunge.

— — — — — — — — — — — —

Am Abende des Tages, an welchem die prager Juden ihren patriotiſchen Entſchluß gefaßt hatten, ſaßen im Wohngemach beſagten Wohnhauſes zwei Männer im Geſpräch einander gegenüber an einem Tiſche.

Ein Blick durch den Raum genügte, zu wiſſen, daß man ſich bei einem Soldaten und Landwirthe befinde.

Eine volle Reiterarmatur, Zäume, Sättel und Decken hingen an den Wänden, Stich- und Schußwaffen, Kugelbeutel und Patronenriemen, Feldranzen und Haferſack. In den Winkeln lehnten Spaten, Hacken und allerlei Gartengeräth und von Mobiliar war außer etlichen Schemeln, Stühlen und der umlaufenden Bank des großen Ofens nur noch ein ſchwarzer, wurmſtichiger Schrank bemerkbar.

Bei dem trüben Scheine von zwei Talglichtern, welche auf einem meſſingnen Armleuchter ſteckten, ge-

wahrte man auf dem Tiſche ein paar Würfel, ein Kartenſpiel, holländiſche Tabakspfeifen und Beutel, ein paar gefüllte Gläſer und zwei angeſchenkte Weinflaſchen, während drei andre entleert am Boden ſtanden. Dieſe Dinge bewieſen genügend, welcher Unterhaltung die Herren gefröhnt hatten.

Die rothe Naſe, die Schlitzaugen und das gedunſene, lachende Geſicht des Einen iſt uns bekannt. Es gehört dem Baron Hartick, Befehlshaber der böhmiſchen Reiterei an, einer Truppe, die auf dieſem Terrain völlig unnütz war und in Prag nur Dienſte zu Fuß leiſtete, aber je nach Bedürfniß in die Umgegend der Hauptſtdt Detachements entſendete, theils um die kaiſerliche Autorität im Lande aufrecht zu erhalten, theils um etwaige Nachrichten vom Feinde einzuziehen.

Die ſüddeutſche Gemüthlichkeit charakteriſirte auch die damalige Heeresleitung und die der Vertheidigung Prags in's Beſondere. Hierzu geſellte ſich bei den Offizieren noch Neid und kleinliches, dünkelhaftes Beſtehen auf die Autorität ihrer Stellung.

Gewiß war Graf Colloredo Statthalter und Oberſt-

kommandirender. Da derſelbe aber die Oſtſeite Prags in beſondere Obhut genommen hatte, ſo wäre es für Graf Collowrad ein Schimpf geweſen, nicht auf dem Hradſchin, und für Graf Morzin nicht auf der Kleinſeite das ſelbſtſtändige Oberkommando zu führen.

Ebenſo hartnäckig aber beſtand Baron Hartick darauf, daß ihm die Ausübung der Polizei in der Umgegend und der Recognoscirungsdienſt gebühre, was ihn aber nicht abhielt, dieſen Dienſt ſo leicht als möglich zu nehmen und lieber ſeine Abendſtunden bei Karten, Würfel und Wein mit Odowalsky zu verleben, als im Sattel zu ſitzen und den Schweden auf der Fährte zu ſein.

Odowalsky war ein ganz anderer Mann. Sehnigt, hager und lang wie ſein Meiſter, der todte Friedländer, braun wie 'ne Wallnuß, trug er kurzes, ſtruppigtes, pech-ſchwarzes Haar, das igelhaft um ſeinen Kopf herſtand. Die tiefliegenden Augen, die ſcharf gebogene Naſe, der ſchwarze Schnur- und Zwickelbart mit ſchmalen lachenden Lippen, die beſtändig ſein weißes ſtarkes Gebiß zeigten, ſtellten in ihm ein Individuum her, das Alles

belacht und beſpottet, mit allen Hunden gehetzt iſt und das Nichts zu erregen und aus ſeinen Geleiſen zu bringen vermag.

„Das iſt ja verflucht luſtig!“ ſagte dieſer ſpöttiſch. „Alſodie Juden drüben ziehn auch in's Gefecht? O, erzählt doch, Euch hört Niemand! — Woher kam den beſchnittenen Schuften denn der plötzliche Muth und wie konnten Graf Colloredo, Kinsky, Czernin und die Bürgermeiſter es dulden, daß dies ſchmierige Pack ſeine ſtinkenden Löcher verlaſſen und ſich unter Chriſtenmenſchen miſchen durfte?“

„Es iſt lächerlich und unbegreiflich!“ rief Hartick. „Ich wünſche, die Schweden kämen wirklich, nur, um das Judengeweihmer und Gezehter beim erſten Karthaunenſchuß zu hören.“

„Wer führt denn die Mauſchen aber an, Baron?“

„Der alte Rabbi Spira ſelber und ſein Sohn Marcus, der Viehhändler.“

„So ſo? Und wie ſtellten ſie es denn an, Colloredo zu beſtimmen, daß er den Unſinn zuließ?“

„Wie's gekommen iſt, weiß ich nur durch's Ge-

rücht, das herüberkam, ich glaube aber, daß die Flöhe dran Schuld ſind, die Marcus dem Statthalter wegen der Schweden in's Ohr geſetzt hat."

„So ſo, alſo — Nachrichten hat er ihm von ihnen gebracht? Woher, das wißt Ihr wohl nicht?"

„O ja, denn ich war dabei, als der baumlange Jude ankam. Ihr werdet gehört haben, Odowalsky, daß geſtern Morgen auf dem Altſtädter Rathhauſe eine allgemeine Kriegsberathung gehalten worden iſt. Den Statthalter und ſeinen Bruder begleiteten Kinsky und Czernin, der Gallas, Morzin und ich hinüber, der übrige Adel von Hradſchin und Kleinſeite aber fand ſich ſchon am frühen Morgen ein. Als wir über die ſteinerne Brücke zum Altſtädter Thurm wollten, war der Marcus hinter uns und wollte mit hinein. Er gab an, Vieh eingekauft zu haben, für das er einen Paſſirſchein wünſchte."

„So ſo! Und wo hatte er das denn noch her?"

„Colloredo fragte ihn aus und der Jude gab an, daß die Schweden ſchon in Buchau ſtänden, er habe ſie geſehen, daß ſie die directe Straße auf Prag rückten

und es beſtimmt von der Kleinſeite angreifen würden, weil ſie dann die Flüſſe nicht zu paſſiren brauchten, zumal alle Brücken abgeworfen ſeien."

„Was der Judenkerl nicht Alles wiſſen will, haha!" Damit warf Odowalsky einen haſtigen Blick in die dunkle Ecke des Zimmers in der Nähe ſeines Schranks.

„War das ein Geräuſch?!" fuhr Hartick auf und richtete argwöhniſch und in einer Anwandlung von Schrecken den Blick auf dieſelbe Stelle.

„Möglich, daß es ein paar Mäuſe geweſen ſind. Sie ſind ſo häufig jetzt in den Feldern, daß ihrer Etliche immer hereinkommen. Doch trinkt, tapferer Baron! Eure Geſundheit! Alſo daß die Schweden kämen und zwar von der Kleinſeite, das machte der Narr den Colloredo glauben?"

„Erſt nicht; wir lachten ihn aus. Aber er verſicherte nicht blos, daß er es beſtimmt wiſſe, er zeigte ſich nicht blos der Gegend ſehr kundig, er ſagte auch, er habe zwei Jahre unter dem Wrangel gedient, er kenne die ſchwediſche Art und Kriegsführung. Das verſchaffte ihm bei dem Statthalter Czernin und Kinsky mehr Glauben.

Ueberdem hatte er 800 Stück Vieh zuſammengebracht, die er zur Verproviantirung eintreiben wollte."

„Ihr ſpaßt, Hartick. Wo ſollte er es aufgetrieben haben? Wo hätte er's gelaſſen?"

„Nun er behauptete es und daß er's im Walde verſteckt hätte nebſt ſeinen Leuten. Gelogen haben kann er nicht, da ihn heute, wie die Rede geht, der Statthalter zum Hauptmann der reiſigen Juden gemacht hat."

„Vielleicht, haha, macht Colloredo den Marcus Spira noch zum Feldoberſten und Gouverneur, der czechiſche Adel und andere Chriſtenmenſchen aber werden tanzen nach eines Juden Pfiff! Es muß traurig weit mit kaiſerlicher Kriegsführung und Prags Hülfsmitteln gekommen ſein, daß man zu ſolchen Auskünften greift. — Es iſt Alles eitel Narrheit, ſag ich Euch! Der Friede iſt nachgerade vor der Thür, Freund wie Feind ſind eben lahm. — Machte der Königsmark, was ja möglich iſt, eine Bewegung bis Buchau, ſo thut er es jedenfalls nur, um eine Vereinigung mit Pfalzgraf Carl Guſtav zu bewirken und dadurch ſowohl Deckung nach Böhmen, Bayern, wie Sachſen zu gewinnen. Was hülfe

ihm, an Prag Geld und Leute zu ſetzen, da er es im Frieden doch wieder herausgeben muß."

„Natürlich! — Geſetzt aber auch, der Schwede hätte ſeine Abſichten auf Prag und gegen die Kleinſeite, wie Marcus es behauptet, kann er es gar nicht. Will er ſich am Hradſchin zwecklos die Zähne ausbeißen?! So närriſch iſt Königsmark nicht! Höchſtens würde er Wrangels Beiſpiel folgen und von Oſten her der Alt- und Neuſtadt 'nen Beſuch machen, wo die Ebene und die flacheren Werke beſſere Beſchießung zulaſſen."

Damit erhob ſich Hartick gähnend in halbtrunkener Lethargie. „Gute Nacht denn, Rittmeiſter. Morgen müßt Ihr mir Gegenpart im Lanzknecht bieten, damit ich ſehe, ob mir die Karten wieder einbringen, was die Würfel mich gekoſtet haben! Wann denkt Ihr, daß Eure Melneker Ausleſe eintreffen wird?"

„Vielleicht in acht oder zehn Tagen. Mein Wort darauf, wir trinken im Melneker den baldigen Friedensſchluß, darauf wette ich 100 Dukaten!"

„Gut, ich halte Sie! Falls die Schweden Euch

den Wein vorher abfangen, so sollen beim Frieden mich Eure Goldfüchse für den Verlust trösten."

Sie besiegelten durch Handschlag lachend die Wette und Odowalsky begleitete Baron Hartick bis an die Schwelle des Hauses, überzeugte sich, daß sein etwas schwer geladener Gast glücklich das Ende der Rebenanpflanzung, den anstoßenden Graben und Verhau erreicht habe und hinter ihm die kleine Fallbrücke aufgezogen wurde, welche das Grundstück mit der Kleinseite verband.

Hastig kehrte er nunmehr zurück, verschloß inwendig sorgfältig das Haus und die Wohnstube ebenso, dann ergriff er den brennenden Leuchter, schritt zu der Zimmerecke beim Schranke und öffnete daselbst eine Fallthür, welche in den Keller führte. Kaum fiel der Schein der Kerze in die finstere Oeffnung, als sich aus derselben ein Kopf, endlich eine Mannesgestalt sich erhob, welcher eine zweite folgte. Beide Ankömmlinge sahen überaus bettelhaft aus, waren aber kraftvolle Leute, die sich straff hielten. —

Die Miene Odowalsky's war sehr ernst geworden,

als er den Leuchter wieder auf den Tiſch ſetzte. „Sie haben gehört, was Hartick ſagte, Oberſt," wendete er ſich in einer fremden Mundart zu dem Erſten, der am Tiſche auf des Barons Stuhl Platz nahm.

„Genug, um zu wiſſen, daß wir ſo gut wie verrathen ſind!" ſagte Jener ſcharf.

„Der verfluchte Jude!" rief Odowalsky.

„Ich werde mir den zwiefachen Spion merken und wenn wir nach Prag kommen, will ich Riemen aus dem Fell des Marcus Spira ſchneiden! — Wie meint Ihr, daß die Sache aufzufaſſen und was zu thun iſt, um dennoch unſere Abſicht mit Glück in's Werk zu ſetzen?"

„Ich möchte nur wiſſen, wie er zu dem Vieh kam und wo er es gelaſſen haben kann?" warf der andere Fremde ein.

„Schlauheit und Muth," entgegnete Odowalsky, „ſind dem Juden eben nicht abzuſprechen. Er hatte auch noch Helfershelfer bei ſich, mit denen er nach dem erſten Kriegsgeſchrei im Frühjahr aus Prag ſchlich, von Ort zu Ort zog und den geängſtigten Bauern ihr Vieh

abſchacherte. Seine Spießgeſellen haben muthmaßlich geſorgt, daß ihre vierbeinige Waare bald in Sicherheit kam; ſie kann ſchon in Prag ſein."

„Und wir finden wahrſcheinlich jetzt nicht ein Horn, nicht einen Huf mehr, wenn wir vorrücken, Rittmeiſter!" ſagte der fremde Oberſt.

„Das iſt wohl gewiß, Olaf Trigvaſon," und Odowalsky nickte. „Das war eben des Juden Abſicht! Nebenbei wollte er auch noch etwas kundſchaften, wagte ſich bis Buchau und Eure Partei fing ihn!"

„Ich wollte," ſagte der Dritte, „Königsmark hätte das verfluchte jüdiſche Beeſt lieber gehängt!"

„Das wäre ſehr unklug geweſen, Hauptmann Silverscron," entgegnete der Rittmeiſter, „denn dann hättet Ihr und der Oberſt ſchwerlich zu mir gelangen können. Sie ſind durch Marcus aber glücklich hier und wiſſen nun, wie gut die Kleinſeite zu nehmen iſt, ſobald Vorſicht geübt wird."

„Aber der Schuft," rief der verkappte ſchwediſche Oberſt, „hat unſere Abſicht verrathen und Alles allarmirt!"

„Daß er uns gradezu verrieth, glaube ich nicht,“ erwiderte Odowalsky, „ſonſt hätte man ihn als Verräther, welcher heimlich Schweden nach Prag geführt hat, zweifelsohne verurtheilt, ſtatt ihm 'ne Hauptmannsſtelle zu geben; pah, 'nem Juden!!“

„Richtig, Rittmeiſter,“ bekräftigte Silverscron. „Er hat ſich ganz ſicher gehütet, von uns und Euch zu reden, aber, um ſein Gewiſſen zu entlaſten, hat er vor unſerm Anmarſche gewarnt und die Juden aufgeboten, bei der Vertheidigung zu helfen. Ihr Patriotismus ſoll ſeine verrätheriſche Handlung verdecken!“

„Aber mit dem verſtohlenen Anmarſche, mit plötzlichem Ueberfalle,“ entgegnete Oberſt Trigvaſon, „iſt's nun nichts mehr und das verdanken wir dieſem niederträchtigen Judenhunde! Wir werden teufelmäßig ſchlechte Tage bei Königsmark haben, wenn wir zurückkommen.“

„Geduld, Herr Olaf. Ich gab Graf Königsmark mein Wort, ihm Prag in die Hände zu ſpielen und bei des Friedländer noch nicht gerächtem Blute, ich halte es! Sie kennen mich ſeit jener Zeit gut genug als Schwedens Freund, um mich für keinen Maulmacher

zu halten. — Stellt die Sachlage alſo dem General vor, wie Ihr ſie gefunden habt. Allerdings iſt man im jenſeitigen Prag auf den Ueberfall nun vorbereitet, aber hier auf Kleinſeite und Hradſchin glaubt man nicht an ihn, verläßt ſich überdem auf die Feſtigkeit der Werke. Ich bin dafür, daß man den Ueberfall etliche Wochen verſchiebt, bis in Alt- und Neuſtadt die Unruhe ſich legt und die jetzt übertriebne Wachſamkeit nachläßt. Inzwiſchen mache Euer General eine Diverſion auf Saatz, Laun und Budin zu, als ob er ſich mit Carl Guſtav wieder vereinigen wolle. Er kann ja ausſprengen laſſen, daß ein Zug ſchräg nach Thüringen oder in's Bayriſche im Werke ſei. Sobald der Zeitpunkt gekommen iſt zum Handeln, ſchwenkt Graf Königsmark raſch gen Süden um und rückt die Moldau aufwärts in gleiche Höhe von Kladno, in der folgenden Nacht iſt er dann hier. Ich bringe die Vortruppen bis an die Palliſaden und werde ſorgen, daß die Zugbrücke offen und Hartick unſchädlich iſt. Von hier aus wird Euer geſammtes Corps ſich der Kleinſeite bemächtigt haben, bevor noch das erſte brennende Haus den Pragern die unwillkommenen

Gäſte verkündigt. Geſchieht der Ueberfall geſchickt und geräuſchlos genug, dann kann man ſich der kaiſerlichen Geſchütze auf der Kleinſeite bemächtigen und hat nicht erſt nöthig über die Bergkämme die eignen Stücke herab zu ſchleppen, um das Altſtädter Thor in Breſche zu legen."

Der Oberſt hatte alle Angaben, welche Odowalsky gemacht hatte, in ſein Taſchenbuch eingetragen und erhob ſich zum Gehen. „Euer Knecht, der unſre Pferde droben hat, iſt doch zuverläſſig?!"

„Wie ich ſelbſt! Seine Tochter iſt meine Liebſte, er muß alſo das Maul halten!"

„So helft uns ohne Aufhebens davon; ich hoffe Ihr ſollt bald mehr von mir hören. Vergeßt uns nicht zu berichten, wenn ſich etwas Unvorhergeſehenes zutragen ſollte und gehabt Euch wohl!"

Damit verließen beide Schweden mit Odowalsky das ſtille Haus, in welchem Prags ſchändlichſter Verrath und ein Blutbad geplant worden war, ſchlimmer als es die Stadt je erlebt hatte.

Digitized by Google

Fünftes Capitel.

Ob auch noch ſo ungünſtig gelegen, verfehlt doch kein Friedhof auf das Gemüth ſelbſt Deſſen einen Eindruck zu machen, welchem der Tod noch Keinen ſeiner Lieben entriß und iſt dieſer Eindruck zu den verſchiedenen Jahreszeiten auch nicht derſelbe, immer iſt er doch von melancholiſcher Beſchaffenheit. Das große Trauerſpiel irdiſcher Vergänglichkeit tritt uns bei ſeinem Anblick immer neu vor die Seele, beſonders aber wenn die blühende Natur, ihr Emporſproſſen und Entfalten mit dem Zeichen menſchlicher Verweſung in Gegenſatz tritt. Keine Stätte des Todes jedoch vermag mächtiger das Gemüth zu ergreifen, als der mehr denn zwölfhundertjährige Judenkirchhof zu Prag! —

Sein Areal zieht ſich in unregelmäßigen Windungen in dem weſtlichſten Theile der Judenſtadt von der Pinkusgaſſe an zwiſchen der Beletes-, Hompas- und

der Salniter- oder Salpetergaſſe bis zum ſogenannten Salpeterberge hin, einem kleinen Hügelzuge dicht am rechten nordweſtlichen Moldauufer, von welchem man auf Hradſchin und Kleinſeite einen freien Blick hat.

Dieſen Gottesacker zu umſchreiten, braucht man eine ſtarke halbe Stunde und die vielfachen Windungen, Winkel und Zipfel, welche ſeine Umfaſſungsmauern machen, laſſen ihn noch größer erſcheinen, als er iſt, obwohl er faſt den vierten Theil des Raumes der ganzen Judenſtadt einnimmt.

Denke man ſich ein weites Leichenfeld, aus deſſen Hügeln von Schutt und Trümmern, aus deſſen grubenartigen Einſenkungen und klaffenden Höhlungen Hunderttauſende von Leichenſteinen ragen, mit hebräiſchen Inſchriften, Zeichen und Symbolen bedeckt, welche der Todten Herkunft, Stellung oder Sinnesart verkünden.

Dieſe Trümmerwelt umſpinnt und überwuchert das Schöllkraut mit Millionen ſeiner gelben Blüthen ſo dicht, daß es dem Wanderer bis zum Leibe empor reicht, ein Wald von Hollunderbüſchen und Bäumen aber drängt und windet ſeine uralten Stämme und Zweige

ſchlangenhaft durch die Grabmale empor, um ein grünes von weißen zahlloſen Blüthendolden durchwobnes Blätterdach über die Todtenſtätte ſo dicht zu breiten, daß man den Himmel nicht mehr hindurchſieht und ſelbſt bei vollem Sonnenſcheine hier ein ewiger Schatten herrſcht.

Die Hollunderblüthen und die Blumen des Schöllkrauts, verbunden mit dem Moderdunſt ſo vieler tauſend Leichen und zahlloſer Pflanzenreſte bilden eine ſo bedeutende, gaſige Athmoſphäre, daß Einem der Kopf völlig benommen wird, man halb betäubt iſt, halb berauſcht. Wie die Juden von Prag ſehr richtig ſagen, ſind das ihre „redenden Steine." Sie reden unendlich viel und gar Wunderſames durch Zeichen und Wort zu Dem, der ſie recht verſteht. —

Die älteſten Denkmale ſind die einfachſten aber auch — die beredteſten. Viereckige lange, aufrechtſtehende, oft umgeſtürzte, oder ſchräg herausſtehende Sandſteinplatten, oft aneinander gelehnt und ſo gedrängt ſtehend, daß man kaum zwiſchen ihre Flächen die Hand legen kann. Dieſe älteſten Steine endigen in einem rechtwinkligen Dreieck, deſſen Spitze — gen Himmel deutet.

Andere gesellen zu der dreieckigen Spitze zwei Säulen, zwischen denen die Inschrift steht. Auf sie stützt sich dann die Basis der Dreiecks und ihre Kapitäle tragen eine gemeißelte Flamme oder eine Kugel, aus der die Flamme loht.

Es sind die Feuer- und Wolkensäule, die Führer auf der mühseligen Wanderschaft durch die irdische Welt. —

Rings ist's still, kein Lüftchen regt sich. Unendliche Lethargie, namenlose Trauer, beklemmende Bangigkeit, ein Gefühl der Angst schwebt über dieser Todtenstadt, die noch chaotischer dadurch wird, daß Jeder, der seine Verstorbenen besucht, ihnen einen Stein zur Erinnerung auf das Grab legt. —

Zwischen den dunklen Zweigen schlagen so lustig die Finken dazwischen klagt in schwermüthigen Liebesseufzern die Nachtigall. Etliche zitternde Sonnenstrahlen verirren sich durch das Blättermeer herab und spielen und tanzen auf dem verwitterten Gestein und dem Wurzelwerke, das spinnenhaft und schlangenartig überall herumkriecht. —

Tod! Letzter ſchreckensvollſter Schritt im Leben, was birgt ſich hinter Dir? — Biſt Du des Daſeins großer Arzt, der uns nur niederwirft, um uns — deſto ſchöner aufzurichten, oder zerbrichſt Du das Gefäß unſres Leibes, und verſchütteſt ſeinen Inhalt, die Seele?! Fäulniß, Gährung, Auflöſung, Zerſetzung allein wäre das Ende? —

Oder beginnt nun des eigentlichen Lebens erſter Anfang und dieſes dämmerhafte Erdenwallen wäre nur der Vorhof, die Schule geweſen, um durch die ſchwarze Pforte in die ewigen Hallen des Lichtes zu gehen? —

Zweige kniſtern! das Gras rauſcht, — Eſther Katz iſt es mit Täubchen Caro. Sie kommt, wie ſie es geſtern gewollt hat. —

Kein Schmuck iſt an ihr, kein Juwel, kein edles Metall. Sie iſt bleicher als ehedem und trägt ein langes, dunkles Tuch, das nonnenhaft ihr Haupt umſchließt und mantelartig über die Arme auf ihr dunkles Kleid herniederfließt; Täubchen iſt gleich ihr verhüllt. — Erſt wenden ſie ſich auf der weſtlichen gegen die Moldau gelegenen Seite des Kirchhofs zweien Gräbern zu, an

Denen sie beten und zu deren vielen Erinnerungssteinen sie noch einen legen, es sind die Ruhestätten von Esthers Eltern; dann suchen beide Mädchen auch das Grab von Täubchens Eltern und ihres Vorfahren, des berühmten Rabbi Avigdor auf, denen sie ihre fromme Pflicht erweisen. —

„Laß uns zu Sara, meiner Ahnmutter, jetzt gehen, und thun, was ich mir vorgenommen habe," sprach Esther halblaut.

Sie vertieften sich in das Innere des Kirchhofs. An dessen dunkelster Stelle fast schläft Sara Katz seit dem Jahre 606. Weit über die Hälfte ist ihr Grabstein in den Boden gesunken, und erscheint winzig fast neben der hohen, stolzen, sarkophagartigen Grabstätte Mardochai Meisels, des Vaters von Simon Spira's Frau. Die Inschrift ist durch die Verwitterung kaum für's Auge mehr kennbar, doch Esther kennt sie sehr wohl und wenn ihre zarten Finger tastend über die halb verlöschten Charaktere hingleiten, kann sie sich des Inhalts derselben genau erinnern.

Auf dies Grab sind nur sehr wenig Steine hin-

gelegt, denn wer kennt Sara Katz noch, wer hat nach mehr denn achthundert Jahren noch verwandtschaftliches Interesse an ihr, als die verwaiste Esther. Von ihr allein sind diese Steine, an ihnen erkennt sie, wie oft sie hier war, um zu beten und ein Blick auf das Grab läßt sie jetzt stutzen.

„Ein Stein zu viel! Es ist ein Stein zu viel!" murmelte sie.

„Wer soll ihn hingelegt haben, wie Du?" entgegnete Täubchen.

Ihre Freundin antwortete nicht, sie zählte die Steine — „Siebenundzwanzig! — Einer, ich hab' es ja gewußt, einer ist zu viel." Damit hob sie den obersten Stein auf. „Es ist ein Faden an ihm!" Sie wendete ihn um.

„Gott soll schützen!" rief Täubchen, „es hat Einer ein Papier unter den Stein gebunden! Mache es ab oder wirf ihn weg; was soll es bedeuten?!"

Esther löste den Faden und den Papierstreif, welchen sie entfaltete. Auf ihm stand hebräisch: „Ich bin geflohen vor Deinem bösen Wort und habe es Ihr geklagt,

die hier unten liegt. Was fortan mit mir geſchieht, Du trägſt die Schuld, und ich leg' es auf Dein Gewiſſen, wie dieſen Stein auf Sara's Grab!" —

„Er iſt hier geweſen, der Marcus," ſagte ſie tonlos und ſteckte das Papier in ihren Buſen. —

Nach einer Weile athmete ſie ſchwer auf. „Haſt Du die Schippe mitgebracht, Täubchen, wie ich Dich gebeten habe?"

„Ich habe ſie unter dem Tuche, damit ſie der Leichendiener nicht ſehen ſoll und Uebles denken. Ach Eſther, liebe Eſther, was willſt Du mit ihr thun? Willſt Du den Frieden der Todten ſtören?"

„Ich will meine Ahnmutter nicht ſtören. Nur wiedergeben will ich ihr, was ihr einſt gehört hat und was ich nicht werth bin zu beſitzen! Verſtecke die Schippe unter's Laub und ſetze Dich zu mir in's Gras."

Täubchen zog eine kleine, eiſerne Schaufel unter ihrem Tuche hervor und verbarg ſie im wuchernden Schöllkraut, dann ſetzte ſie ſich zu Eſther, welche neben Sara's Grabe auf der Erde Platz genommen und einen anderthalb Fuß langen, walzenartigen Gegen-

ſtand auf ihren Schooß gelegt hatte, den ſie bisher unter ihrem Tuche getragen. Dieſer Gegenſtand war ſorgfältig in ein Stück Seidenzeug genäht. —

„Täubchen Caro, Du biſt meine einzige Freundin;“ begann ſie bewegt, „wie Du, ſo liebt mich kein Menſch auf der Welt! Die andern Alle ſchielen auf mein Vermögen, und ſie lächeln nicht mich an, grüßen nicht mich, ſondern meine Perlen und meine Dukaten. — Willſt Du mir ſchwören, Täubchen, hier bei der Todten ſchwören, daß Du ganz aufrichtig willſt ſein und mir ſagen alle Gedanken Deines Herzens, wenn ich Dir offenbare, was mir allen Frieden hat geraubt?“

„Ich ſchwöre es Dir zu bei meinem Leben, bei den Todten und bei dem Gott unſerer Väter!“

„Du ſollſt mir ein Urtheil ſagen, ob ich Recht that, oder ob ich gefehlt habe.“

„Ich werde Dir's ſagen.“ —

„Täubchen, Du weißt's, ich habe meine Mutter nicht lange gehabt. Mein Vater hat mich erzogen ſtolz, mißtrauiſch und in aller Weisheit, die er ſelber ererbt und erforſcht hat. Er hat mich leſen gelernt und ver-

ſtehen die heilige Rolle meiner Voreltern, die ſie gerissen haben aus Jeruſalems Flammen und mitgenommen hierher in ein fremdes Land. — Hier iſt die Rolle.“ —

Täubchen ſchrack auf. „Was willſt Du hier bei den Todten mit der Rolle?“

„Du wirſt es ſehen. — Ich bin ſtolz und hochmüthig geweſen auf meine Geburt, auf meinen Reichthum, auf meine Schönheit, auf die Weisheit, die verborgen iſt in dieſer Schrift. — Vor ſechs Jahren hat Gott mir aber auch den Vater genommen und außer Joach Schamech und Rabbi Spira, die ſeine Freunde lange Jahre geweſen ſind, hab' ich verlaſſenes Mädchen Niemand gehabt, dem ich hätte können mein Herz geben! Schamech habe ich getraut und traue ihm noch, er hat mich behütet, daß ich nicht preisgegeben bin um mein Geld und um mein hübſches Geſicht. — Dem Rabbi Spira aber hab' ich auch getraut, habe Sara, ſein Weib, geliebt wie meine zweite Mutter! — Ich traue ihnen Allen — Allen nicht mehr! — Gott meiner Väter, ich traue mir ſelber nicht mehr!“

„Esther, Kind, was ist vorgegangen mit Dir?"

„Etwas Schreckliches, etwas Gemeines! — Etwas, das man sich schämen muß, nur davon zu reden!" rief sie aus und ihr Gesicht erglühte.

„Mir kannst Du's doch sagen? Deiner Freundin, die Dich lieber hat, als sich selber?!" —

„Wie ich so allein stand, bin ich oft gegangen in Spira's Haus und mir ist dann immer gewesen, wie wenn ich bei meinen Eltern wär'; dort habe ich Trost gefunden in meiner Einsamkeit. — Der Marcus ist damals noch ein Gelehrter gewesen, ein Schüler von seinem Vater. Der Mensch hat sich aber immer so sonderbar zu mir angestellt, so fremd und scheu und doch hat er mich auch immer angeglotzt mit seinen großen Augen und mir ist so gewesen, als wollt' er mir jeden Augenblick was sagen, wovor er sich fürchtet, oder als möchte er mir was anthun!"

„Der Marcus? Dir? — Esther!!"

„Ich sage Dir, er — hat es gethan!! — Mein Vater war kaum ein Jahr todt und ich gehe eines Tages in des Rabbi Haus und bin mir nichts bewußt,

als reiner heiliger Gedanken aus der Rolle, über die ich Simon gerade befragen will. Der Rabbi aber iſt eben in der Schule geweſen und die Sara mit der Magd auf 'n Markt gegangen und ich — ich — ſieh, ich treffe den Marcus ganz allein!" — Eſther ſtockte. — „Da — da hat der Marcus mir — Gewalt anthun wollen!!" rief ſie mit zorniger Scham.

Täubchen Caro war aufgeſprungen. „Gewalt?! — Der Marcus?! Und Dir?!!"

„Ja, Gewalt! Ich ſchwöre Dir's zu, er hat mir Gewalt anthun wollen aus böſer Luſt! Mir, der Eſther Katz, der erſten Frau der Judenſchaft! Mir, deren Knecht zu ſein, er nicht werth iſt!!"

„Gott ſoll mich ſtrafen, aber ich glaub' es nicht! — Es iſt nicht wahr, Eſther, es kann nicht wahr ſein, denn der Marcus hat keine gemeine Gedanken!"

„Was? Du — Du Mädchen, willſt mich der Lüge bezüchten, meine einzige Freundin, die nimmer ein unwahr Wort aus meinem Munde hörte?"

Die Tiefgekränkte wollte ſich vom Boden erheben. Täubchen ließ es nicht dazu kommen. Sie kniete

raſch vor ihr nieder, zog ſie zu ſich, umſchlang ihren Hals und verſchloß Eſther, welche einige bittere Worte zu ſagen im Begriff ſtand, mit Küſſen den Mund. —

„O, ſei doch gut, ſei ſtill, goldene Eſther! — Liebes Herz! — Sei doch nicht ſo zornig auf der Stätte des Todes! Störe doch nicht der Väter Schlaf durch Dein ſtolzes Gemüth! — Sage mir blos, was hat er denn gethan? Was hat er mit Dir, lieb Herze, nur gemacht, daß Du das glauben kannſt?!“ —

„Er hat mich in ſeine wilden Arme geſchloſſen! — Er hat mich gepreßt an ſeine Bruſt! — Er hat mich wollen erſticken und betäuben mit Küſſen! Ich aber hab' aufgeſchrien um Hülfe und geweint und da hat er Furcht gekriegt, iſt mir zu Füßen gefallen und hat mir's abgebeten! Er hat geſchworen, es ſei inbrünſtige Liebe zu mir geweſen, die hätte ihn ganz und gar verrückt gemacht!!“

„Er hat Dir ſonſt Nichts gethan, als Dir blos gegeben 'nen Kuß? — Bei 'nem Kuß iſt doch noch keine Sünde? — Und das haſt Du ihm nicht verziehen, ſondern ihn verklagt?“

„Ich habe gefordert, Marcus ſolle meiden unſere Gemeinde, oder ich wollte verkaufen mein Haus, fortziehen und die Judenſchaft von Prag ſolle verflucht ſein!“

„Der alte Rabbi aber hat kein Aergerniß geben wollen. Er hat ſeinen einzigen Sohn darum nach Spanien geſchickt, Eſther. Als Marcus nach zwei Jahren zurückwollen aus der Verbannung und geglaubt hat, Dein gutes Herz würde ihm endlich vergeben, iſt er den Schweden in die Hände gefallen und hat ein Mordknecht drei Jahr ſein müſſen, bis er ihnen hat entſpringen können. Seitdem aber hat er nicht mehr ſtudirt das göttliche Wort, hat keine Ruhe mehr gehabt im Elternhauſe. Er iſt geworden aus 'nem frommen Gelehrten — ein Viehtreiber! — Eſther, Eſther, iſt es nicht Rache genug für Dich, nicht Vergeltung genug für 'nen einzigen, armſeligen Kuß, den Du ihm nicht einmal gegönnt haſt?“

Eſther entwand ſich Täubchen halb unwillig, halb beſtürzt.

„Ich weiß nicht, was Du meinſt mit ſolchem Gerede!“

Täubchen Caro ließ ſie los und ſetzte ſich ihr gegenüber.

„Eſther," ſagte ſie, „Du haſt Dich geirrt mit Marcus! Er hat Dich geliebt, unſinnig geliebt, und er liebt Dich noch wie 'n Verzweifelter! Er hat den Harniſch angelegt und die Judenſchaft zum Kampfe gerufen, weil er lieber ſterben will in Ehren für Prag, als daß er leben will ohne die Eſther! So wahr wir die einzigen Lebendigen hier ſitzen unter den Todten, er hat an Gewalt nicht gedacht, ihn hat nur die Liebe übermannt! Wenn Du den Marcus ſo gern haben würdeſt, daß Du möchteſt ſeine Frau werden, — wär' denn 'n Kuß dann Sünde?!"

Eſther hatte das Haupt mit dem Tuch verhüllt und ihr Zittern und Schluchzen verrieth, daß ſich ihr Herz von Thränen entlade.

„Weine Dich aus, Kind, hier iſt der Ort dazu," ſagte die Freundin ſanft. „Ich werde warten, bis Du Dich erholt haſt, dann kannſt Du mir ſagen, was Du noch zu ſagen haſt und was Du mit der Rolle thun willſt." —

Beide ſchwiegen. Eſther kämpfte mit Mühe ihr Weh, ihre Verzweiflung und ihre Thränen nieder, dann zog ſie das Tuch von ihrem ſchmerzerfüllten Geſicht.

„Ich bin fertig mit mir, Täubchen, — ganz fertig! Ich habe einen ſchrecklichen Kampf gekämpft ſeit vorgeſtern und hier auf'm Leichenacker haſt Du mir den Reſt gegeben! Ich bin verurtheilt!"

„Eſther?!"

„Schweig, Mädchen, höre mir zu! — Wie der Marcus vorgeſtern nach Prag zurückkam, hat er zu meinem Fenſter ſtarr heraufgeblickt. Ich bin zu Sara gegangen und habe ihn wieder verklagt aus Aerger und Wuth. Die Sara aber hat mir gedroht, daß mein Haß gegen Marcus ſich möchte in Liebe verkehren, ich aber habe mich verſchworen, daß Marcus aus 'nem Viehtreiber eher ein Held werden müſſe, ich aber wolle verſtummen, wenn ich ihn je liebe!"

„Du haſt gethan ſo 'nen Schwur? — Iſaak und Jakob! und der Schwur fängt an, ſich zu erfüllen! — Marcus wird ein Held werden um Prag und ſeine Liebe zu Dir hat ihn dazu gemacht!!"

„In meiner Gemüthsbewegung habe ich zu Hauſe dann die Rolle der Väter prophezeihen laſſen, was meine Erleuchtung ſein ſolle in dieſer Finſterniß.“

„Was hat das heilige Buch geſagt?“ —

„Weib voll Dünkel der Weisheit — Du biſt eine Närrin!“

„Eſther, liebe, — arme Eſther!!“

„Biſt Du ein Weib, ſtrebe nach Güte. Vor Allem ſollſt Du Liebe haben, ſie iſt das Höchſte!“

„Das — das ſagte Dir die wunderbare Schrift?!“

„Die Schrift aus dem brennenden Tempel des Herrn zu Jeruſalem! — Ja, wunderbar iſt ſie! — Ich bin ſtolz auf ſie und auf meine Weisheit geweſen, ich habe mich vornehmer und gelehrter gedünkt, als Alle und habe doch nicht einmal gewußt, daß 'ne weiſe Frau 'ne Närrin iſt und die Liebe das Höchſte! Ich habe denken wollen und gelehrt ſein, wie 'n Mann und habe vergeſſen, gut zu ſein und zu lieben, wie 'ner Frau geziemt. Du haſt mir völlig die Augen aufgemacht, Täubchen!“ — Sie erhob ſich langſam und die Freundin folgte ihrem Beiſpiel. „Deshalb,“ ſprach

Eſther weiter, „will ich thun, woran ich ſchon geſtern gedacht habe. Ich will begraben, was mich zum Hochmuth verführt hat! Ich will begraben die heilige Rolle zu Sara, meiner Ahne, denn ich habe das Einzige aus ihr gelernt, was mir nütze war, nämlich daß ich der Weisheit nicht würdig bin! Bringe die Schippe!“ —

„Aber Eſther, das heilige Buch? Ich bitte Dich doch!“ —

„Bringe die Schippe!“ ſagte Eſther ſcharf und ſchnitt ihr jede Erwiderung ab. —

Täubchen zog das Inſtrument unter dem Geſtrüpp hervor. Eſther nahm es, kniete neben dem Grabe Sara's nieder und grub bei dem Denkmal ein Loch von mäßigem Umfang, ſo daß die eingenähte Rolle in ihm Raum fand, dann ſcharrte ſie die Erde darüber. „Hier ſollſt Du ruhen, Wort der Wahrheit,“ ſagte ſie bebend, „ruhen für ewig, oder bis der — Mann Dich an das Licht zieht, welchen der Herr beſtimmen wird, Dich zu verkünden!“ — Damit verbarg ſie die kleine Schaufel daneben in's Gebüſch und erhob ſich.

„Du magſt die Schippe nicht mitnehmen, Eſther?"

„Nein, damit ſie Der brauchen kann, dem das Buch beſtimmt iſt. Du wirſt nicht verrathen, wo es liegt, der alten Sara Grab aber rührt Niemand an."

„So wahr ich leben will, ich werde ſchweigen!"

„Laß uns gehen! — Ich will auferwecken jetzt, was ſchläft! Komm!" — —

Eſther verließ den Kirchhof und ſchritt die Hompasgaſſe bis zu Spira's Haus, in das ſie eintrat und Täubchen zu folgen winkte. Alles war drinnen wie ausgeſtorben.

Leiſe öffnete Eſther das Wohngemach. Dort ſtand des Rabbi Frau vor einem Tiſche, auf dem ein großer Ballen alter Leinwand lag, ein halbes Dutzend jüdiſche Frauen und Mädchen hingegen ſaßen an den Fenſtern und nähten emſig.

„Laß Dich nicht ſtören, Sara," ſprach Eſther, „ich wollte Dich nur bitten, daß Du dem Marcus ſagſt, ich hätte es vergeben. Möge er mir Nichts nachtragen."

„Biſt Du wohl zu der Anſicht erſt geſtern gekommen?" entgegnete Sara, ihr ſtarr in's Geſicht ſehend.

„Nicht ſeit geſtern etwa, wo Marcus ſich gerüſtet hat zum Kampfe, ſondern vorgeſtern, nachdem ich mich vor Dir verſchworen habe.“

„Wie ſoll ich Dir das glauben und daß Dein Herz keinen Groll mehr hegt?“

„Weil ich ein wahres Wort geleſen habe, nämlich daß der Dünkel ein Weib nur zur Närrin macht.“

Sara erhob ſtaunend die Hände.

„Eſther! Mädchen, ich erkenne Dich nicht wieder! — Wo ſteht das weiſe Wort denn geſchrieben?“

„In der geheimnißvollen Rolle meiner Väter. — Dein Sohn hat ſich geändert, ich habe mich auch geändert!“ —

„Wenn Du Dich geändert haſt und abgelegt Stolz und Hoffahrt, Eſther,“ entgegnete Sara mit zitternder Stimme, „ſo zeige es, denn es iſt Zeit. Wir nähen Binden und Tücher für die wunden Männer, denn bald wird es Blut geben, Thränen und des Todes genug in Prag.“

„Gieb mir Deine Hand, Mutter Sara! Du biſt beſſer wie ich, denn Du haſt die — Weisheit der Liebe!

Ich will Deinem Beiſpiel folgen. — Ich habe unter den Weibern ein Mann ſein wollen und war nur eine Närrin, jetzt will ich unter den ſtreithaften Männern das Weib ſein, das bei ihnen hülfreich im Kampfe ſteht. Ich will ihre Wunden verbinden und pflegen und ihre Todten will ich begraben! Lebe wohl, Sara!"

— — — — — — — — — — — —

Es ſchien wirklich, als ob die Schweden ſich nach dem Operationsplane richten wollten, welchen der Verräther Odowalsky den beiden rekognoscirenden Kundſchaftern gegeben hatte, denn der Juni war vergangen und des Juli zweite Hälfte ſchon da, die Schweden aber waren noch nicht nach Prag gekommen.

Die Herren vom Hradſchin und der Kleinſeite lachten den zweckloſen Kampfeseifer der Alt- und Neuſtadt weidlich aus und Graf Colloredo, Kinsky, wie Czernin und die meiſten Uebrigen fingen jetzt ſelbſt an, im Wachtdienſte zu erlahmen und die Wahrſcheinlichkeit eines Angriffs in Frage zu ſtellen. Die Kaiſerlichen Offiziere glaubten, Marcus habe ſich durch ein falſches Gerücht verblenden laſſen, zumal die Schweden wirklich

von Buchau aus einen Marsch nordwärts nach Kaaden gemacht hatten, welcher auf eine bevorstehende Vereinigung derselben mit dem Corps des Pfalzgrafen Carl Gustav schließen ließ.

Der Kriegsrath unter Colloredo setzte bald genug Marcus Spira zur Rede. Dieser jedoch blieb unerschütterlich bei der Behauptung: die Schweden würden kommen.

Er erklärte, daß ihr Zögern nur darauf berechnet sei, Prag zu täuschen, und wenn sie auch jetzt gute sechs Meilen nördlicher ständen wie bisher, so ständen sie doch für ihr Vorhaben günstiger. Er schlug vor, um die übrige Besatzung mit anstrengendem Wachtdienst zu schonen, daß man den Altstädter Thurm und dessen nächste Umgebung den reisigen Juden völlig anvertraue; für jedes augenfällige Vergehen oder Versäumen ihrer Pflicht möge die ganze Judenschaft haftbar sein.

Das Benehmen Marcus Spira's war bei diesen Behauptungen so sicher, er zeigte sich des Kriegsdienstes, namentlich der Behandlung der Geschütze so kundig, die Judenschaft war auch so eifrig in Erfüllung ihres

Dienſtes, daß die Oberoffiziere ihnen wirklich den entſcheidendſten Punkt der Vertheidigung, den Brückenthurm, anvertrauten. Hierbei gab die große Opferwilligkeit der Juden namentlich Simon Spira's und ſeines Sohnes Marcus, der keinen Kreuzer für ſein Vieh nahm, weſentlich den Ausſchlag.

Ein leicht begreiflicher, eben ſo militäriſcher, wie chriſtlicher Stolz aber verbot es Colloredo und ſeinen Unterbefehlshabern, weniger patriotiſch zu fühlen und leichtfertiger über Prags Sicherheit zu wachen, als die Judenſchaft.

Ueberdem wäre es Angeſichts der erwachſenden Friedensgewißheit für den Statthalter und die Beſatzung mehr als ſchimpflich, für des Kaiſers Vortheil und diplomatiſche Stellung beim Friedens-Congreß zu Osnabrück höchſt nachtheilig geweſen, Prag nun noch in feindliche Hände fallen zu laſſen, abgeſehen von der Gewißheit, daß die Schweden von Prag diesmal ſicher nicht abgezogen wären, ohne es in einen Schutthaufen verwandelt zu haben und den böhmiſchen Kronſchatz,

das Silber von St. Veit, Loretto und der Theinkirche, wie die Dukaten des Judenviertels mitzunehmen. — —

Am 24. Juli Abends elf Uhr saß Herr von Odowalsky mit Baron Hartick beim Weine und sie hatten bereits stark gebechert; Hartick's Zunge lallte schwer. Kein Wunder, denn der Melnecker war gestern endlich eingetroffen, was schon als sonnenklarster Beweis galt, daß von den Schweden keine Spur auf der Prager Westseite vorhanden sein könne, denn wie hätten sie sonst wohl den Fuhrmann die alte Straße über Raudnitz, Budin und Kralup nach Prag so ruhig mit dem Göttertrank der Mönche ziehen lassen?

Der Melnecker schmeckte auch so süß, daß Hartick gar kein Bacchusbruder hätte sein müssen, um nicht so viel von ihm zu trinken, als nur irgend hinunter wollte.

War seine Zunge zur Unterhaltung bereits untauglich geworden, so waren seine übrigen Sinne, besonders sein Gehör, auch stumpfer wie gewöhnlich, sonst hätte er bereits wahrnehmen müssen, daß der Weingarten seines Freundes und bald darauf die nächste Umgegend des Hauses höchst belebt zu werden begann.

Jetzt wurde die Thür aufgeriſſen. Ein ſchwediſcher General trat ein, hinter ſich Oberſt Trigvaſon mit einer Schaar Musketiere.

„Ve — verr — nerrath! Verrath!“ ſchrie der unglückliche Hartick.

„Schlagt ihm den Schädel ein!“ befahl Graf Königsmark.

Ein Kolbenſchlag machte augenblicks dem Leben des trunknen Baron ein Ende. —

„Haha, ich ſehe, der Melnecker, den wir durchließen, that ſeine Pflicht. Jetzt vorwärts, Rittmeiſter! Führen Sie uns zu der Brücke bei den Paliſaden! Ihr Regiment folgt, Oberſt! — Wer einen Laut von den Leuten ausſtößt, ein Wort ſpricht, bevor das Angriffszeichen ertönt, der hängt morgen! — Zur Sache alſo!“ —

Der ſchwediſche Obergeneral verließ das Haus, gefolgt von Odowalsky und dem Oberſten. Draußen ſtanden im Garten die Schweden Glied bei Glied. —

Leiſe führte Odowalsky Graf Königsmark zu der kleinen Brücke, welche aus dem Paliſadenwerk der Kleinſeite über den Graben in den Weinberg führte.

Man fand ſie, wie erwartet worden war, herabgelaſſen und unbewacht. Raſch eilten die Feinde, immer drei Mann hoch, den Oberſten vorauf, hinüber und Fähnlein auf Fähnlein rückte nach. Um ein Uhr Nachts eilte der letzte Mann hinüber.

Ein Alarmſchuß dröhnte jetzt, Geſchrei erfolgte, etliche Häuſer gingen alsbald in Flammen auf. Die Schweden hatten mit einem Handſtreich die prager Kleinſeite genommen!! —

Um jene Stunde kehrte Odowalsky haſtig in ſein Haus zurück, eilte, ohne Licht zu machen, an ſeinen Schrank, ſchloß auf und belud ſeine Taſchen mit dem Golde, das er am Abend vorher als Lohn ſeiner Verrätherei von den Schweden empfangen hatte. Auf einmal erfolgte in dem Gemache ein knirſchender Schlag, ein furchtbarer Schrei, ein kurzes Röcheln. Dann wurde Alles ſtill! —

Nach einiger Zeit ſchlug Jemand Feuer an und entzündete den Leuchter. Es war der alte Bobowic. — Sein blutloſes Geſicht und der furchtbare Blick auf die Leiche ſeines Herrn, neben der eine blutige Axt lag, verrieth, was er gethan. Jetzt grinſte der Kerl.

„So kannſt Du mit Deinem Gelde doch nicht in's Weite und mich und die Liszka verlaſſen. Die Sache aber wird auf der Schweden Rechnung kommen!“ —

Nach dieſen Troſtgründen plünderte er ſeines Herrn Taſchen wie den Schrank aus, ſchnallte deſſen Degen an, hing die Jagdflinte um, löſchte das Licht und verließ das Haus. Während auf der Kleinſeite ſchon Flammen lohten und Jammergeſchrei ertönte, ſchlief hier im Dunklen der Verräther bei ſeinem betrogenen Opfer.

Sechstes Capitel.

Die Vertheidiger der Kleinseite waren so sorglos gewesen, der Ueberfall mittels Odowalsky's Niedertracht so vorbereitet und plötzlich ausgeführt worden, daß die Schweden sich nicht blos des westlichen Moldauufers, sondern in raschem Vordringen über die steinerne Brücke sehr gut auch der Alt- und Neustadt hätten bemächtigen können, wenn die prager Juden mit Rabbi Simon Spira und seinem wachsamen Sohne nicht gewesen wären.

Sonderbarer Weise traf eben Alles, was Fügung, Zufall und menschliche Kurzsichtigkeit einerseits, andererseits Klugheit, kaltes Blut, zähe Beharrlichkeit und Gluth der Begeisterung bewerkstelligen konnten, bei dieser Gelegenheit zusammen, um zu verhindern, daß ganz Prag in dieser einen Nacht an die Schweden verloren ging.

Die steinerne — nachmals Nepomuksbrücke genannt,

damals die einzige Verbindung der östlichen und westlichen Seite über den reißenden Strom, war für die Schweden der einzige Weg, Alt- und Neustadt zu überrumpeln. Allerdings hätten die Schweden auf Booten und Flößen den Uebergang in Massen versuchen können, wenn sie deren gehabt hätten. Graf Colloredo war aber schlau genug gewesen, alle Fahrzeug und Transportmittel auf die rechte Flußseite bringen zu lassen.

Für die Vertheidigung waren somit die Brücke und der Altstädter Brückenthurm eben die beiden einzigen Punkte, von denen ihre Rettung oder ihr Untergang abhing. Beide waren den Juden unter Marcus Spira anvertraut worden, dem Manne, dessen Unerschrockenheit und Talent durch seine zwangsweise unter den Schweden zugebrachten Dienstjahre auch noch die kriegerische Fähigkeit erlangt hattet, welche ihm zu seiner Aufgabe nöthig war.

Während der Zeit, in welcher die Schweden gezögert hatten und in der christlichen Bevölkerung die anfängliche Furcht eingeschläfert worden war hatte er die Vorbereitungen getroffen, von denen seine Erfahrung wie

ſeine Schlauheit ſich Wirkung verſprach. Der Statthalter hatte ihn, von ſeinen Veranſtaltungen theils erſtaunt, theils beluſtigt, gewähren laſſen und nur ausgemacht, daß der Verkehr mit der Kleinſeite, welcher einigermaßen wieder hergeſtellt worden, nicht gehemmt ſein dürfe.

Marcus Spira hatte nun alle in Alt- und Neuſtadt vorhandenen ſogenannten ſpaniſchen Reiter*) vor den Brückenthurm und auf die Brücke bringen laſſen, wo er dieſelben ſo längs des ſteinernen Brückengeländers dicht hintereinander poſtiren ließ, daß ſie die Verbindung über den Fluß nicht hinderten, für den Augenblick der Noth jedoch ſofort bereit ſtanden. — Das Ufer der Kleinſeite iſt in der Nähe der Brücke bedeutend niedriger, flacher und verlief in den Fluß, die öſtliche, rechte Ufer-

*) Spaniſche Reiter ſind dicke, ziemlich lange Balken, durch welche kreuzweiſe ſtarke ſpitze Eiſenſtäbe ſo gezogen worden ſind, daß auf den unterſten die Balken wie auf Füßen ruhen, die oberſten aber ſchräg wie Stacheln herausſtehen und das Andringen des Feindes verhindern.

D. V.

ſeite der Altſtadt aber war höher und ſteilabfallend. Deshalb lag und liegt heute noch der Kleinſeiter Brückenthurm erheblich tiefer als die Brücke ſelbſt, welche, von der Campa-Inſel anſteigend, auf ſechszehn hohen Bogen zur Altſtadt hinüber geht.

Dort vor dem eigentlichen Ufer aber befand ſich auch eine obwohl ſehr kleine, doch weit höher gelegene Inſel, welche nicht blos den Sockel des mächtigen Altſtädter Thurmes bildete, der mithin die Brücke völlig dominirte, ſondern ſie gewährte auch rechts nach Norden zu einem kleinen altersgrauen Kaſtell Platz, deſſen Plattform bis zur halben Höhe des Thurmes ragte und durch einen feſten gedeckten Gang, deſſen Bogen ſich bis zum Ufer ſpannten, mit dem ebenfalls fortifikatoriſch den Fluß beherrſchenden Convent der Sternkreuz-Ordensherren verbanden, der rechts hart am Eingange der Brücke ſelbſt liegt. Links derſelben befinden ſich am Ufer die Altſtädter Mühlen. —

Nicht blos waren der Brückenthurm und ſeine angrenzenden Mauern vorher ſchon mit Feldſtücken beſetzt geweſen, Marcus Spira's dringenden Bitten bei Graf

Sternberg, dem Kreuzherrenmeiſter, war es gelungen, auf beſagtes Kaſtell eine ſtattliche Reihe ſchwerer Geſchütze aufzupflanzen, welche die Brücke von der Seite beſtrichen. Die Zwiſchenzeit, in welcher die Schweden vergeblich erwartet worden waren, hatte Marcus benutzt, ſeine Glaubensgenoſſen kriegeriſch einzuüben, ſie mit Knebelſpieß wie Büchſe und der Bedienung der Geſchütze vertraut zu machen, der alte Rabbi aber unterließ nicht, durch ſtete Anweſenheit und ſein eifervolles Wort ihre Wachſamkeit und das Bewußtſein ihrer Pflicht rege zu erhalten. — —

Zwei Tage, bevor der Angriff wirklich erfolgte, war Großmeiſter von Sternberg plötzlich unruhig geworden, eine Art von Vorahnung ſchien ihn zu befallen, denn er hatte Etwas bemerkt, das ihm nicht geheuer ſchien.

„Marcus,“ hatte er geſagt, „ich habe auf dem Fluſſe eine Erſcheinung bemerkt, die Dir ſicher entgangen iſt. Ich habe vor dem Statthalter noch geſchwiegen, weil ich mich ja täuſchen kann, Deine Sache aber iſt's, da Du den Thurm einmal bewachſt, ſtreitbarer Jüd', hiernach zu forſchen.“

„Großer Kreuz-Meiſter, was iſt es?“

„Geſtern Abend ſpät gegen elf Uhr war ich auf dem Kaſtell, um Luft zu ſchöpfen und zu ſehen, was Deine Leute machen. Ich blicke gerade den Fluß nördlich hinab, da, — ſiehſt Du den Weinberg, der Eurem Viertel ſchräg überliegt, — dort erblicke ich drüben auf einmal eine Laterne am Ufer, dann iſt ſie auf dem Waſſer, in einem Kahn wahrſcheinlich, — endlich verſchwindet ſie am Lande in Eurem Viertel.“

„Richtig, großmächtiger Meiſter, ich habe das Licht auch geſehen!“

„Weshalb fährt man da ſo ſpät über den Fluß? Wenn der Menſch, der das thut, ehrlich iſt, was geht er nicht am Tage über die Brücke? Weshalb hat er auf dem Waſſer ein Licht bei ſich? Weißt Du, was es bedeutet?“

„Es bedeutet, daß wir nicht lange mehr ruhig ſitzen werden, ſondern ehe ein paar Tage um ſind die Schweden kommen. Morgen Abend werden wir das Licht wiederſehen und in der Nacht, wo die Feinde nahen, wird das Licht tanzen auf dem Waſſer!“

„Marcus, ich will nicht hoffen, daß Du einen Scherz mit mir treibſt!“

„Wenn's Spaß wäre und die Schweden kämen lieber nicht, ſo wär' es ſchon beſſer, gnädiger Meiſter. S'iſt aber heißer Ernſt und ich habe Recht gehabt mit meiner Unruhe und meiner Vorſicht! Der Menſch, der mit dem Lichte über's Waſſer kommt in unſer Viertel, iſt ein Aufpaſſer, den ich alle Nacht drüben angeſtellt habe. Er ſoll ſofort Nachricht geben, wenn irgend da Dinge paſſiren, die nicht richtig ſind. Seit geſtern Abend nun iſt dort Was im Werke; daß es mit den Schweden zuſammenhängt, darauf können Sie ſich verlaſſen.“

„Davon muß der Statthalter hören, Marcus!“

„Nein, ehrwürdiger Meiſter, das muß er nicht; es iſt genug, wenn Sie es wiſſen. Sagen wir's dem Herrn Grafen Colloredo, ſo glaubt er's entweder nicht, und da hilft es nichts, oder er glaubt es und ſchlägt vorzeitig Lärm. Ich will die Gefahr abwarten und meine Schuldigkeit thun, iſt dann das Unglück da, ſo iſt es Zeit, daß der Herr Statthalter die Augen aufmacht!“

„Ich werde die nächsten Nächte auf dem Kastell wachen, Marcus!"

„Und ich nicht weit davon! Dann werden vier Augen sehen, was geschieht, und Sie werden mir bezeugen können, daß meine Furcht nicht umsonst war." —

Dies Gespräch hatte Großmeister von Sternberg höchst nachdenklich gemacht. Wenn er auch nicht Colloredo von dem auffälligen Laternensignal Anzeige machte, so deutete er ihm doch an, daß Marcus Spira nächster Tage das Erscheinen der Schweden ernstlich besorge und bereitete den Convent seiner Kreuzherren vor, die Flußseite des Ordenshauses zur Noth zu vertheidigen. — —

Am Abende, an welchem der Ueberfall nun erfolgte, den 26. Juli zwischen elf und zwölf Uhr, befand sich Herr von Sternberg mit dem Ordensmeister des Ordens auf seiner Citadelle, der alte Rabbi Simon saß beobachtend oben auf der Zinne des Thurmes, wo das Feldzeichen der Juden, der heilige Stern, ragte, Marcus aber hielt mit 1000 Mann seiner kräftigsten jüdischen Streitgenossen vor dem Altstädter Thurm, dessen Thorweg geöffnet war, und hatte seine Kameraden in kleinen

Abtheilungen auf der Brücke, bis zur Kleinſeite und dem Punkte hin vertheilt, wo die Brücke auf die Campainſel mündend, ſich zum Kleinſeiter-Thor hinabſenkt.

Die erſten zwei Glieder dieſer links und rechts an den Bruſtgeländern haltenden Abtheilungen trugen lange Knebelſpieße wie die Landsknechte, die zwei folgenden Glieder hatten gute Feuerrohre zur Bewaffnung. Jede Abtheilung war vier Mann tief und hielt zehn Mann in der Fronte, außerdem hatte Marcus jeder Abtheilung noch zehn Mann ohne Wehr beigegeben, welche an den ſpaniſchen Reitern poſtirt waren, das Signal aber hatte man genau verabredet.

In der Stadt hatte es eben elf Uhr Nachts geſchlagen, als das Licht am jenſeitigen Ufer des Weinbergs wieder erſchien, ſich über dem Waſſer dann raſch fortbewegte, in der Mitte der Moldau eine heftige, hin und her ſchwankende Bewegung machte und plötzlich mit einem Sprunge verlöſchte. —

Marcus, der in der Mitte der Brücke ſich befand erhob ſeine Hände zum Himmel.

„Die Schweden ſind da! Herr, Herr, halte über uns Deine Hände!“

Damit riß er ein Piſtol aus ſeinem Ledergehänge und ſchoß es ab. —

Kaum verhallte der Knall, als auf dem Altſtädterthurm eine Fackel entzündet wurde. Rabbi Simon hielt ſie hoch über ſeinem weißen Haupte, ihre dunkle Gluth beleuchtete das metallne Feldzeichen der Juden, und am Nachthimmel erglänzte glühend im Widerſcheine jetzt der ſechseckige Stern. Zu gleicher Zeit ward's auch auf der Brücke lebendig und Marcus Spira, ſein Schwert ziehend, eilte an die Spitze ſeiner Genoſſen.

„Die ſpaniſchen Reiter vor, dann dahinter gelegt!“ rief er.

Im Nu wurden links und rechts von den Geländern die ſpaniſchen Reiter quer über die Brücke geſchoben und die Enden der vorderſten in einander geſtoßen, wie durch einen dritten Reiter verzahnt, ſo daß ſie einen undurchdringlichen Wall bildeten, hinter welchem zuerſt die Spießer Platz nahmen, die ihre Lanzen zwiſchen die eiſernen Stacheln der Reiter einlegten, wobei ſie nieder-

nieten und den Lanzenſchaft gegen den Fuß ſtemmten, während die folgenden Glieder ſich zum Schuß zurecht machten. —

Hierauf wurde es ruhig auf der Brücke. Pochenden Herzens lauſchte Jeder, was ſich drüben begebe. —

Nun tönte jenſeits Toſen und verworrenes Geſchrei! Trommeln raſſelten, Hörner erklangen! Jetzt gingen zwei — drei Gebäude der Kleinſeite in Flammen auf und die Glocken begannen drüben rückwärts zu läuten!!

Großmeiſter von Sternberg, entſetzt ſehend, wie Marcus nur zu wahr geredet hatte und daß die Kleinſeite auf ihren ſchwächſten Punkten beim Weingarten Odowalsky's überrumpelt worden war, ließ zu allgemeiner Alarmirung eines ſeiner Stücke löſen und eilte in die Altſtadt zu Colloredo. —

Nie war der friedliche Schlaf der Stadt ſchreckenhafter unterbrochen worden!

Während ſich die Gewappneten und Bürger unter Czernin und Kinsky haſtig ſammelten, die bewaffneten Studenten von allen Seiten nach ihrer Aula ſtürzten

und die Glocken gellten, eilte Statthalter Colloredo in ſchrecklichſter Angſt mit Sternberg nach der ſteinernen Brücke, an deren Beſitz den Schweden ja Alles liegen mußte.

Als er daſelbſt anlangte, geſchah der erſte Angriff des Feindes auf dieſelbe. —

Die Kriege unſerer Tage haben gezeigt, daß der Iſraelit ein ganz eben ſo guter Kriegsmann iſt, wie jeder andere. Damals hatte man indeß hiervon keine Ahnung und der Jude galt als von Hauſe aus feige. Des Grafen Colloredo erſte Sorge mußte mithin ſein, ſo viel chriſtliche Streiter nach dem bedrohten Thurm zu ziehen, als ihm in der Eile nur möglich war.

Er fand denſelben und die ganze Umgebung des Thores wie die Kreuzherrengaſſe und den Brückenplatz aber bereits von fanatiſch erregten jüdiſchen Männern beſetzt, die nach dem Kampf verlangten. Der Graf mußte ihnen ihre Stellung laſſen und ſtellte ſeine eigenen Leute vorläufig zur Nachhut und Deckung auf. Mit Mühe nur gelangte er ſelbſt in das Thor und auf die Brücke, welche er jetzt von ſpaniſchen Reitern völlig

ungangbar gemacht fand, in deren Zwischenräumen die fraelitischen Fähnlein zu seinem grenzenlosen Staunen den Angriff kecken Muthes erwarteten.

Gleichgültig geht Niemand in den Kampf. Auch ist es sehr möglich, daß die jüdischen Vertheidiger Prags Angesichts so naher blutiger Todesnoth besonderes Zagen überkam. Eben so gewiß aber ist, daß das reizbarere jüdische Naturell, einmal entflammt, in zähem Willen andere Volksrassen oft überragt und eine Kraft in ihm ganz besonders dann zu Tage tritt, die Kraft — zu leiden! — —

Der schwedische General Königsmark wußte sehr wohl, daß Prag einen Ueberfall gewärtige. Die Vorsicht der Stadt einzuschläfern, hatte er denselben also bis auf den denkbar äußersten Termin verschoben, welche die fortschreitenden Friedensverhandlungen für einen wirksamen Angriff noch zuließen. Die Leichtigkeit, mit der es ihm gelang, durch Odowalsky's Niederträchtigkeit sich der ganzen Kleinseite zu bemächtigen, gab ihm die Gewißheit, er werde die Brücke noch nehmen können,

ehe die Alt und Neuſtädter recht zur Beſinnung gekommen ſeien.

Indem er dem einen Theil ſeiner Truppen den Angriff auf den Hradſchin überließ, wendete er ſich mit der anderen Hälfte ſofort der Brücke zu; die bereits brennenden diesſeitigen Straßen leuchteten ihm zu dem Werke. Vor Staunen und Wuth glaubte er faſt verrückt werden zu müſſen, als er die Brücke geſperrt fand und den Sturm ſeiner erſten Colonnen ſo furchtbar zurückgewieſen ſah, daß ſich die Brücke mit todten und verwundeten Schweden ſchon in der erſten halben Stunde bedeckte.

Fünf Mal wiederholte er in dieſer Nacht den Anprall, ja die beiden letzten Male führte er die Colonnen in Perſon an! Vergebens!! Eine jüdiſche Büchſenkugel verwundete ihn überdem in der Hüfte und ohnmächtig vom Blutverluſt mußte man ihn hinweg tragen. —

In ſtarrer Verwunderung hatte Graf Colloredo erſt vom Altſtädter Brückenkopf aus, dann von der Zinne des Thorthurms den Gang dieſer Angriffe angeſehen. Als der zweite und dritte vergeblich erfolgte,

pries er laut die Bravour des Marcus und ſeiner Genoſſen. —

Rabbi Simon erwiderte kein Wort. Sein Auge auf den Sohn geheftet, der in der vorderſten Reihe kämpfte, hielt er die Stange des Sterns umfaßt und die lohende Fackel, ſo betete er leiſe bis zum Morgenſchimmer. —

Das erſte Frühroth beleuchtete nur zu gräßlich die Wahlſtatt, dieſe lange ſteinerne Linie, welche über das Waſſer führte, von einem Chaos von Blut und Leichen, Aechzenden und Kämpfern erfüllt. —

Colloredo legte ſeine Hand auf des alten Spira Schulter: „Rabbi, im Namen des Kaiſers danke ich Euch, Eurem wackeren Sohn, Eurem tapferen Volke! Eure Opfer ſollen nicht unbelohnt bleiben!“

„Herr, danket Gott allein. Seine Hand iſt's geweſen, nicht unſere, die den Feind ſchlug, in ſeinen Händen ruhe der Rathſchluß auch ferner!“

Der Graf nickte und ſtieg vom Thurme, um das Reſultat des Gefechtes in der Nähe zu betrachten. In

der Thorhalle unter jauchzenden Israeliten traf er Czernin und Kinsky, die eben angelangt waren.

„Gerettet, Graf!“ rief Ersterer. „Die braven Juden haben den Schweden geworfen und halten die Brücke!“

„Nach einem so heißen ersten Gruße wird Königsmarks Hitze sich wohl legen!“ setzte Kinsky hinzu. „Verdammt, daß die Kleinseite hin ist; ich sah mein eigen Haus brennen! Wie konnte es dem Feinde nur möglich werden, so plötzlich hineinzukommen?“

„Ohne Verrath nicht und Marcus Spira allein ist's, der um ihn gewußt hat! Lassen Sie uns den Stand der Dinge näher untersuchen und Marcus über das befragen, was er vorher gewußt haben muß.“

Damit wollten sie die Brücke betreten, als eine jüdische Frau, welcher fünf bis sechs andere folgten, ihn anredete:

„Herr Statthalter, unsere Männer haben gethan, was sie konnten, lassen Sie es uns Frauen nun auch thun. Wir kommen, die Verwundeten zu pflegen und die Todten zu begraben.“

„Auch Ihr jüdiſchen Weiber wollt dabei ſein? — Wer biſt Du denn?“

„Ich bin Eſther Katz und nur ein ſchwaches Mädchen, ich will aber ſtarkmüthig ſein und mit meinen Freundinnen die Männer nicht verlaſſen, damit ſie nicht verzagen und nicht müde werden.“

„Gut, mein Kind, das ſollſt Du. Czernin, die Univerſität ſoll Aerzte und Arzeneien ſtellen, die barmherzigen Brüder aber Tragbetten ſchicken, das Rathhaus muß Lazareth werden. Laſſen Sie uns Alles anwenden, um unſeren ſieghaften jüdiſchen Freunden die höchſte Achtung zu bezeugen! Komme mit Deinen Begleiterinnen, Eſther Katz!“ — —

Der Kampf war vorüber. Die Schweden hatten ſich erſchöpft jenſeits des Kleinſeiter Thores zurückgezogen und daſſelbe verrammelt.

Man hatte die Spitzen der hinterſten ſpaniſchen Reiter jetzt zu einer Gaſſe auseinander gerückt, um bequemere Verbindung mit den vorderſten Colonnen herzuſtellen. Durch dieſen engen Gang folgten nun Eſther mit Täubchen, Frau Sara und etliche Frauen dem

Grafen und Kinsky, indeß Czernin zurückeilte, um die Vorkehrungen zur Verpflegung zu treffen. —

Die Anlangenden fanden Marcus Spira von Schweiß und Blut bedeckt in Mitte seiner vordersten Fähnlein. Rings ächzte es und wimmerte, mancher Jude hatte ein verbunden Haupt und wundenbedeckten Leib, aber jauchzend hießen Alle Colloredo willkommen. — Vor den spanischen Reitern sah es um so grauenhafter aus, als im Entsetzen der Nacht und nachdem Graf Königsmark gefallen war, die Schweden sich in voller Panik zurückgezogen und ihre Gefallenen auf der Brücke gelassen hatten. Sie bildeten einen entsetzlichen Anblick. Ihre Leichen hingen verzerrt zwischen den eisernen Stacheln der spanischen Reiter, der Tod hatte hunderterlei Gestaltungen angenommen und vor der Vertheidigungslinie einen Wall schwedischer Menschenleiber gebildet, welcher beim letzten Angriffe dem Feinde selber zum Hinderniß geworden war. —

„Marcus," rief der Statthalter, dem Tapfern die Hand reichend, „Seine Majestät und die Einwohnerschaft dankt Euch und Euren Freunden die Erhaltung der Stadt.

Sagt, welcher Gnade begehrt Ihr für Euch und die Judenschaft? Ehre und Anſehen will ich einſetzen, damit Euer Lohn Euch werde!"

Marcus hatte Eſther Katz wie ſeine Mutter ſehr wohl geſehen, doch was auch in ſeinem Herzen nach den Stunden überſtandener Angſt jetzt vorging, er blieb äußerlich kalt und ein Soldat, welcher ſich ſeiner Aufgabe bewußt iſt. „Wir haben nicht um Lohn und Gnade gefochten, Herr Statthalter," entgegnete er, „ſondern um der Gerechtigkeit Gottes und des Kaiſers unſers Schutzherrn wegen, darum bitten wir auch um Nichts. Wir verlangen nur, Herr Graf, daß Sie uns die Brücke und den Thurm gegen den Feind halten laſſen, ſo lange noch ein lebendiger Odem in meinem Leibe iſt und ich Sie nicht ſelber um Hülfe anſchreie!"

„Wackrer Jude, Du biſt ein anderer Gideon!" rief Kinsky. „Wenn ich leben bleibe, will ich nach dem Frieden Euch iſraelitiſchen Leuten beweiſen, daß ich Euer guter Freund bin!" er ſchüttelte Marcus die Hand.

„Hauptmann Spira," entgegnete der Statthalter, „ich ernenne Euch nunmehr ausdrücklich und unwider-

ruflich jetzt zum Kommandanten des Altstädter Thurms und der Brücke! Niemand, — selbst ich nicht, soll Euch in Euer gutes und kluges Thun hineinpfuschen! Habt Ihr viel Leute verloren?" —

„Von Bath Schewas vier Söhnen sind zwei gefallen, Herr, auch Schmuel Hampas ist nicht mehr, von Rebecca Löw's Söhnen aber liegt Aron auf dem Tode. Drei Brüder Pinca's von fünfen und den Herz Fischel nahm auch der Herr zu sich. Abgekriegt aber haben wir fast Alle Was. Heran, Weiber, da Ihr einmal da seid," wandte er sich zu den Frauen, „steht und schreit jetzt nicht! Meine eigene Mutter soll mich nicht eher segnen, als bis sie den Todten ihr Recht, den Verwundeten ihre Barmherzigkeit erzeigt hat!"

Eben nahte Czernin mit den Medizinern der Universität, den Betten der Mönche und schweigend thaten die Frauen ihre Pflicht, nur leise weinend und klagend, wenn sie einen ihrer Theuren ohne Leben fanden. Nachdem Marcus inzwischen neue Streitkräfte in die vordere Linie postirt und damit das Wegbringen der Todten und Wunden gegen einen plötzlichen Angriff gesichert hatte,

ſtattete er Colloredo und Kinsky leiſen Bericht über den Verrath des Odowalsky ab. Er erzählte, wie die Schweden ihn gezwungen hätten, zwei ihrer Offiziere zu dem Verräther zu bringen, und was ihn bewegt habe, zu ſchweigen und nur darauf zu ſinnen, den Angriff auf die Oſtſeite der Stadt unmöglich zu machen. Er habe durch Joel, ſeinen Diener, des Odowalsky alten Knecht Bobowic mittels Drohungen und Geld beſtochen, damit derſelbe den Joel vom Fortgange der Verrätherei genau unterrichte. Er habe ſomit Tag für Tag das Wachſen der Gefahr erkannt. Geſtern Nacht, als die Schweden wirklich angerückt ſeien, habe Joel mit der Laterne das letzte Zeichen gegeben und den Bobowic mit Hülfe Eli's herüber in des Socheſers Haus gebracht, wo er noch ſitze und dem Statthalter ſeine Ausſagen machen könne.

„Ich ſehe, Marcus," entgegnete Colloredo, „Ihr konntet nichts Anderes bei unſerem geringen Glauben an Eure Warnungen thun, als Ihr gethan habt. Freilich iſt die Kleinſeite zum Teufel, aber beſſer, als wäre es ganz Prag. — Was, Marcus, denkt Ihr jetzt zu thun?"

„Am Beſten iſt's, wir poſtiren vier bis fünf Feldſtücke hinter die ſpaniſchen Reiter, die die Brücke der Länge nach beſtreichen. Kommen die Schweden dann heraus, ihre Todten zu beſtatten, ſo werden die Kugeln noch ein paar Hundert mehr zu ihnen legen. Angreifen werden wir Juden nicht und jeder Tag iſt gewonnen, den wir aushalten, aber herein kommen zu uns ſollen die Feinde auch nicht, es müßte dann das Neuſtädter Thor erſt von todten Juden ſo verſtopft ſein, wie die Brücke von Schweden. Dann können Sie aber noch immer mit Ihren chriſtlichen Soldaten, Herr Graf, Ihr Letztes und Beſtes thun! Halten Sie unterdeſſen nur die beiden Thore der Oſtſeite und laſſen Sie's Waſſer ſcharf bewachen, denn wenn die Schweden nicht über die Brücke können, werden ſie's auf andere Art verſuchen."

Colloredo nickte. „Schade, Marcus, daß Ihr kein Kaiſerlicher Offizier ſeid und nur —" er ſtockte und wendete ſich verlegen.

„Sondern nur 'n gemeiner Jude, wollen Sie ſagen, Herr Graf! — Nu 's iſt einmal ſo! Ich denke, es iſt augenblicklich für Prag aber beſſer, daß ich auf der

Welt bin, wenn auch von israelitischen Eltern, als wenn ich gar nicht da wär'! Lassen Sie uns nur die Feldschlangen heranbringen, wenn die Leute da mit den Verwundeten weg sind." —

Der Graf entfernte sich lächelnd mit Czernin, Marcus ging seinen Anordnungen zur weiteren Vertheidigung nach, indeß mit Hülfe der Frauen die Aerzte und Mönche die Brücke von den gefallenen und wunden Juden befreiten. Als die Frauen den Letzteren nach der Stadt zu folgen im Begriff waren, trat Sara und hinter ihr Esther mit Täubchen zu Marcus heran.

„Sohn," begann Sara bewegt — „hast Du keinen Blick für Deine Mutter, die von unsrem Gott gesegnet ist durch Dich?" —

Er küßte ihre Stirn. „Ich weiß, was in Dir vorgeht, Mutter, ich weiß es gewiß! Ich will Dein Herz jetzt nicht und Du sollst auch meines nicht bewegen; es ist zum Weh und zur Lust, ist zur Bewegung im Gemüthe hier keine Zeit! — Als Dein Sohn lebe ich und als Dein Sohn sterbe ich, Du aber sollst Dich erachten als eine Mutter, die — keinen Sohn mehr hat,

nachdem ſo viel unſrer jüdiſchen Brüder gefallen ſind! Glaube von mir und uns Allen hier, daß wir Rüſtzeuge ſind unſres Gottes, um zu ſchlagen den Bedränger und zu ſchützen die Stadt! Wer des Geiſtes theilhaft iſt und entflammt in ihm zum Werke, der frage nicht nach Vater und Mutter, Weib und Kind, ſondern thue das Gebot Deſſen, der dieſe Nacht unſre Hände ſo wunderbar gelenkt hat!!"

Sara machte ſchweigend das Segenszeichen über den Sohn wie alle Streiter, die leuchtenden Blicks ihn umſtanden, dann wandte ſie ſich und ging. — Eſther Katz kreuzte die Arme über dem Buſen und trat geſenkten Hauptes todtenbleich zu ihm heran.

„Marcus Spira," ſagte ſie bebend, „ich habe geſündigt! Ich weiß es jetzt, weiß es ſeit — geſtern Morgen; vorher habe ich es nicht gewußt! — Verzeihe mir!"

Der athletiſche Jude im Panzer reichte ihr wehmüthig lächelnd die Hand. „Zwiſchen uns, Eſther Katz, iſt kein Schatten mehr. Ich habe Dir Nichts zu verzeihen, ich habe Dir zu danken! Vielleicht hat der

Herr in der Höhe gewollt, daß Du Nichts wiſſen, daß Du irren ſollteſt, damit ſeine Weisheit, Herrlichkeit und Kraft offenbar werde an mir und uns, zu Aller Heil!"

„Laſſe mich bei Dir-bleiben, Marcus, im Namen Gottes als Magd zu dienen Euch Allen!"

„Eſther, wir erkennen wohl Deine Gutthat, hier aber iſt nicht Raum für Dich. Weiber ſollen uns ſo wenig ſchwach machen beim Kampf, wie ſie es nach alter Sitte auch nicht ſollen beim Gebet. Gieb den Wunden Deine Hülfe, wir lebenden Geſunden müſſen allein vom Geiſte geführt werden, der in uns iſt!" — Er winkte ihr zu, ernſt und wie Einer, der über irdiſche Gedanken hinweg iſt. —

„Ich werde Dir gehorchen, Marcus, der Herr Iſraels ſegne Dich und Deinen Geiſt, Deinen Muth und unſer Volk, er ſegne Dein Herz, das mir verzeiht!" — Sie ging wankend hinweg, von Täubchen geführt, denn eben raſſelten die Feldſchlangen aus dem Thor und Alles war kriegeriſches Leben und Erregung.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Den ferneren Kampf im Einzelnen zu ſchildern, welcher ſich nach dieſer erſten Abweiſung der Schweden entſpann, unterlaſſen wir und begnügen uns mit einem Ueberblick des allgemeinen Ganges deſſelben und der Mittel, durch welche die Alt- und Neuſtadt Prags es ermöglichte, ſich über ein Vierteljahr gegen einen Feind zu halten, der Nichts unverſucht ließ, die Stadt zu bezwingen. —

Ohne Schwertſtreich hatten die Schweden die Kleinſeite weggenommen und bis an's Ende der Sporergaſſe unterhalb des Hradſchins beſetzt. Dieſen ſelbſt zu überrumpeln gelang ihnen jedoch eben ſo wenig, wie der Sturm auf die Brücke, denn General Clam-Martinitz mit der Beſatzung, dem ſich der geſammte Adel anſchloß, machte es ihnen unmöglich, die ſteile Bergfeſte zu bewältigen. Dafür ſchwelgte der Feind in den Paläſten der Kleinſeite und ihr, noch im Schlafe gefangen genommener Kommandant General Wratislaw, wie Graf Marzin mußten Angeſichts ihrer beraubten und verwüſteten Stammſitze es bitterlichſt bereuen, die Warnung des jüdiſchen Viehhändlers verlacht zu haben. Als der

Morgen des 15. Juli angebrochen war und die Terrainverhältniſſe beſſer überſchauen ließ, wurde den Schweden klar, daß dem Alles dominirenden Hradſchin ſelbſt mit einem regelmäßigen Bombardement nicht beizukommen ſei und man ſich begnügen müſſe, ihn iſolirt zu halten, General Clam-Martinitz konnte ſeinerſeits aber wiederum nichts thun, als jeden neuen Verſuch eines Sturmes durch ſeine Wallgeſchütze abweiſen.

Sich von Seiten des Hradſchin ziemlich ungefährdet wiſſend, begnügten ſich die Schweden, denſelben zu beobachten, um einem etwaigen Ausfall entgegen zu treten, wendeten ihre volle Aufmerkſamkeit dagegen der Gewinnung der Alt- und Neuſtadt und der fatalen Brücke zu. —

Die furchtbare Zurückweiſung ihres nächtlichen Angriffs und die Verwundung ihres Generals hatte die Schweden ganz raſend gemacht. Sie ſchworen, von der Alt- und Neuſtadt ſolle kein Stein auf dem andern, kein lebendes Weſen verſchont bleiben ſobald ſie erſt hinüberkämen. Das Hinüberkommen war nur eine ſchwierige Sache!

Mittels direkten Angriffs war vorläufig nichts zu machen und selbst ein Beschießen der Alt- und Neustadt zeigte sich wegen der Breite des Stromes von dem Ufer der Kleinseite aus unwirksam. Da dasselbe niedriger als das östliche jenseitige lag, so schossen die Schweden entweder zu kurz und in's Wasser, oder zu hoch, und vermochten nur einige Baulichkeiten am Uferrande zu beschädigen. Wurfgeschütze blieben auch ohne besondere Wirkung, da kein Raum war, sie entsprechend zu postiren. — Die Schweden stellten deshalb ihr Bombardement, wie jeden Angriff auf die Brücke ein, um mit List zu versuchen, was der Gewalt nicht gelang. Nachdem sie etliche Nächte hatten verstreichen lassen, um die Juden in ihrer Wachsamkeit zu ermatten, sendeten sie nächtlich kleine Detachements Infanteristen aus, welche sich heranschleichen und den Leichenwall ihrer schwedischen Kameraden forträumen mußten. Marcus Spira bemerkte bald mit Besorgniß, daß sich diese Schutzwehr auffallend vermindere und demnach ein Sturmangriff in umfangreichstem Maße sich wiederholen werde. Er ließ die Brücke deshalb durch Fackeln beleuchten und auf

die schwedischen Abtheilungen schießen, denen das schwere Geschäft oblag, die Leichen wegzuräumen. Marcus konnte es verzögern, aber nicht hindern, ohne selbst eine Angriffsbewegung zu machen, welche verderblich gewesen wäre. Endlich kam doch der schreckliche Augenblick, wo die schwedische Infanterie am hellen Tage im Sturm mit eingelegten Spießen gegen die spanischen Reiter über die Brücke heranrückte: der 1. August! — Ein furchtbares Raufen begann, ein Morden Mann gegen Mann! Die Schweden fochten mit Ingrimm über ihre bisherigen Niederlagen, die Juden mit dem Muthe der Verzweiflung und dem furchtbaren Bewußtsein Dessen, was ihnen, was der Stadt bevorstand, wenn sie unterlagen. Ob der greise Rabbi Simon auf dem Altstädter Thurm auch brünstig betete und den Muth seiner Glaubensgenossen durch Zurufe belebte, ob auch vom Kastell des Kreuzherrenconvents und den angrenzenden Ufermauern die Geschütze dem andringenden Feinde schweren Schaden thaten, es gelang den Schweden doch, die vorderen Linien der Juden zu übermannen, die ersten spanischen Reiter auseinander und in den Fluß zu werfen. Marcus Spira

mit seinen tapferen Glaubensgenossen, nachdem 400 derselben gefallen waren, mußten dem Anprall der immer durch neue Fähnlein unterstützten schwedischen Linien bis hart vor den Altstädter Thurm weichen. — Im Augenblicke höchster Noth aber öffnete sich des Thurmes weites Thor, das Fallgatter rasselte empor, und Grafen Colloredo wie Kinsky mit blanken Degen an ihrer Spitze, machten die Studenten von Prag, die Kreuzherren vom Meister von Sternberg und die Stadtmilizen von Czernin geführt, einen Ausfall! Die Juden schlossen sich ihnen alsbald an und jauchzend wurde, von Brückenpfeiler zu Pfeiler, der Schwede zurückgeworfen. Mit schwerem Blutvergießen war noch einmal das östliche Prag gerettet! — Während der Feind sich erschöpft auf die Kleinseite zog, war Marcus Spira's erfinderischer Geist aber bereits schon thätig, eine neue Schranke dem Feinde entgegen zu thürmen. Er ließ, als ihm die Niederlage des Feindes nicht zweifelhaft war, aus der Stadt Ziegel- und Bruchsteine, Balken und Pflastersteine, Trümmer aller Art massenhaft herbei schleppen und kaum hatten die Schweden die Brücke geräumt, als

vor dem Kleinseiter Thorthurme tausend geschäftige Hände schon eine Barrikade errichteten, sie mit Scherben, Glasstücken, zerbrochenem Geschirr, Fußangeln und dergleichen scharfen Dingen bedeckten und dann, zurückweichend, fünf bis sechs solcher Barrikaden quer über die Brücke zogen. Als dies binnen etlichen Stunden unmittelbar nach dem Kampfe bewirkt worden war, rückten die christlichen wie jüdischen Streiter durch den Altstädter Thurm zurück, dessen Gatter und Thor sich nun schloß und den grenzenlos Erschöpften eine erste Rast nach blutiger Arbeit innerhalb der schützenden Stadt vergönnte. Zum ersten Male durfte der greise Simon seinen Sohn nach der Nacht des ersten Angriffs umarmen. —

Eine kurze Waffenruhe von drei Tagen erfolgte. Die Schweden, einsehend, daß ihnen ihre zahlreichen Streitkräfte nichts gegen die Vertheidiger Prags nutzten, da die lange, schmale Linie der Brücke keine Ausbreitung der Sturmkolonnen zuließ und der Kampf stets auf einen engen Raum Mann gegen Mann beschränkt blieb derselbe überdies durch die zahlreichen Hindernisse, welche das Terrain wallartig jetzt durchschnitten, völlig unmöglich

geworden war, beſchloſſen ſie die ernſtliche Beſchießung. — Dieſelbe mußte mit Vorſicht geſchehen, denn durch ſie die Brücke ungangbar machen, hieß ſich ſelbſt die einzige Operationsbaſis abſchneiden. Königsmark, obwohl noch Rekonvalescent, ließ ſich auf einem Tragſtuhl nach dem Kleinſeiterthorthurm bringen, um das Bombardement in Perſon zu leiten. Er ordnete an, vor dieſem Thurm eine Reihe ſcharfer Stücke aufzufahren. Barrikade um Barrikade ſollte eingeſchloſſen, dann abgeräumt und in den Strom geworfen werden. Je nach den gemachten Fortſchritten ſollten die Geſchütze auf der Brücke vorgeſchoben werden, um, wenn alle Hinderniſſe beſiegt ſeien, und die Brücke völlig in ſchwediſchem Beſitze wäre, von ihr aus den Altſtädter Thurm zu bombardiren. Daß die Schweden aber jetzt keine andere Auskunft als dieſe haben konnten, leuchtete Marcus Spira, Colloredo und den kaiſerlichen Offizieren ein und ſie bereiteten ſich vor, derſelben zu begegnen. Da ſie kein Intereſſe wie die Schweden an der Erhaltung der Brücke hatten, im Gegentheil es ihnen wünſchenswerth werden mußte, dem Feinde dieſe ſeine einzige Operationslinie abzuſchneiden,

ſo trafen ſie hierzu ihre Anſtalten. Die Ufer, beſonders das Kaſtell der Kreuzherren wurde ſo dicht als möglich mit Geſchützen beſetzt, welche alle ihre Wirkſamkeit auf die Zerſtörung der Brücke ſelbſt richteten. Der Artilleriekampf begann. — Unter zahlreichen Opfern an Bedienungsmannſchaften gelang es den Schweden erſt nach drei vollen Wochen, die letzte Barrikade zu zerſtören um den Altſtädter Thurm durch direktes Bombardement angreifen zu können. Leider war die Steinbrücke zum Unglück der Vertheidiger Prags auch ſo gewaltig feſt, daß es ihnen nur gelang, die Baluſtraden und äußeren, zur Verkleidung dienenden Steinſchichten niederzuwerfen. Sie waren aber unvermögend, durch Einſchießen etlicher Bogen derſelben den Schweden die völlige Verbindung mit ſich abzuſchneiden. Damit dies ihnen nicht doch gelänge, der Kampf aber raſcher entſchieden werde, entſchloß ſich Graf Königsmark, nachdem die letzte Barrikade gefallen war, ſeinen Plan zu ändern und, bevor er den Altſtädter Thurm beſchieße, ihn durch Sturmangriff ſeiner Infanterie zu nehmen, welchen Ingenieure durch Granaten, Petarden und Brandraketen unterſtützen ſollten.

Zugleich hatte er ſchon im Laufe des Auguſt an den ſchwediſchen General Wittenberg, welcher im untern Theile Schleſiens ſtand, Boten um Zuzug entſendet, damit derſelbe die Oſtſeite Prags berenne, die bisher an der Brücke vereinigten Vertheidiger der Stadt dadurch alſo gezwungen würden, ſich zu zerſplittern. Es war um ſo dringender, ein Ende zu machen und Prag zu erobern, als bereits am 6. Auguſt die Friedenspräliminarien zu Münſter geſchloſſen worden waren, im September der definitive Abſchluß des Friedens zu Osnabrück bevorſtand und die tapfere Vertheidigung Prags allgemeines Aufſehen erlangt, des Kaiſers Situation bei den diplomatiſchen Verhandlungen aber weſentlich verbeſſert und die der Schweden verſchlechtert hatte. Graf Königsmarks Ehre und Exiſtenz ſtand hier auf dem Spiele und ſie, wie er wohl wußte, gar gegen die Prager Juden noch verlieren zu ſollen, entflammte ihn zu dem Entſchluſſe, mit Anſpannung der äußerſten Kräfte einen Sturmangriff zu wagen und, ſei es auch über Tauſende ſeiner Krieger, ſich den Weg in die Alt- und Neuſtadt zu bahnen. — Bevor er zu dieſem Angriffe ging, hatte er es bei

ſeinen Leuten nicht an verlockenden Verſprechungen geſpart, hatte mit dem Reichthum der Stadt, namentlich des Judenquartiers, ihre Phantaſie erhitzt und ihnen ſchrankenlos Alles preisgegeben, wenn ſie den Altſtädter Thurm und die Stadt nur zu nehmen vermöchten. —

Als die letzte Barrikade gefallen war, man einem neuen direkten Angriff entgegen ſehen mußte, entſank ſelbſt Colloredo und den Kaiſerlichen Offizieren jede Hoffnung, die Stadt zu retten. Marcus Spira verſicherte ſie indeß, falls ſie ihm nur einmal noch ihr ganzes Vertrauen in die Hände legten, ihm das Thor des Altſtädter Thurms wie den Brückenplatz dahinter ganz frei ließen, alle chriſtlichen Mannſchaften aber zum Vorrücken und Kämpfen in der Kreuzherren-, Brückmühl-, Seminar- und Liliengaſſe*) bereithielten, ihn übrigens jedoch gewähren ließen, dann wolle er als ein gewiegter Viehhändler den Schweden einen Ochſentanz aufſpielen, wie ſie ihn noch nicht erlebt hätten. Er ver-

*) Alſo in den Seitengaſſen der Jeſuitengaſſe, welche die Hauptſtraße von der Brücke aus iſt. D. V.

langte außer dem Befehle über seine jüdischen Leute, auch noch eine Schaar kundiger Arbeiter mit Hacken und Brecheisen, etliche Centner Pulver und einen langen Minensack. — Marcus wurden diese Wünsche gewährt, einmal weil er des höchsten Vertrauens sich bisher werth bewiesen hatte, anderntheils weil mit dem Falle des Altstädter Thors Prags Schicksal so wie so besiegelt, also jedes Mittel zu ergreifen war, ihn abzuwenden. Kollowrad kannte Spira's neues Auskunftsmittel allein und billigte es, aber — wie bei allen Experimenten, bezweifelte er begreiflicher Weise schließlich doch den Erfolg desselben. —

Am 25. August war gerade die letzte Barrikade gegen Abend gefallen und in der Nacht mußte sie abgeräumt werden, wenn die Schweden freien Spielraum zum Angriff haben wollten. In dieser Nacht traf Marcus seine Vorbereitungen, um mit Tagesgrauen fertig zu sein. Eiserne Feuerbecken vom Altstädter Thurm beleuchteten die Arbeiten der Belagerer und Marcus konnte an seines Vaters Seite das Fortschreiten derselben sehen und den Augenblick seines Handelns berechnen. — Es ist

bekannt und in neueſter Zeit erſt mehrfach bewieſen worden, wie der Zufall es oft tückiſch fügt, daß beide Gegner im Kampfe denſelben Angriffsplan verfolgen und gerade dadurch unberechenbare und ungeahnte Entſcheidungen herbeigeführt werden. Der Sieg wird gewöhnlich in ſolchem Falle Dem beſchieden, welcher bei kälterem Blute mit den wirkſameren Mitteln vorgeht, mögen dieſelben beſtehen, in was ſie wollen. —

Ein bangerer Morgen zog mit ſeinem erſten Grauen wohl nie über geängſtigte Menſchen herauf, als das Frühroth des 26. Auguſt über die Bewohner von Prag. Königsmark hatte alle Geſchütze zurückgezogen und die Brücke durch kleine Abtheilungen von Schützen beſetzt, welche jeden Haarbüſchel auf's Korn nahmen, der ſich über den Zinnen der Mauer oder des Altſtädter Thurms erblicken ließ. „Alſo Sturmlaufen iſt Königsmarks Meinung!“ ſagte Marcus und preßte des Vaters Hand. „Der Narr thut mir wirklich ganz meinen Willen!“ —

Es war ſechs Uhr Morgens wie Königsmark ſeine Kolonnen hinter dem Kleinſeiter Thor formirte und das Signal zum Sturm durch die Trommeln geben

ließ. In fünfundzwanzig Mann breiten Colonnen eilten ſie mit eingelegten Speeren, ihre Offiziere an der Spitze, von Schützen und Mineuren gefolgt über die Brücke heran. — Als ſie die Hälfte derſelben eben überſchritten hatten, auf den Ferſen gefolgt von den dichten Reihen ihrer Kameraden, raſſelte das Fallgatter des Altſtädter Thors empor! Deſſen ſchwere Flügel öffneten ſich zu ihrem Erſtaunen! Gebrüll und Schnaufen tönte ihnen entgegen! — Die erſten Reihen der Schweden ſtutzten, denn die Brücke war ſchon ſo Vielen ein Todesweg geweſen, die Folgenden aber drängten nach und die Offiziere wetterten ihren Leuten zu: „Greift an! Hinein! Ihr ſeht ja, das Thor iſt offen! Gebt den Hunden kein Quartier!“

In dieſem Augenblicke drängte ſich haſtig eine Heerde Stiere aus dem geöffneten Thor und jeder von ihnen hatte zwiſchen ſeinen Hörnern einen rothen Lappen, der ihm vor den Augen niederhing. Kaum ſahen die Thiere, aus dem plötzlichen Dunkel in's Helle eilend, das grelle Roth dicht vor ihren Augen, als Angſt, Wuth, kurz die ſogenannte Horntollheit ſich der Heerde

bemeiſterte. Keinen andern Ausweg ſehend, als den Weg vor ſich, ſtürzten ſie in wildem Jagen und Drängen geſenkten Hauptes auf die ſchwediſchen Reihen, welche nicht vermutheten, mit Ochſen kämpfen zu müſſen. Da Marcus Spira dem Joel, ſeinem Knechte und Eli Ben Socheſer, dem Schächter, befohlen hatte, den Thieren in der Nacht im dunklen Thor Schwamm unter die Schwänze zu binden und denſelben, bevor Thier um Thier in's Freie gelaſſen wurde, anzuzünden, ſo wurden dieſelben nicht blos von dem Lappen gereizt, ſondern auch, von dem Schmerz am Schweife gepeinigt, wie raſend nach vorwärts getrieben. Kaum ſtürzte der letzte Stier heraus, als das Gatter wieder fiel. — Eine gräßliche Scene bot jetzt die Brücke dar. Zerfleiſchte, zertretene Schweden bedeckten den Boden. Jede Wunde, die der Feind dem raſenden Vieh, um daſſelbe abzuwehren, beibrachte, machte es nur noch wüthender. Die vorderſten Schweden drängten entſetzt zurück, die Hinterſten drängten in der Hitze des Angriffs vor, die eigenen Leute traten einander nieder, erſtickten einander! Nach einer halben Stunde hatten die Ochſen die Schweden bis zum Klein-

seiter Thurm geworfen, auf dem mittelsten Brückenbogen aber standen die Juden wieder mit gefällten Speeren, ihre Schützen hinter sich und hinter ihren Kolonnen ließ Marcus von den Steinhauern in den Bogen der Brücke Löcher brechen, tief genug, um die Pulvertonnen aufzunehmen. Noch dauerte das Entsetzen der Fliehenden, das Stöhnen der Gefallenen fort, als die Tonnen schon eingesenkt waren und der Minensack von Marcus als Leitung bis zum Thurm gelegt wurde. Ein Signal rief jetzt die jüdischen Streiter zur Umkehr, und kaum waren sie im Thore in Sicherheit, als Marcus Spira mit der Lunte die Leitung entzündete. — Wie eine zischende Schlange fuhr das Feuer die Brücke entlang zu den Pulverminen. Eine furchtbare Detonation erfolgte, der Thorthurm wankte in seinen Festen, die ganze Stadt schien zu hüpfen. Dann brach der mittelste Brückenbogen in dumpfem Donner zusammen und das Wasser der Moldau schnob auf, — eine ungeheure Lücke trennte fortan Hradschin und Kleinseite von der Alt- und Neustadt Prags.

„Ein Meisterstreich, mein lieber Freund Marcus,

eine großartige That! Prag iſt nun gänzlich gerettet vor jedem Erſtürmen!“ riefen Colloredo, Czernin und Kinsky jubelnd Marcus entgegen und umringten ihn, indeß die auf den Seitenſtraßen poſtirten Vertheidiger, Studenten, Kreuzherren, Adlige und Bürger jauchzend auf dem Brückenplatze zuſammenſtrömten.

„Habe ich Ihnen nicht,“ lächelte Marcus, „als ich damals das Vieh gekauft hatte, hier am Thore geſagt, Herr Statthalter, daß die Ochſen zur Vertheidigung oft noch beſſer ſind als Menſchen? Hätten unſrer Tauſend mit allem Muthe es doch nicht vermocht, was nun hundert tolle Ochſen gethan haben! Ich hab' in Spanien gelernt, meine Herren, die Stiere wild zu machen.“ —

Was die Schweden nun auch noch gegen das öſtliche Prag unternahmen, es war nutzlos. Zwar fuhren ſie einen Tag ſpäter mächtige Belagerungsgeſchütze auf die Brücke bis hart vor den geſprengten Bogen und beſchoſſen bis zum 21. October, alſo vierzehn volle Wochen, den Altſtädter Thurm und die Stadt. Aber der Thurm, ob auch noch ſo demolirt, wankte nicht, auf ihm ſaß als ſeines Volkes Prophet und Hort furchtlos noch immer

der greiſe Rabbi Simon und über ihm ragte unverſehrt das Feldzeichen Iſraels, der Schild Davids, der ewige Stern! Von den Mauern, vom Kaſtell zumal erwiderten aber Marcus und Czernin das ſchwediſche Feuer wirkſam genug, während die Oſtſeite der Stadt gegen den angelangten General Wittenberg hingegen durch die Studioſen, die Kreuzherren und Bürgermilizen unter Sternberg und Kinsky ſo wirkſam gehalten wurde, daß jeglicher Sturm nutzlos blieb. Vaterlandsliebe, Mannestreue und in Gefahr erprobtes Waffenbruderthum, hatten in dieſer Zeit der Schrecken den Unterſchied des Standes der Religionen und Racen verwiſcht. —

Die Nacht des 21. Octobers war ſtill geweſen, nachdem ſchon in den letzten Wochen des Feindes Angriff immer lahmer geworden. Am 22. des Morgens — wie wunderbar — grade am Tage der „Geſetzesfreude der Juden“ war kein Schwede, weder auf der Oſtſeite, noch der Kleinſeite, noch in der Umgegend von Prag mehr zu ſehen. — In der Nacht war der Feind lautlos abgezogen! — Weinend vor Freude ſank man einander in die Arme, Jude und Chriſt, Hoch und

Gering; Rabbi Spira aber und ſein Sohn Marcus trugen an der Spitze der jüdiſchen Streiter das heilige Siegeszeichen herab vom Thurme in's alte Ghetto, in die ernſte, düſtre, tauſendjährige Alt-Neu-Schule und beteten hier zu Dem, deſſen Geſetz Gerechtigkeit iſt, die an dem verachteten Volke, das ihn auf Erden dennoch zuerſt erkannt hatte, wiederum erwieſen worden war. —

Zwei Tage ſpäter, am 24. October, ratificirte man den weſtfäliſchen Frieden. Die Gräuel waren zu Ende! Durch die verödeten deutſchen Fluren zogen die Schweden nordwärts ab, dem Pommernlande zu, Ruinen hinter ſich laſſend, aus denen für ewig alles Leben entwichen ſchien.

Siebentes Capitel.

Im Judenviertel iſt es wie immer. Die Tage des Kampfes ſind vorüber, aber auch die Tage menſchlich brüderlicher Gemeinſamkeit und gleicher Gefühle mit der chriſtlichen Bevölkerung. Was Rabbi und Marcus Spira mit ihren Streitern auch Staunenswerthes gethan, wie die jüdiſchen Frauen, an ihrer Spitze Eſther Katz und Frau Sara, Tag und Nacht, Woche um Woche durch Pflege der Kranken jedes Glaubens ein Beipiel weiblicher Liebe gegeben hatten, — ſchon iſt es wieder vergeſſen. Der Jude iſt eben wieder — der Jude, der Chriſt — der Chriſt! Zwiſchen ihnen Beiden liegen die Gatter des Ghetto, — die alten Grenzen, von beiden Theilen in alter Strenge gezogen. — In der Judenſtadt ſelbſt hat nach blutigem Kampfesrauſche, Angſt und Arbeit jetzt Müdigkeit, Abſonderung, trübe Ernüchterung Platz gegriffen. Tod und Wunden

nur hatte die israelitische Gemeinde aus dem schweren Kampfe heimgebracht und kein Haus war, in welchem nicht ein Glied der Familie, ein Verwandter, oder ein Freund vermißt, oder dessen Leiden nicht beklagt worden wären. Wo es auch nicht leibliche Wunden waren, die da bluteten, so doch Wunden der Seele, die oft tiefer sitzen, schwerer heilbar sind, als Schädigung an Fleisch und Bein. Rabbi Spira's Haus wie das Joach Schamechs, des Vorstehers, waren von der allgemeinen Noth verschont geblieben, um so mehr aber lag Beiden ob, überall die Noth nun aufzusuchen und zu lindern. Ihnen waren Marcus, der Held der Prager Judenschaft, wie dessen Freund und — quasi Adjutant (sein Lieutenant nach damaligem Sprachgebrauch) — Eli Ben Socheser, der Schächter, zugesellt und wo diese an's Bett der wunden Genossen im Kampfe wie im Glauben traten, da wurde das Antlitz der Leidenden hell, ihre Schmerzen wichen über dem seligen Gedanken, was doch der alte Gott Juda's an seinem Volke in der Knechtschaft wiederum gethan habe. Auch Esther Katz und ihre Freundin wurden nicht müde, ihre Pfleglinge aufzusuchen und oft vereinte

daſſelbe Bett, derſelbe Kranke Marcus und Eſther, Eli und Täubchen, den Rabbi und ſein Weib. Wie ſie ſich getroffen, ſo trennten ſie ſich meiſt auch wieder, denn Jeglicher war eifrig auf ſeinem Wege der Pflicht. Auch dieſe verlor nach einer weiteren Woche ihre Dringlichkeit. Die Nothwendigkeit des Lebens ſiegte über das Weh der Vergangenheit, Handel und Wandel begannen wieder, die Gewißheit des endlichen Friedens und neuer Lebensſicherheit ließ Hoffnungen und Wünſche neu erwachen, die Lebensluſt, die Daſeinswonne. — Allen fiel in der Gemeinde auf, wie die ſchöne Eſther Katz ſich doch verändert habe. Das Roth ihrer Wangen und ihr Stolz waren verſchwunden, nicht mehr erhobenen Hauptes, verächtlichen Blicks, mit funkelndem Geſchmeide ging ſie umher, Verehrung überall verlangend, ſondern demüthig, geſenkten Auges, in dunklen Gewändern. Obwohl ſie durch ihren liebevollen Opfermuth der Engel aller Leidenden geworden war, ob ſie der Noth der Armen von ihrem Reichthum auch abzuhelfen ſich beeifert hatte, ſah ſie doch aus wie Eine, die ſchwerer Sünde ſich bewußt iſt.

Der zweite Sabbath nach Abzug der Schweden war bereits angebrochen, die Abendlampen entglommen überall und auch in Simon Spira's Hause. Weiber wie Männer hatten in der Alt-Neu-Schule ihr Gebet verrichtet und gingen nun heim, um die Abendmahlzeit zu halten, den siebenten Ruhetag, den der Herr von Anbeginn den Menschen gesetzt hat. Der Rabbi und sein Weib, ihren gewaltigen Sohn zwischen sich, der gar nichts Kriegerisches mehr hatte, schritten vom Tempel der Ecke der Hompasgasse zu, welche Esthers altes Haus bildete. Ueber dieselbe war wenig bisher von ihnen gesprochen worden, so oft sie Esther auch begegnet waren und selbst das gelegentliche Lob, was der alte Simon oder Sara dem schönen Mädchen für ihre Handlungsweise zollten, oder die Bemerkungen, welche sie über deren Veränderung machten, war von Marcus nur mit stummem Kopfnicken beantwortet worden. Wie nunmehr wieder Christ und Jude, so standen auch Marcus und Esther zu einander in der alten früheren Trennung, in dem: „Rühr'-mich-nicht-an!" — — Als die Familie Spira an des reichen Mädchens Hause vorüber kam,

konnte ſich Frau Sara nicht enthalten, hinüber zu blicken. Ein Ausruf entquoll ihrem Munde. Sie blieb ſtaunend ſtehen und deutete auf den Bogen der Hausthür. Vater und Sohn blickten hin und gewahrten mit Befremden, daß erſt unlängſt Arbeiter das alte Geſchlechtszeichen Eſthers, die Katze über der Thür, mittels Hammer und Meißel herabgeſchlagen hatten. Das Bild war fort. Die Stelle, wo es geſeſſen hatte, erkannte man nur noch an der helleren Bruchfläche des Geſteins. —

„Gott ſoll behüten," ſagte der Rabbi, „was iſt nur mit dem Mädchen? — Sie hat ihrer Eltern Wahrzeichen verleugnet!"

„Es muß ganz friſch geſchehen ſein," fiel Sara ein.

„Kurz vor dem Sabbath," ergänzte Simon, indem er zu Eſthers Thür ſchritt und einen der herabgefallenen Steinſplitter aufhob, — den ausgeſprengten Kopf der Katze. — Er reichte ihn Marcus hin. „Sie bleibt doch ein wunderliches, eigenwilliges Mädchen."

Marcus hatte den Splitter genommen und ihn betrachtet. „Es iſt wahr," entgegnete er tonlos. — „Mag

ſie aber doch machen, was ſie will.“ Damit ſchritt er vorauf. — —

Die Letzte, welche die Frauenhalle des Tempels heute verließ, war Eſther. Sie hatte Täubchen mit kurzem Lebewohl und Händedruck verabſchiedet und trat auf den Platz, von dem die Andächtigen ſich gruppenweiſe nun entfernten. An der Thür erwartete ſie Joach Schamech der Vorſteher, ihrer Eltern Freund und ihr einziger Berather.

„Eſther Katz,“ ſagte er, „ich kann nicht eher der Ruhe des heiligen Tages genießen, bevor ich Dich nicht noch einmal frage. — Dein Wille iſt geſchehen, die Steinmetzen haben ihr Werk gethan! Willſt Du nun wirklich ausführen Deinen Beſchluß, willſt Alles austilgen, Alles hingeben? — Eſther Katz, willſt Du nicht mehr Du ſelber ſein, — die Letzte eines großen Geſchlechts aus alter, ehrwürdiger Zeit?“

„Ich weiß, was ich will und daß es richtig iſt, Joach! Ich danke Dir für Alles, was Du an mir Liebes gethan haſt. Gehe ruhig heim und ſei fröhlich bei leuchtender Lampe, Du darfſt es. — Meine Lampen

brennen nicht mehr, — in mir iſt's dunkel! Ich will warten, ob Einer, von Gott bewegt, ſie je wieder anzündet, — oder nicht! — Friede ſei über Deinem Haupt und Deinem Hauſe!" Sie ging haſtig an ihm vorbei und verſchwand weſtwärts in der von Abendſchatten erfüllten Hompasgaſſe. — —

Rabbi Simon mit Frau und Sohn ſaßen beim Abendtiſche. Freundlich glänzten die Lampen, die würzigen Speiſen dufteten; Ernſt und Stille herrſchten, nur unterbrochen von des Rabbi ſanftem, herzlichem Worte, das ſo gut zu der Stimmung paßte, die aus dem Bewußtſein floß, im Gottesfrieden zu ſtehen nach den Tagen heißen Ringens und redlicher Pflichterfüllung. Wie es ſich's ziemt, ſaßen Joel, Marcus Knecht, und Leah, des Rabbi Magd, mit an dem Feſttiſche, denn am Sabbath ſind Herr und Knecht gleich, die Dienſtbarkeit hört am Tage Gottes auf. — Ein Geräuſch macht Alle auffahren, — die Thür hatte geklappt. — Eſther Katz war ſtill hereingetreten und ſaß jetzt bei der Thürſchwelle auf einem Schemel, das Haupt gebeugt.

Erſchrocken ſtand die Familie auf. Der Rabbi

ſchritt zu der Angekommenen und reichte ihr die Hand. „Eſther, mein Kind, was thuſt Du? Was iſt Dein Begehr? — Haſt Du keine Ruhe daheim und drückt Dich Etwas? — Setze Dich an unſeren Tiſch, theile unſere Speiſe, unſeren Frieden und unſere Freude.“

„Nicht ſo, Rabbi! — Laß' mich hier ſitzen, ſo lange ſitzen an Deiner Thür, bis Ihr gehört habt, was ich ſage und gethan habt, was ich will!“ —

„Eſther, Du biſt krank!“ erwiderte der Rabbi mild. „Du haſt Dich nicht blos ſo verändert, daß es alle Herzen erfreut, Du haſt Dich auch verändert, wie es unſer Herze ſchmerzt! — Mädchen, warum iſt von Deines Vaters ehrlicher Thür das alte Bild Deines Geſchlechts gefallen? Weshalb haſt Du es getilgt?!“

„Ich habe das alte Bild geſtürzt, Meiſter, weil durch mich mein altes Geſchlecht geſunken iſt, ausgelöſcht ſeine Weisheit durch meine Thorheit, zu Schanden geworden all' ſein Verdienſt durch Stolz und Hochmuth! In meinem Hauſe brennen die Lampen nicht mehr, in meinem Herzen glühet das Licht nicht mehr, Reue, Klage

und Verzagtheit iſt mein Loos und ich ſuche Friede auf Eurer Schwelle!“ —

„Wie ſollen wir Dir Frieden geben, Kind?“ erwiderte der Rabbi. „Iſt unter uns Keiner ſich doch bewußt, daß er Dir den Frieden genommen habe, der bisher jeden Sabbath Dein Theil war!“ —

„Ich habe keinen Sabbath gehabt, keine Ruhe ſeit dem Tage, wo Du mir, Sara, prophezeit haſt, was mit mir geſchehen werde, — ſeit dem Tage, wo ich mich im Hochmuth verſchwor und mich verſündigt habe und ungerecht geworden bin vor Gott, vor den Menſchen und vor mir ſelber!“ — Sie erhob ſich, wankte zu Sara, fiel ihr zu Füßen und umklammerte ihre Knie. „O, Sara, Sara, gieb mir — gieb mir meinen Frieden wieder!“ —

„Mein armes, mein geplagtes Kind,“ rief die Frau des Rabbiner, ſie zu ſich empor ziehend, „wie ſoll ich wiſſen, was Dir wahrhaft Friede giebt?“

„Wenn es in unſerer Macht liegt, Dir zu ihm zu helfen,“ entgegnete Spira, „ſo ſollſt Du ihn nicht umſonſt erflehen. — Setze Dich zu uns, Eſther.“

Das Mädchen riß ſich heftig aus Sara's Armen los. „Bei Euch ſitze ich nicht! So nicht, — bis von meiner Seele herunter iſt, was auf ihr liegt, und Ihr zu meinem Willen ja geſagt habt, daß es ſo ſein ſolle!“ — Sie ſetzte ſich wieder auf ihren vorigen Platz.

„Rede denn, Eſther,“ entgegnete tief athmend der alte Rabbi. —

„Sara, Du weißt, was zwiſchen uns geſchehen iſt!“ Eſther bedeckte ihr erglühendes Geſicht mit den Händen. — „Ich ging weg von Dir im Zorn, und weil Du mir prophezeit, und ich mich gegen Dich verſchwor, habe ich Richter ſein laſſen zwiſchen Dir und mir, zwiſchen Deinem Geiſt und meinem Geiſt das heilige Buch meiner Väter. Weißt Du, was gerichtet iſt zwiſchen mir und Dir, Sara?!“ — Sie zog einen Streif Papier aus dem Buſen. — „Markus Simon, nimm's! Lies es, — um — um des Sabbaths Willen!!“ —

Marcus, der regungslos bisher geſtanden, ging zu ihr, nahm die Schrift und trat an die Lampe des Tiſches. Als ſein Blick auf die erſte Zeile fiel, ſchrak er auf, blickte den Vater an und ſchüttelte das Haupt.

„Thu' ihr den Willen, Sohn!“ — —

„Weib voll Dünkel der Weisheit, Du biſt eine Närrin!
Mann ohne Geiſt — Du biſt nur ein Thier! —
Biſt Du ein Mann, — trachte nach Wahrheit!
Biſt Du ein Weib, — ſtrebe nach Güte!
Vor Allem ſollt Ihr Liebe haben, ſie iſt das Höchſte!
Aus ihr quillt Weisheit und Güte, Männliches und Weibliches,
Sie hebt die Seele zum Licht, ſie ſchafft alle Dinge!“ —

las Marcus mit immer wankender werdender Stimme. Als er geendet hatte, entſtürzten ihm Thränen. —

Eſther hatte während des Leſens ihr Haupt mit dem Gebettuch verhüllt. Als der Rabbi mit Sara bewegt zu ihr traten und ſie berührten, riß ſie es vom Geſicht, das weiß wie Marmor war. „Faßt mich nicht an, ich bin nicht rein mehr! — Die heilige Rolle hat das Urtheil geſprochen. Ich habe ihm gehorchen wollen und will ihm bis zum Ende gehorchen! Ja, ich bin eine Närrin geweſen im Dünkel der Weisheit, deshalb habe ich vergraben, was mich ſtolz gemacht hat! Ich habe mit Täubchen Caro die Weisheit meiner Väter, die heilige Rolle gebracht in die Erde am Grabe meiner Aeltermutter Sara Katz an dem Morgen nach dem Tage,

da Marcus ist der streitbare Hauptmann der Juden geworden! Alle Weisheit des Weibes ist Thorheit. All' sein Reichthum, seine Schönheit sind Spreu! — Ich hab' aber auch gelobt nach dem Urtheil, aufzuerwecken, was begraben war, aufzuerwecken die ertödtete Liebe in mir, Sara, und ich bin damals zu Dir gekommen, habe es Dir gesagt und habe in Liebe Alles gesucht zu lindern, was da litt, und zu heilen, was todeswund war! Aber in mir ist gar Nichts gelindert! In mir ist keine Ruhe! In mir schreit das Weh und bluten die Wunden und was in mir auferweckt ward, ist — Sehnsucht — und sie wird mich tödten!! — Aber ich will strenge gegen mich sein und gerecht! Ihr sollt darum annehmen, was ich gebe, und gewähren, was ich bitte, damit ich bei Euch am Sabbathtische sitzen kann. — Die Weisheit der Väter, die mir nur nütze war, damit ich erkenne, ich sei eine Thörin, die heilige Rolle meines Geschlechts, mein Stolz, sie ist Dein! Dein bleibt sie, Rabbi Simon, Mann des Gesetzes unserer Väter! Nur für Dich hole ich sie aus meiner Urahne Grabe!" — Sie erhob sich und legte einen Schlüssel in Spira's Hände.

„Ausgelöſcht iſt meiner Väter Name, weggegeben iſt meiner Väter Weisheit, mein Haus ſoll Deins und Du ſollſt ſein Herr ſein!“

Bevor Marcus und ſeine Mutter aus ihrem Staunen erwachen und Worte für das finden konnten, was ſich ereignet hatte, trat der alte Rabbi zu dem flammenden Mädchen und legte ſeine Hand auf ihre Schulter.

„Der Sabbath ſoll ein Friede ſein für Alle, Eſther, eine Herzensfreude, eine ruhige Seligkeit im Gemüth! — Wird Deiner Väter Weisheit, die vergrabene heilige Rolle uns etwa ſeliger machen im Herzen, da ſie Dir doch nur Unruhe gegeben hat in's Gemüth? Wird uns etwa mehr Frieden geben Dein Reichthum, der Dich nicht glücklich gemacht hat? — Niemand, Mädchen, hat Macht aufzurichten den Menſchen und zu ſtürzen, als der Herr! Wehe dem, der ſich ſelber ſtürzen oder erheben will, denn ſein Kleinmuth wie ſein Hochmuth ſind Sünde. Iſt es denn nicht dieſelbe Narrheit, Eſther, ſich unter ſeine Mitmenſchen herunterzuſtellen, als hoch über ſie hinweg? — Behalte Deine Weisheit,

behalte Deinen Reichthum, Eſther Katz, aber — gieb uns Dein Herz! — Gebührt dem Manne die Weisheit, dem Weibe die Güte und beiden die Liebe, welche Alles ſchafft und die Seele zum Lichte hebt, und glaubſt Du dieſer Offenbarung, wie ich es aufrichtig thue, dann erfülle mein Gebot als eine Magd Gottes, nicht als meine Magd, und Du wirſt gerecht ſein gegen Dich und uns Alle!" —

„Ich thue, was Du mich heißeſt, Rabbi!" entgegnete Eſther geſenkten Hauptes.

„Laſſe Dich von Marcus führen zum Grabe Deiner Ahne, hole das heilige Buch, das theure Vermächtniß Deiner Väter. Dann ſchenke es Dem, den — Dein Herz am höchſten hält und mit der Weisheit gieb ihm Alles, was Du hienieden — zu geben haſt. Was Der Dir aber dafür wieder thut, das nimm als Deinen richtigen Gotteslohn an! Dein Herz wird dann ſtill werden und nicht mehr wund ſein! — Marcus kann Dir die Rolle vom Grabe tragen, wohin Du willſt. Kommſt Du dann wieder in Rabbi Spira's Haus, ſo ſollſt Du fröhlich und friedſam mit uns zu Tiſche ſitzen!"

Eſther reichte Marcus geſenkten Blicks die Hand. „Führe mich zu meiner Ahne!“ — Marcus nahm den Schlüſſel zum Friedhofe vom Nagel am Thürpfoſten und ſie ſchritten ſtumm in den Abend hinaus. — —

Wenn der Alt-Neu-Kirchhof ſchon am Tage die Herzen beklommen macht und dem Geiſte das Ende aller Dinge melancholiſch düſter vor Augen ſtellt, wie ſchreckhaft großartig erſcheint er nicht bei Nacht! — Der Mond ſteht tief am Himmel links über dem Hradſchin und wirft ſeine ſchrägen Strahlen durch's dichte Laubdach des Hollunders auf die Leichenſteine, die da ausſehen wie eine ungeheure Verſammlung auferſtandener todter Juden, in Grablaken gehüllt. Im blauſchwarzen Himmel droben zittern die Sterne und ſehen friedlich ſehnſuchtsvoll nieder auf die Stätte des Verfalls und Trümmer, die in faſt undurchdringlichen Schatten liegt. — Durch dieſe Schatten, dieſe faſt greifbare Finſterniß, aus der nur hin und wieder ein Denkſtein ſich hob, vom Mondſtrahl beleuchtet, hatte Marcus zu Sara Katz Grabe Eſther geführt und ſie hatten nicht ein Wort geſprochen. Lautlos hatte das Mädchen die Schaufel geſucht, welche

Täubchen verborgen hatte, und dann die Stelle, wo die geheimnißvolle Rolle lag.

Eſther kniete nieder, um zu graben. — Da fühlte ſie Marcus' Hand auf ihrer Schulter. — Aber ſie zuckte nicht und that keinen Laut; ſie ließ die Schaufel ſinken und hielt ſtille.

„Eſther Katz, fürchteſt Du Dich noch, mit mir allein zu ſein; — ſo allein in dunkler Nacht?"

„Ich fürchte mich nicht mehr vor Dir, Marcus," flüſterte ſie leiſe. — Sie begann zu graben.

„Glaubſt Du auch jetzt noch, Mädchen, daß freventliche Luſt es war, was mich wahnwitzig einſt machte, Dir zu thun, was Dich erzürnt hat? — Oder glaubſt Du, es — es ſei — ein Anderes — Beſſeres geweſen, was mich verführt hat?"

„Es war ein — Anderes, Beſſeres, Marcus!" — Sie ſetzte ihre Arbeit fort.

„Eſther, wenn ich dächte, es brächte Dir den alten Frieden, brächte Dir Helle und Freude in's Gemüth, — wenn ich nach Spanien wieder ginge? — Der Krieg iſt ja aus, die prager Juden brauchen mich jetzt nicht mehr!"

Eſther ſchluchzte auf. Sie ließ den Spaten fallen und ergriff Marcus' Hand, die noch auf ihrer Schulter geruht hatte. „O, gehe nicht mehr weg, Marcus! Zerreiße nicht ganz mein Herz!" Zitternd preßte ſie ſeine Hand an ihre Lippen und flüſterte: „Bleibe hier, bleibe bei mir, wenn ich Friede haben ſoll!!"

Marcus nahm ihre Rechte, mit der ſie ſeine Hand an ihren Mund gedrückt hatte und legte ſie auf ſein klopfendes Herz. „Eſther, glaubſt Du, daß ich Dir Friede bringen, Deine Sehnſucht ſtillen, Dein Herz fröhlich machen kann? — Glaubſt Du's? — Höre, wie mein Herz ſchlägt!!" —

„O ja, Marcus! Lieber Marcus, das glaube ich!!" —

„So will ich Dir in dieſer Stunde, hier, wo alle unſere Väter und Mütter ruhen und wo wir auch einſt ſchlafen werden, Eſther, das Geheimniß offenbaren, das der Herr geſetzt hat zwiſchen mir und Dir in wunderbarer Kraft, und das Dein Haupt zu Freuden und Dankbarkeit erheben ſoll. — Als ich Dich beleidigt habe vor fünf Jahren im Rauſche meines armen Herzens, haben die Eltern Dir Dein Recht gegeben und mich ge-

bannt nach Spanien. In Spanien aber habe ich gegehen, wie die Stiere kämpfen mit Menſchen! Ich bin zurückgekommen mit Schmerzen der Reue und doch voll Liebe für Dich, da bin ich gefallen unter die Schweden! Ich habe von ihnen gelernt, wie die Menſchen kämpfen mit Menſchen durch Gewalt und Liſt! — Ich habe aber nicht gewußt, wozu mir das ſoll! — Ich bin nach Prag wiedergekommen und bin ein Viehhändler geworden, damit ich wandern könne umher im Lande und ich brauchte nicht Dich, Du brauchteſt mich nicht immer zu ſehen. Da hab' ich das Böhmerland kennen gelernt, Weg und Steg, — warum? Ich hab's auch nicht gewußt. Noch einmal gerieth ich unter die Schweden und habe erfahren die ganze Verrätherei mit dem Odowalsky und daß Prag würde bedroht ſein. — Ich habe mich gefragt, Eſther, weshalb der Herr zugelaſſen hat, meinen Wahnwitz zu Dir, meine Verbannung und mein Wiſſen von Streit und Krieg und von Prags zukünftigem Elend! Habe mich gefragt, ob das eine Fügung ſein ſollte, durch die mich Gott machen wollte zum Streiter für unſer Volk und unſer

Land! Ich habe es aber noch immer nicht können glauben. — Da biſt Du gekommen, Eſther, in unſer Haus mit Deinem alten Groll und Stolz und Deiner Verachtung zu mir! Hierher bin ich gegangen! An dieſer Stelle, wo Du knieſt, hab' ich gelegen und geſchrieen zum Herrn um Erbarmen und in mir hat gerufen eine Stimme „ſteh' auf und ſtreite! Hat Sie Dich verworfen mit Deinem armen Herzen, ich will Dich machen zum Streiter in der Noth für alles Volk und den Kaiſer!" So bin ich denn hingetreten und habe gethan, was ich gekonnt habe, und ſo iſt meine Verirrung an Dir und meine Liebe, ſo iſt Dein Zorn und Deine Verachtung nur die Gabe des Herrn geweſen, iſt der Panzer geworden, der mich ſtark gemacht und mir hat gelingen laſſen die Errettung von tauſend Leben. — Iſt das nicht wunderbar, Eſther? Und iſt nicht wunderbar, daß Du hier knieſt an Sara's Grab, um die Rolle zu holen, die Dir geweiſſagt hat?"

„Marcus, es iſt Heiliges an uns geſchehen und Großes! Meine Seele wird ſtill, mein Herz wird licht! — Laß auch mich vollenden, was der Wille Gottes iſt!" —

Still und emſig ſetzte ſie ihre Arbeit fort, Marcus regte ſich nicht. Die in die Decke genähte Kapſel der Rolle kam zum Vorſchein. Das Mädchen hob ſie empor und wendete ſich mit tiefer Bewegung zu Marcus. „Die Weisheit, welche mir nichts half, iſt Dein, iſt des Mannes!“ Sie legte ſie ihm in die Arme.

„Eſther, was thuſt Du?“

„Ja, Dein iſt Weisheit und Kraft, Marcus, laß mich allein der Güte pflegen! Unſer Beider aber ſoll innige Liebe ſein und ich Dein Weib und Du mein Mann, damit das ewige Geheimniß in unſeren Herzen erfüllt werde!“

„Du — Du mein Weib, Eſther! Haſt Du in — in Deinem Herzen denn Etwas — wirklich Etwas von Liebe für mich?“ —

„Ich habe für Dich die heiße Sehnſucht der Liebe, Marcus!“ — — —

Still in Luſt und Seligkeit hielten ſie ſich im Kuß umſchlungen, die geheimnißvolle Rolle zwiſchen ſich. Ueber ihnen in mildem Schimmer ſtand die Leuchte der Liebe und der Nacht. —

Eine Stunde mochte ſeit dem Weggehen Eſthers und Marcus' verfloſſen ſein. Der Rabbi ſaß noch am Tiſche, den träumeriſchen Blick in die Flamme der Lampe vor ſich gerichtet, und wie wenn ſelige, helle Lichtgeiſter, Engel der Freude ihr entſtiegen, die er ſähe, erglänzte ſein feines furchenreiches Antlitz. Sara aber, die ihre eigenen Gedanken haben mochte, war mit den Dienſtleuten hinaus zur Küche neben dem Flur gegangen und hantirte da, als Eſther hocherglühend hereintrat, Marcus hinter ſich, der die Rolle trug. Das ſchöne Mädchen ſank Sara ſtumm um den Hals. —

„Komm, Tochter, komm, Kind! Geſegnet ſei Dein Eintritt!" — Frau Sara führte Eſther zu dem Rabbi hinein.

„Und Du kommſt heute doch noch zum Sabbath, Mädchen?" rief er froh.

„Weil in mir Sabbath iſt und ich immer mit Euch Sabbath halten will. — Rabbi Simon, Sara! So wahr ich in Gerechtigkeit leben möchte," ſie erhob die Hände zum Schwurzeichen über die Stirn empor: „ſo wahr liebe ich Marcus, Euren Sohn, und es hat ſich

erfüllt Sara's Prophezeiung in Allem! An meiner Ahne Grab über der Rolle ſind Marcus und ich Eins geworden, ſein iſt meine Weisheit, ſein iſt mein ganzer irdiſcher Beſitz, ſein iſt mein Leib, meine Seele, mein Leben! Vater! Mutter! — Segnet mich!"

„Wahrlich, der Alte der Tage," entgegnete der Rabbi bewegt, „hat es dahin geleitet! Du ſollſt mein Kind ſein und unſeres Sohnes Weib!"

Simon und Sara ſegneten Eſther und Marcus und umarmten ſie. Darauf ſchloß der Rabbi die ausgegrabene Schrift in ſeine eiſerne Truhe, Sara aber ließ für Eſther auftragen und mehr Lampen entzünden, dann rief ſie: „Laßt mich nun eine glückſelige Mutter ſein und zwiſchen Euch ſitzen."

Eſther aber blieb ſtehen. Sie war plötzlich ſehr bleich geworden. Erſchrocken nahm ſie Marcus in ſeine Arme, die Wankende zu halten.

„Sara, Marcus, Vater Simon," ſprach Eſther, „ich rede zu Euch mein letztes Wort! Ich habe mich verſchworen, ehe ich Marcus liebe, müſſe er ein Held werden in unſrem Volke und meine Zunge ſolle verſtummen,

wenn ich je ſpräche das Wort der Liebe zu ihm! — Er iſt ein Held geworden; ich habe das Wort der Liebe zu ihm geſprochen! So ſoll denn dieſe meine unnütze loſe Zunge zur Strafe, wie ich gelobt, verſtummen für immer, bis Der ſie mir mit Gewalt löſt und gegen meinen freien Willen, der allein löſen kann jede Schuld, Irrthum und Sünde! So thue ich nach meinem Gewiſſen!" — Sie küßte die Schwiegereltern und ihren Bräutigam, dann ſetzten ſie ſich an den Sabbathtiſch. Von Stunde an ward kein Laut mehr vernommen aus Eſther Katzens Munde. — —

Am anderen Morgen war Staunen und Flüſtern im ganzen Judenviertel. Alles Volk rief ſich zu: „Die reiche, ſtolze Eſther Katz iſt Braut des Marcus und ſie iſt ſtumm geworden!" — —

Gegen Mitte November ging die Rede in Prag, daß der Kaiſer ſeine Lande beſuchen und zuſehen wolle, wie der Verwüſtung und Noth abzuhelfen wäre. Bereits ſollte er zu Olmütz in Mähren geweſen und auf dem Zuge nach Brünn ſein; man bereitete ſich zu ſeinem Empfange und Adel wie Bürgerſchaft veranſtalteten

einen jubelvollen Einzug und Festlichkeiten zur Begehung des theuer errungenen Friedens. — Im Judenviertel blieb es still wie vorher. — Was hatten die Juden denn auch mit so hohen Dingen zu schaffen? Wie durften sie das Antlitz kaiserlicher Majestät sehen, da sie doch das Auge vor weit geringeren Christenmenschen niederschlagen mußten? Kämpfen, leiden, geben, dienstbar sein, das durften sie wohl, dafür waren sie Knechte, einer Ehre werth war der Jude nie! — Das wußten die guten Leute im Ghetto auch sehr wohl und daß dem je anders sein könne, fiel ihnen nicht ein. Deshalb blieb auch Alles bei ihnen, wie es immer war, als von Hradschin und Kleinseite her das Trompetentönen, Glockenläuten und jauchzende Volksgetümmel des Kaisers Einritt verkündete und der Zug mit wehenden Bannern über die steinerne Brücke durch den Altstädter Thurm herüberzog. Nur in ihrem Herzen gedachten Viele, wie sie da doch gestritten hätten und ihrer Brüder Blut geflossen war, wo Ferdinand III. nun voll Freuden einherzog. Am Wenigsten gedachten Rabbi Simon, sein Weib Sara, Marcus und Esther des Kaisertags und seines

Hallohs. Sie waren Alle ja so glücklich und zufrieden im Herzen, so eins in Liebe und Hoffnung. Wenn Etwas sie drückte und auf ihr Leben einen Schatten warf, war's, daß Esther stumm blieb, getreu ihrem Gelübde, dessen Heiligkeit man eben ehren mußte, wenn man es auch beklagte. Kein geistiger Verkehr zwischen Esther und ihnen fand statt, als daß sie ihre Meinungen und Wünsche der Familie schriftlich gab, um mündlich Antwort zu empfangen. —

Kurz vor Mittag mußte es sein. Eben war der Kaiserzug auf dem Altstädter Ringe vor dem Rathhause angelangt und Kopf an Kopf in weitem Kreise standen entblößen Hauptes die Studiosen mit den Professoren, die adlichen Herren, die Milizen der Stadt in reisigem Festschmuck, bestrahlt von der Herbstsonne, als die Stille des Judenviertels jäh unterbrochen wurde. Das Eichenthor der goldenen Gasse erdröhnte und ein kaiserlicher Herold ritt ein, gefolgt von Graf Kinsky und etlichen Stadtreitern, die ein lediges Pferd, schön aufgezäumt führten, auf dessen Sattel man eine ledige Rüstung gepackt hatte. Kein Wunder, daß ob solchem

Ereigniſſe die Judenſchaft erſchrocken zuſammenlief, denn amtlicher Beſuch bedeutete ihr ſelten was Gutes. Der Herold und Kinsky ritten mit ihren Begleitern ſofort vor des Rabbi Haus, ſaßen ab und traten vor den greiſen Spira und ſeinen Sohn, welche erſchrocken von ihren Studien aufſtanden, denn Marcus trieb nun den Viehhandel nicht mehr, ſondern war wieder ſeines Vaters Schüler geworden.

„Ihr ſeid Rabbi Simon Spira von der Alt-Neu-Schule," begann der Herold, „und dieſer ſtarke Mann da iſt Marcus, Euer Sohn.?"

„Ich bin der Rabbi und das iſt der Marcus, Euer Gnaden."

„Ich komme auf kaiſerlichen Befehl, Rabbi," ſprach der Bote weiter, „Euch und Euren Sohn, wie Joach Schamech, den Vorſteher der Judengemeinde, vor Seine Majeſtät auf den Altſtädter Ring zu führen! Herr Rabbi, Ihr ſollt dabei das Zeichen Eures Volkes tragen, das ihr gehalten habt gegen den Feind auf dem Thurm, Ihr, Marcus aber werdet Wehr und Rüſtung anlegen, welche Ihr als Hauptmann der Judenſchaft getragen

habt. Alles israelitische Volk aber mag sich festlich bei der Synagoge versammeln und sie soll erleuchtet und geschmückt sein wie zum Sabbath, so befiehlt mein Kaiserlicher Herr!"

„Keine Einwendung, kein Wort!" fiel Kinsky dem alten Manne in das staunende Ach und Aber. „Ihr werdet thun, was unser Allergnädigster Herr befiehlt, der Euch sehen will. Spart Eure Rede da, wo Ihr sie nöthig habt. — Bringt seine alte Wehr und Harnisch dem Herrn Marcus herein, Leute, denn noch einmal soll er der Hauptmann sein der Judenstreiter! Laßt Euren Kaiser nicht zu lange warten, Herr!" —

Von Besinnen war keine Rede. Der Rabbi hatte nur Zeit, zu Joach zu senden und sein Festkleid anzuziehen, Marcus aber fiel sogleich den reisigen Knechten in die Hände, die mit unendlicher Eilfertigkeit ihn in den alten Panzer steckten und ihm die Wehr umschnallten, welche vierzehn Wochen nicht von seinem Leibe gekommen war. Esther und Sara standen lautlos dabei, sie wußten nicht, was das Alles, ob Gutes oder Böses bedeute, draußen aber stand die Straße gedrängt voll Menschen. Endlich

war Alles bereit. Schamech, der Vorsteher, in seiner besten gelben Plattmütze und dem Malwisch erschien, der Befehl war zu Allem gegeben, was die Majestät verlangt hatte. Marcus wurde von Kinsky auf die Straße geführt, mußte das bereit gehaltene Pferd besteigen und so, den Vater, welcher den Stern trug, und Schamech hinter sich, neben ihm Graf Kinsky, den Herold aber vorauf, ritt er unter Eskorte eilig dem Thor des Ghettos zu. Dort empfingen ihn kaiserliche Trompeter und Heerpauker und stimmten eine schmetternde Weise an. So zogen sie durch die Altstadt auf den Ring und zu dem Rathhause, vor welchem Ferdinand III., umgeben von seinen Hofstaaten, Geistlichen und böhmischem Adel hielt. Unter ihnen befand sich Graf Colloredo zu Rosse, ein großes, rothes zusammengefaltetes Banner in den Händen. — Als die drei Juden den Kreis betraten und vor dem, durch seine Strenge bekannten, Kaiser sich verneigten, erhellten sich dessen ernste Züge und er lüftete feierlich den Hut. Alle rings entblößten die Häupter.

„Rabbi Simon Spira und Du, Marcus, gebt mir die Hand!" — Bebend küßten die Juden dem Kaiser

die Rechte. „Was dem Adligſten aller Chriſten ſelbſt zum höchſten Ruhm gereichen würde, das habt Ihr gethan, und eine Ehre gewonnen, die nur von der Prager Studentenſchaft und Unſerem getreuen Colloredo getheilt, nimmer aber übertroffen wird! Die Juden ſollen deshalb nicht ausgeſchloſſen ſein von Ehr' und Anſehen, denn Sie ſind Unſere Kaiſerlichen Unterthanen ſo gut, wie Ihr Anderen! Was ſie für gute Unterthanen ſind, haben ſie nun mit Blut und Leben gegen den Königsmark und Wittenberg bewieſen! Die Juden waren es, die meine Königliche Hauptſtadt von Böhmen retteten unter Kollowrad, die brave Univerſität aber iſt ihrem treuen Beiſpiele gefolgt! — Graf Kollowrad, Ihrem Verdienſt gebührt die höchſte Ehre des Soldaten, welche Wir zu verleihen vermögen, Sie ſind General-Feldmarſchall! Der Prager Univerſität als ein Ehrengedächtniß dieſer ihrer Kampfzeit ſoll ein ſteinernes Wahrzeichen, ein reiſiger Studioſe, geſetzt ſein, damit Alle, welche hier die Wiſſenſchaft üben, ſich erinnern, was ihre Vorgänger in des Vaterlandes Noth gethan haben! — Was aber ſoll ich Euch Juden erzeigen, die Ihr doch das Beſte gethan

habt? Was iſt Eures Volkes rechter Herzenswunſch, Rabbi Simon?"

„Großmächtiger Kaiſerlicher Herr," entgegnete derſelbe, auf den Stab geſtützt, deſſen Spitze der Stern zierte, „wir Juden bitten um Nichts, wir wünſchen uns Nichts, wir ſind zufrieden. Iſt uns doch an der Gnade genug, daß unſer Kaiſerlicher Herr uns für treue Leute hält, uns ſelber Zeugniß darüber ablegt!"

„Hättet Ihr denn Nichts zu bitten? Gar Nichts! Keine Gnade noch Privileg?!" rief Ferdinand überraſcht. „Seid Ihr närriſch genug, Euch die Gelegenheit jetzt entgehen zu laſſen, Vortheile zu erlangen, welche doch jeder Chriſtenmenſch wahrhaftig eifrig genug nützen würde?"

„Es iſt möglich, Kaiſerliche Majeſtät, daß es Leute giebt, die ſo denken. Ich habe geſagt und wiederhole aber, wir Juden wollen gar Nichts, wir bitten um Nichts! — Was wäre denn unſere Treue für Euer Majeſtät werth, wenn ſie ſich ließe bezahlen? Was hätte das vergoſſne Blut unſer Kinder wohl für Segen, wenn wir es uns abkaufen ließen mit irdiſchem Vortheil?

Würden wir von unſeren chriſtlichen Mitbürgern etwa weniger verachtet, als wir ſchon ſind? Würden wir glücklicher werden?! Nein! — Großmächtiger Herr, wir Juden von Prag leben in Ihrem Schutze und unſere Väter haben gelebt in Schutz und Duldung unter Euer Majeſtät Vorfahren und haben dienen dürfen unſerem Gott. Nach unſeren Kräften haben wir aus gutem Herzen und freiem Willen darum geſtritten gegen den Schweden für Ihr kaiſerliches Haus und die alte Stadt Prag, um der Gerechtigkeit Willen, die allein vor Gott gilt! Unſer Lohn ſoll ſein, daß wir recht erfunden werden vor dem Richter auf Erden und im Himmel und darum haben wir aufgeſteckt das Zeichen Davids, den Schild des Herrn im Streite, und darum allein ſind wir verachteten Juden unter ihm auch ſtark geweſen und haben den Sieg behalten! Was, Gnädigſter Herr, brauchen wir weiter?" —

„Wahrlich," rief Ferdinand III. in ſchwer verhehlter Bewegung aus, „Euer Glaube hat Euch geholfen!"— Er wendete ſich zu dem Erzbiſchofe und Adel rings: „Der Juden Religion muß gar nicht ſchlecht ſein, Ihr Herren,

wenn ſie ihre Bekenner zu ſolchen Thaten und ſo ſchönen Grundſätzen führt! Es wäre wohl zu wünſchen, unſere — chriſtlichen Unterthanen nähmen ſich daran ein Beiſpiel! — Es iſt uns wohl bekannt," ſagte der Kaiſer zu den Iſraeliten, „und durch Seine Excellenz den Marſchall-Statthalter wie den Grafen Czernin mir berichtet worden, wie ſchwer Eure Opfer an Gut und Blut, wie zähe Euer Eifer, Prag zu erhalten, geweſen iſt. Wenn Ihr auch um Nichts bittet, ſo ſind wir doch nicht gewillt, Euch gänzlich ohne Lohn und Gnade zu laſſen! Rabbi Spira, der Du Deine Gemeinde geführt haſt durch den Tod zum Siege, man ſoll Dich fortan Simon den Gerechten nennen und es auf Dein Grab einſt ſchreiben, wie Du treu erfunden worden biſt um uns und Prag!" Er ergriff das große rothſeidene Banner, welches ihm Colloredo reichte. „Um Eurer großen Tapferkeit willen und zum Gedächtniß, wie die Juden unter dem Zeichen ihres Glaubens für das Haus Habsburg, das Reich und dieſe Stadt geſtritten haben, ſei ihnen dieſes Kriegsbanner in Ehren verliehen! Wir wollen es mit eigner Hand in Euer

Heiligthum pflanzen und dieſer Tag ſoll Euch von mir und meinen Nachfolgern allen zum ehrenvollen Gedächtniß dienen!!"

Der Kaiſer entfaltete mit Collorebo's Hülfe das ſchwere ſeidne Fahnentuch und alles Volk erblickte auf deſſen rothem Grunde den goldnen Stern geſtickt, unter welchem die Juden geſtritten haben. An dem ſchmaleern Ende des Bannertuchs, das in einer Troddel endete, erglänzte aber das kaiſerliche Wappen mit der Krone von Böhmen! —

Ein Jubel ohne Gleichen brach rings aus. Jeglicher dachte jetzt wieder ſeiner Angſt in der verwichenen Zeit und daß die Juden ihn doch von ihr befreit hatten.

„Marcus Spira! nimm das Banner und trage es vor Uns her in Euren Tempel. Haſt Du unter ſeines Zeichens Kraft unſere Feinde geſchlagen, laſſe es im Frieden nun auch vor uns wehen, zur Ehre Deſſen, der der Herr iſt über Alles!" — Damit übergab Ferdinand III. Marcus die Fahne. „Auch eine andere Gnade noch, — und ſie geht Dich zunächſt an, Joach Schamech, als Vorſteher hieſiger Gemeinde, — haben Wir auf An-

trag und Bitten des Grafen Czernin den Juden gewährt, damit ihnen und den christlichen Bewohnern Prags Gelegenheit werde, in friedlichem Gewerbe und Verkehr mit einander zu hausen, ohne sich im Glauben zu hindern. Wir haben besagtem Grafen Czernin nämlich Vollmacht ertheilt, zwischen Alt- und Neustadt von Prag einen Trödelmarkt für Juden und Christen aufzurichten, in welchem die Bekenner beider Religionen volle Marktfreiheit und Recht haben sollen innerhalb seines Daches. Möge Unser Herold es ganz Prag verkünden! — Nach der Judenstadt denn, Ihr Herren; Simon, schreite mit Deinem Sohne vorauf als Festgeleite!" —

Die Trompeten und Heerpauken klangen, das Jauchzen des Volkes erfüllte die Luft. Marcus führte zu Pferde das jüdische Kaiserbanner vor der Majestät her, seinen Vater und Schamech an der Seite. Hinter dem Kaiser aber folgten Colloredo, Kinsky, Czernin und der gesammte Adel der Hauptstadt — in das enge, verräucherte, schmutzige Judenviertel und in die halb unter der Erde gelegene Alt-Neu-Schul-Synagoge, durch deren Dunkel jetzt ein Heer von festlichen Lampen

glänzte. An der vorderen gen Westen stehenden Säule ward der Bannerspeer aufgerichtet und die riesige seidene Fahne mit dem jüdischen Gotteszeichen und dem Kaiserwappen über der Decke durch das ganze Schiff des Tempels gespannt; — so hängt es noch heute.

Als der Kaiser in den alten Bau entblößten Hauptes trat, erglühte, von der Morgensonne durchstrahlt, feurig der Stern Jehova's beim Altare. Staunend blieb Ferdinand III. stehen.

„Wie wunderbar!" flüsterte er. — „Sage mir, Simon, was es bedeutet, damit ich die Kraft des Zeichens begreife, die es für Euch hat!"

„Es ist das alte Zeichen der Verheißung, Majestät," entgegnete er, „das uns verliehen ist seit David und seit wir lernten zum einigen Vater alles Geschaffenen beten. Wie in ihm alle Ursache aus dem Unfaßbaren, Ewigen herniedersteigt in die irdische Welt der Dinge, so strebt als Wirkung Alles was da ist, in Sehnsucht zu ihm empor. Sein Name, sein Gesetz aber ist's, was die überirdische und die irdische Welt ausfüllt ge-

rade in alle Ewigkeit ſo, wie hienieden Kaiſer und Volk die Gnade und Gerechtigkeit durchdringen müſſen, wenn das Reich nicht untergehen ſoll!“ —

„Ich danke Dir, Rabbi; das iſt eine ſehr hohe Lehre! — Dies Zeichen ſoll auch in meinem und meiner Nachkommen Herzen ſtehen und nimmer verlöſchen!“

— — — — — — — — — — — —

Der Tag von Iſraels großer Ehre war vorbei. In Seligkeit verklärt, hatte die geſchmückte Eſther den Mann ihrer Wahl als einen anderen Gideon vor dem Kaiſer her in den Tempel ziehen ſehen, aber auch nicht ein Wort kam über ihre Lippen und als Marcus ſie in ſeine Arme ſchloß, hatte ſie nur Küſſe und ſtilles Seufzen. — Ehe der Winter noch in's Land hereinbrach, ſtand ſie mit ihm unter dem Trauhimmel und Täubchen Caro folgte mit Eli Ben Socheſer ihrem Beiſpiel. Aber auch die höchſte Wonne der Liebe und des Eheglücks, welches ſie mit Marcus in ihrem Hauſe nun genoß, das ſeines geworden war, löſte nicht ihre Zunge. —

Im nächsten Sommer genaß Esther ihres ersten Kindes. — Wie Sara es ihr in die Arme legte und flüsterte, „es ist ein Knabe!" schrie Esther auf: „Ein Knabe! Ein Knabe! Ehre sei Gott, Dank, Preis und Anbetung!" — Die Mutterwonne hatte mit Gewalt das Siegel von ihrem Munde genommen, ihr — Kind hatte sie erlöst! — — —

Wie lange und beglückt die Familie Spira noch lebte, das wissen wir nicht, nur daß Rabbi Simon Spira, genannt der Gerechte, wie es auf seinem Grabstein heißt, in demselben Jahre (1680) mit Marcus, seinem Sohne, begraben wurde. Dort ruhen sie — und muthmaßlich auch Sara wie Esther — bei einander, überdacht von blühendem Hollunder, umwuchert von Schöllkraut. — —

Genau hundert Jahre später bestieg Joseph II., der Menschenfreund, den Thron, und ein Jahr später kam er nach Prag. Er betrat wie sein Vorfahr, obwohl ohne solchen Prunk, das Ghetto, sah den Stern im alten Tempel glühen und die Fahne seines Ahnherrn an der Decke. Auch die stillen Gräber besuchte

er und ließ ſich der Familie Spira Geſchichte von ihrem Urenkel erzählen. Aus dem Thore des Ghetto im Begriff zu treten, wendete er ſich nach tiefem Sinnen zu ſeiner chriſtlichen und jüdiſchen Begleitung um. — „Wir befehlen, daß endlich der alte Gottesacker geſchloſſen ſei, damit die Todten fortan unverrückt bleiben! Wir befehlen auch, daß dieſe Gatter und mit ihr alle Trennung zwiſchen Juden und Chriſten falle, ſie in ganz Prag unter einander ohne Zwang und wie gute Menſchen wohnen, denn ein Schöpfer ſchuf uns Alle! Zum Beweiſe dieſes Unſeres Willens ſoll dieſer Stadttheil nicht mehr das Judenviertel, ſondern Joſephs-Stadt heißen!“ —

Das war der Anlaß des berühmten Toleranzedikts Kaiſer Joſeph II., er hat die öſterreichiſchen Juden zu freien Leuten gemacht. Das war die letzte Folge von dem Leben des Rabbi Spira und ſeines Sohnes.

Ende.

Berliner Buchdruckerei-Actien-Geſellſchaft
Setzerinnenſchule des Lette-Vereins.

Im Verlage von **Otto Janke** in **Berlin** ſind folgende Werke erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der fliegende Holländer,

Hiſtoriſcher Roman

von

A. E. Brachvogel.

4 Bände. 8. Geh. Preis 18 Mark.

Der Fels von Erz.

Hiſtoriſcher Roman

von

A. E. Brachvogel.

4 Bände. 8. Geh. Preis 18 Mark.

William Hogarth.

Roman

von

A. E. Brachvogel.

3 Bände. 8. Geh. Preis 13 M. 50 Pf.

Ludwig XIV.

oder:

Die Komödie des Lebens.

Roman

von

A. E. Brachvogel.

4 Bände. 8. Geh. Preis 18 Mark.

Im Verlage von **Otto Janke** in **Berlin** sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

A. E. Brachvogel's

Ausgewählte Werke.

Neue, vom Verfasser revidirte Ausgabe in 4 Bänden.
8. geh. Preis 12 Mark.

Inhalt: **Friedemann Bach. — Die Harfenschule und andere dramatische Werke. — Der deutsche Michael. Erzählungen und Gedichte.**

Lupold von Wedel.

Historischer Roman

von

A. E. Brachvogel.

3 Bände. 8. geh. Preis 15 Mark.

Des großen Friedrich Adjutant.

Historischer Roman

von

A. E. Brachvogel.

4 Bände. 8. geh. Preis 16 Mark.

PB-37192-SB
731-37
5-cc
BT

PT 1824 .B4 S5 C.1
Simon Spira und sein Sohn
Stanford University Libraries
3 6105 037 726 366
PT 1824 B455

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.